m̄

Hom. 1249

Theolog. homilet.

Gesammelte
Predigten
aus
der ersten Auflage
der
theologisch = praktischen Linzermonathschrift.

Linz, 1812.
In Commission bey Cajetan Haslinger, Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wiewohl in einer Zeitschrift, die sich theologisch-praktisch nennt, den Predigten und Predigtentwürfen allerdings ein Plaz gebühret, so ließen doch Einige unserer geehrten Leser den Wunsch laut werden, man möchte bey der zweyten Auflage der Linzermonathschrift derley Aufsäze absondern, und in einem eigenen Bande sammeln, damit man, sagten sie, nicht mehr mit so großer Unbequemlichkeit sie in verschiedenen Jahrgängen nachsuchen müsse.

Man hat ferner, besonders in der Linzer-Diöces, wo man ganz wohl weiß, daß fast alle in der Monathschrift vorfindigen Predigten aus der Feder ihres beliebten christlichen Redners, des Domherrn Waldhauser, sind, den Vorschlag gemacht, auch diese von den Predigtentwürfen abzusondern, und in einem eigenen Bändchen, und unter einem besondern Titel drucken zu lassen.

Wir glaubten, diesen gerechten Wünschen willfahren zu müssen, und lassen daher in dem ersten Bändchen die Waldhauserischen Predigten mit zwey andern, in derer Gesellschaft sie sich nicht schämen dürfen, in dem zweyten die Predigtentwürfe erscheinen; auch diese lezten haben durch ihre

Gemeinnüzigkeit und angenehme Form viele Leser liebgewonnen.

Die erwähnte Absonderung ist auch in einer anderen Rücksicht sehr gut. Der Herr Kanonikus Waldhauser kann daraus veranlasset werden, seine ehevor schon einzeln gedruckten Predigten in einem zweyten Bändchen zu sammeln, und vielleicht mehrere Bändchen noch ungedruckter Vorträge nachfolgen zu lassen. Es könnten nach der Zeit auch andere geschickte Prediger ebenfalls sich mit einander verstehen, ihre gediegneren Arbeiten über vorzügliche Materien zu sammeln, und z. B. unter dem Titel: Linzer Beyträge zur christlichen Homiletik, in Heften herauszugeben: und so könn-

te der Grund zu einem neuen Journale von bloß praktischen Arbeiten gelegt werden, wovon an einem andern Orte schon einmahl Erwähnung geschehen, und das, wenn es mit Einsicht geleitet würde, unendlich viel Gutes stiften könnte.

Inhalts-Anzeige.

Seite

I. Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Von der Duldung der Bösen . . . 1

II. Am Sonntage Sexagesimä. Vom Kampfe der Tugend 20

III. Am ersten Sonntage in der Fasten. Ueber den Vorwand: Wir sind schwache Menschen 35

IV. Am Ostermontag. Von den betrüglichen Erwartungen der Christen . . 49

V. Am Pfingstsonntage. Jesu Liebe bey Einsetzung der heiligen Sakramente . 65

VI. Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Von dem Zusammenhange der Liebe zu Gott, und zu dem Nächsten . . . 80

VII. Am Feste der Himmelfahrt Mariens. Vom Himmel 96

Seite

VIII. Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom Wiedersehen der Unsrigen im bessern Leben 112

IX. Am Gedächtnißtage der Seelen im Fegfeuer . 131

X. Am Feste des heiligen Martyrers Stephanus. Von den Blutzeugen Christi . . 147

XI. Nach einem erlittenen großen Wetterschaden 168

XII. Die wechselseitige Liebe des Seelsorgers und seiner Pflegempfohlenen, dargestellt in einer Primizpredigt . . 184

I.

Am fünften Sonntage der Erscheinung des Herrn.

Von der Duldung der Bösen.

Da aber das Kraut aufgewachsen war, und Frucht gebracht hatte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Matth. 13. 26.

Der Heiland sagte in diesem Gleichnisse den künftigen Zustand seiner Kirche vor: So wie auf einem Acker, wo lauter guter Same gesäet wurde, sich doch beym Aufkeimen auch Unkraut sehen läßt, so werden auch in meinem Reiche gute Menschen mit Bösen gemischt seyn. — Gerade diese Vermischung aber ist uns sehr anstössig.

Wir glauben an einen heiligen, allmächtigen, gütigen, weisen und gerechten Gott; und doch se-

hen wir in seiner Welt Viele, die das Gute hindern, und rund um sich her Unheil stiften. Ihre Bosheit entzieht uns so oft das Gute, welches Gottes Güte uns bereitet; sie unterdrücken die Tugendhaften, und verkümmern ihre Lebenstage; sie treiben ihr Unwesen ungestört, ohne sonderlichen Nachtheil, fort; ja sie sitzen oft dem Glücke im Schooße; schwelgen im Ueberfluße, da an ihrer Seite der bessere Mensch mit Noth und Trübsal kämpfet. Dieser Anblick macht uns öfter mit Gott und der Welt unzufrieden; denn wir sehen nicht ein, wie sich das mit einer weisen Weltregierung vereinigen lasse.

Geliebte Zuhörer! da durch so einen Zweifel unsere Ruhe, der Glaube an Gott, und die Liebe gegen unsere Mitmenschen wankend gemacht werden, so ist die Sache wichtig genug, daß wir reiflich untersuchen, ob es

mit den Eigenschaften Gottes vereinbarlich sey, daß er böse Menschen duldet?

Die Beantwortung dieser Frage wird zugleich unser Verhalten in Ansehung böser Menschen bestimmen.

Verträgt es sich erstens mit der Heiligkeit unseres Gottes, daß er Böse duldet?

Herrscht in einem Hause viel Zank und Unordnung; treibt ein jedes, was ihm gut dünkt, — und der Hausvater sieht dem Unwesen mit Gleichgültigkeit zu, wer wird an seine Rechtschaffenheit glauben? — Genießen in einem Lande Diebe und Räuber mit dem ordentlichen Bürger gleiche Rechte und Vorzüge, wer wird da einen guten, frommen Fürsten vermuthen? — Ist es nun Gott ebenfalls gleichgültig, ob die Menschen die Stimme ihrer Vernunft hören, oder sie verläugnen, und nach Art der Thiere sich von sinnlichen Trieben leiten lassen; ist es Ihm gleichgültig, ob die Christen ihrem Rufe zur Heiligkeit folgen, oder sich blindlings dem Laster in die Arme werfen: ist es Ihm gleichgültig, ob die Menschen einander zum Glücke, oder zum Verderben leben, so müssen wir eingestehen, daß sich so was mit dem Begriffe eines heiligen Gottes nicht vertrage, so müssen wir an Gott irre werden.

Ist es nun aber auch so? Haben Tugend und Laster gleiche Ansprüche auf Gottes Wohlgefallen? Man höre hierüber die Erklärung Gottes selbst. Ihr sollt heilig seyn, wie euer Vater im Himmel heilig ist; so lehrt uns Jesus, und versichert uns oft und nachdrücklich, daß nur diejenigen Gott gefallen, die diesem ihrem Berufe zur Heiligkeit nachkommen, und setzt hinzu: Nur je=

ne, die reines Herzens sind, werden Gott anschauen. Ferners sagt er: Wer mich hier vor der Welt durch einen tugendhaften Wandel bekennen wird, den will auch ich dort vor dem Vater als einen aus den Meinigen erkennen; wer sich aber meiner schämt, dessen werde auch Ich mich schämen. Nur die guten Menschen heißt Er Gottes Kinder, aber Kinder des Teufels alle, die dessen Werke thun. — Schon in dem alten Bunde erklärte sich Gott durch den weisen Mann: Die Augen des Herrn schauen aller Orten auf die Bösen und Frommen. Der Gottlosen Weg ist dem Herrn ein Gräuel; wer aber der Gerechtigkeit nachjaget, der wird geliebet. Das Opfer der Gottlosen ist dem Herrn ein Abscheu; aber das Gebeth der Frommen ist Ihm angenehm. Da nun Gott so oft, so laut und nachdrücklich sein Wohlgefallen am Guten, und sein Mißfallen an allem gottlosen Wesen an Tag leget, so lästern wir seine Heiligkeit, wenn wir aus der Duldung böser Menschen schliessen und sagen: Er sehe mit Gleichgültigkeit dem Laster zu, und es müsse Ihm einerley seyn, ob man gut oder böse vor Ihm wandle.

Gleichwie aber Gottes Heiligkeit auf solche Art in einer bösen Welt nicht verdunkelt wird, so müsse auch unsre Tugend darin nicht gefährdet

werden. Es wird nicht geschehen, wenn wir unserm heiligen Gott nachahmen, und an dem gottlosen Wesen unserer verkehrten Mitmenschen nicht Theil nehmen, wenn wir uns nie als Werkzeuge und Gehilfen zu bösen Werken mißbrauchen lassen; wenn wir bey jeder Gelegenheit durch Miene und Gebärden, durch Worte und Handlungen zeigen, daß wir unsers heiligen Berufes eingedenk, uns der Tugend nicht schämen, wohl aber in dem Laster Entehrung und Schande fürchten; wenn wir, so viel sich's thun läßt, den Umgang und die Gesellschaft böser Menschen fliehen, und an die Guten hingegen uns anschliessen.

Allein, Gott ist ja allmächtig; wenn Ihm nun das Böse so sehr mißfällt, warum hindert Er's nicht? Auf sein Wort entstanden Welten, auf sein Wort werden sie wieder vergehen, sollte Er denn nicht auch der Gottlosigkeit wehren können?

Ja, Er kann es, wenn er uns den größten Vorzug, nähmlich den freyen Willen nehmen, und folglich uns auch zu allen guten, großen und verdienstlichen Handlungen unfähig machen will. Der Mensch gleicht dann einer künstlichen Maschine, die der Künstler geschickt aufzuziehen, und zu leiten weiß, die aber für sich selbst darum weder Ach-

tung, noch Belohnung verdient. Soll die Barmherzigkeit, mit der wir Nothleidenden zu Hülfe eilen, für uns Verdienst seyn, so müssen wir uns aus freyer Wahl dazu entschliessen, und folglich auch die Fähigkeit haben, den Unglücklichen in seiner Noth schmachten zu lassen. Soll es uns zum Verdienste angerechnet werden, die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe auszuüben, so muß es auch bey uns stehen, ungerecht und lieblos zu handeln. Darum sagt Gott: Ich habe euch Feuer und Wasser, Leben und Tod vorgelegt; nach welchem ihr wollet, strecket die Hände aus. Wir selbst, m. L! achten auch die größten Dienste nicht, wenn sie uns gezwungen geleistet werden; was uns aber freywillig, aus Antrieb aufrichtiger Liebe geschieht, das wird geschätzet. Mit unwiderstehlicher Gewalt uns vom Laster zurückhalten kann also Gott nicht, ohne zugleich uns unsere Würde, und alles Verdienst zu nehmen.

Unbeschadet unserer Freyheit aber thut Gott alles, was vernünftig-freye Menschen vom Bösen zum Guten leiten kann. Er sorgte dafür, daß wir unsere Pflichten genau und bestimmt kennen möchten. Er schrieb sie uns in's Herz; weil sie da aber die Leidenschaften oft unleserlich machen, bestimmte und bekräftigte Er sie durch eine nähere Offenbarung, damit wir im Stande wären, sie

im Drange gereitzter Leidenschaften, und im Sturme des menschlichen Lebens im Auge zu behalten. Er zeigte uns, um unser Ehrgefühl für die Tugend zu gewinnen, wie groß, erhaben und Gottähnlich der Mensch durch sie werde. Er gab uns einen inneren Richter, der streng und unpartheyisch über unser Thun und Lassen urtheilet, und laut uns an unsere Pflichten erinnert. Er lehrte uns, daß der Gesetzgeber, dem wir gehorchen sollen, unser liebvollste Vater sey, der nur aus Liebe zu unserm Besten befehle, der uns freundlich zu sich einlade, in unsern Bedrängnissen Erquickung, Ruhe und Frieden der Seele verheiße, damit Liebe und Dankbarkeit uns zum kindlichen Gehorsame sporne, und uns selben erleichtere. Er verband mit der Tugend beseligende Freuden des guten Gewissens, die uns im höchsten Unglücke aufrecht erhalten; und mit dem Laster Sorgen und nagenden Kummer, die uns selbst im Schooße des Glückes elend machen. Er versichert uns, daß uns für die Opfer, welche die Tugend von uns fodert, dort volle, ganz befriedigende Glückseligkeit werden soll; und schreckt Muthwillen und Bosheit von ihren Unthaten durch Androhung eines künftig, ewig dauernden Verderbens zurück. Alle Bemühungen und Arbeiten Jesu, sein Leiden und Sterben zielten dahin, sich ein Volk zu sammeln, das eifrig wäre zu guten Werken. Wenn nun Men-

schen allen diesen ihr Herz verschließen, sich gegen die Wirkungen der Gnade Gottes verhärten, so kann auch der allmächtige Gott nicht mehr thun, außer er wollte den Menschen ihren freyen Willen, und mit diesem all ihr Verdienst entziehen.

Verabscheuen nun auch wir das Böse, und wünschen wir es aus unserer Mitte vertilgt zu sehen? trachten auch wir nach dem Beyspiele Gottes dem Laster in den Weg zu treten, und seine Fortschritte zu hindern? Anstatt über die gottlose Welt unthätig zu seufzen, Ch. Z.! strebe ein jeder in seinem Wirkungskreise reine, lebendige Kenntnisse von Gott, Wahrheit und Tugend zu verbreiten, vorzüglich bey Kindern und andern Menschen, die unserer Sorgfalt anvertraut sind; jeder suche durch thätige Liebe, und Freundschaft, durch Warnung und Bitten seinen irrenden Mitbruder zurechtzuweisen, den noch Unverdorbenen vor Ansteckung zu bewahren, den Schwachen zu stärken, die wankende Tugend zu befestigen. Jeder lasse es sich angelegen seyn, die vielen Aergernisse durch eben so viele Tugendbeyspiele unschädlich zu machen, und so mit Worten und Handlungen sich dem einreissenden Verderben entgegen zu stemmen; und Gott, der das Gute will, wird unserem schwachen Unternehmen Kraft geben; wir werden nicht vergeblich arbeiten.

Aber die guten Menschen leiden so viel durch ihre ausgearteten Mitbürger. Es würden jenen so viele Trübsalen erspart werden, wenn Gott diese von der Erde vertilgte. Da Er es aber nicht thut, wie kann Gottes Güte gerettet werden?

Geliebte! Eben weil Gott gut ist, läßt Er bis auf eine bestimmte Zeit die Bösen fortleben. Denkt nur an das, was das Evangelium sagt: Um des Waitzens willen läßt Er das Unkraut stehen. — Kein Mensch ist so böse, daß er nicht auch einiges Gute an sich hätte; bey einem gerechten und gütigen Gott soll auch das nicht unvergolten bleiben. Gott läßt nun auch böse Menschen fortleben, um ihnen ihr weniges Gute zu belohnen; ist das nicht Güte? — Sind sie auch böse, so unternehmen sie doch, wenn auch nicht in guter Absicht, öfter etwas, das der Menschheit zum Guten dienet. Er läßt ihnen nun Zeit, dieses Werk zum Frommen der guten Menschen auszuführen; ist das nicht Güte? — Sind sie auch böse, so sind sie ja doch noch freye Wesen, sind Geschöpfe Gottes und Erlösete Jesu Christi; sie können ja wieder zu sich selbst kommen, durch eine aufrichtige Buße zu Gott und zur Tugend zurückkehren, durch einen rechtschaffenen Lebenswandel das gestiftete Böse so viel möglich gut, und sich so des Wohlgefallens Gottes und der künftigen

Seligkeit wieder würdig machen; Gott schenkt ihnen nun Zeit zur Buße; ist das nicht Güte? — Sind sie auch böse, so leben sie doch oft in enger Verbindung mit guten Menschen, derer Schicksal durch das ihrige bestimmt wird. Das Leiden, welches sie trifft, müssen alsdenn auch Unschuldige mittragen. Soll z. B. der böse Ehegatte nach aller Strenge bestraft werden, so wird sein gutes frommes Weib mit in sein Elend gezogen. Soll der lasterhafte Vater in Schande und Elend gerathen, so werden durch seinen Fall auch seine unschuldigen Kinder zu Grunde gerichtet. Um des Waitzens willen schont Gott auch das Unkraut; ist das nicht Güte? — Verfolgen böse Menschen auch ihre rechtschaffenen Mitbrüder, so ist ja Gott ihr Vater und Beschützer, läßt ihnen nicht mehr auflegen, als sie tragen können, und gibt ihnen so Gelegenheit, ihre Liebe, ihr Zutrauen zu Gott, ihre kindliche Ergebung in Gottes Willen, ihre standhafte Treue in der Tugend auf der Probe zu bewahren; was sie dann der Vollendung ihrer Tugend, und der Gewißheit ihrer künftigen Vergeltung immer näher bringt; ist das nicht Güte? — Kurz, eben, weil Gott gut ist, läßt Er um des Guten willen oft böse Menschen ungestraft fortleben.

Möchten nun auch wir, anstatt im übelver=

standenen Eifer über die bösen Menschen verzehrendes Feuer vom Himmel herabzuwünschen, begreiffen, wessen Geistes Kinder wir sind? Man lasse uns vielmehr für sie bethen, Gott möchte sie erleuchten, daß sie zu sich selbst kommen, und erkennen, was zu ihrem Frieden dienet; Man gönne ihnen ihr Gutes, und thue es an ihnen selbst, wenn man kann, weil auch unser Vater im Himmel seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Man verfolge ja um ihrer Bosheit willen nicht ihre unschuldigen Angehörigen, da Gott ihrerwegen sie schonet. Den Druck, den wir durch sie leiden, lasse man uns zu unserer Besserung und Heiligung benützen; und so werden wir zuletzt Ursache haben, Gottes Güte darüber zu preisen, daß er die Bösen leben läßt, und mit ihrer verdienten Strafe verzieht.

Aber diese Menschen zerstören durch ihre Uebelthaten Gottes Anordnung und Plan, den er zum Wohl der Menschheit hat. Gott will uns segnen, und sie bringen Jammer und Elend über uns. Wie kann damit Gottes unendliche Weisheit bestehen, die doch zum vorgesteckten Ziele kommen soll?

Und die auch zum vorgesteckten Ziele kommen wird — Ja, könnten böse Menschen Gottes Ordnung hemmen, seine wohlthätigen Pläne stören, dann könnten wir mit Rechte an Gottes Weisheit zweifeln: allein die Menschen können zwar Böses thun, weil sie Freyheit haben; aber ihre Handlungen und die Folgen derselben stehen unter Gottes Leitung; Er weiß Gutes daraus zu ziehen; und das ist die höchste Weisheit. So wollte Gott durch das jüdische Volk die Erkenntniß und den Dienst eines einzigen Gottes erhalten, und durch dasselbe auf die übrigen Nationen der damals abgöttischen Welt verbreiten. Die Juden aber arteten aus, und wurden selbst Götzendiener. Heidnische Völker überfielen sie oft aus Neid und Eroberungssucht, beraubten sie ihrer Güter und Besitzungen, zerstörten ihnen den Tempel, und führten sie in drückende Sklaverey. So ist ja durch die Lasterhaftigkeit der Menschen Gottes weise und wohlthätige Absicht vereitelt worden? Nein, m. L.! Im Elende kamen die Juden von ihrem bösen Leben wieder zu sich selbst, und kehrten wieder zu Gott durch Buße zurück. Sie erkannten, daß nur der einzige wahre Gott, nicht die Götzen, die sie schändlich verehrten, der Herr sey, und die Macht zu retten habe; sie sahen ein, daß nicht ihr Tempel, auf den sie vertrauten, sondern ihre Tugend ihnen Gotttes Gnade verschaffen, und erhalten könne.

Durch ihre Zerstreuung unter heidnische Völker brachten sie die Begriffe von einem einzigen heiligen Gott, den man durch kindlichen Gehorsam und heilige Sitten verehren und anbethen müsse, unter die Heiden, und bereiteten sie dadurch vor, die reine Lehre Jesu einst desto williger anzunehmen. Ward nun nicht Beförderungsmittel des wohlthätigen Planes Gottes, was Hinderniß zu seyn schien? — Gott hatte bey Joseph wohlthätige Absichten für das Wohl der ganzen abrahamitischen Familie und all' ihrer Nachkommen; allein der Haß der Brüder verkaufte den beneideten Joseph in die Dienstbarkeit, die Verläumdung eines ehrvergessenen Weibes brachte ihn in den Kerker, und so schien der göttliche Plan vereitelt zu seyn. Doch gerade durch die Bosheit dieser Leute ward dem unglücklichen Joseph der Weg zur höchsten Würde in Egypten gebahnt, und er in den Stand gesetzt, die Stütze und der Segen seines Volkes zu werden. Haben nun die schändlichen Thaten der neidischen Brüder und des unverschämten Weibes die wohlthätige Absicht Gottes hindern können? — Gott wollte durch Jesum die Welt in ihrer Finsterniß erleuchten, und aus ihrem Sünden-Elende erlösen: allein die Vornehmsten des jüdischen Volkes durch Stolz, Neid, Eifersucht und Aberglauben angetrieben, suchten mit List und Gewalt Jesum und seine Lehre zu vertilgen, es gelang ihnen auch,

die ganze Nation und ein heidnisches Gericht zu seinem Todesurtheile zu stimmen; Jesus fiel als Opfer ihrer Bosheit; ist aber auch Gottes Anstalt gefallen? Gerade durch diese Verfolgung ward Jesus, wie es der Vater wollte, Heiland der Welt. Haben nun gottlose Pharisäer die Ordnung Gottes umkehren können?

So leitet die Weisheit Gottes auch noch heute die Thaten böser Menschen zur Erreichung seiner wohlthätigen Absichten. Gott will, wir sollen gut seyn. Sobald Er uns aber einige Jahre im Frieden und blühenden Wohlstande leben läßt, so vergessen wir, wie die Juden, Ihn und sein Gesetz; nun bedient sich Gott der Ruchlosigkeit ausgearteter Menschen, die Jammer und Elend über uns bringen; jetzt kommen wir wieder zur Besinnung, und erkennen, daß nur bey Gott und in der Tugend Heil zu finden sey. Den Mann, den irdische Größe und Reichthum schwindlich, und seines Gottes und seiner Pflichten vergessen machen, läßt er durch boshafte Neider stürzen; jetzt gedemüthiget, erkennt er Gott als seinen Herrn wieder. Das Verdienst, welches bescheiden sich nie hervordrängt, nie glänzen will, wird zum Nachtheil des Ganzen übersehen. Verläumder müssen nun die Aufmerksamkeit auf selbes rege machen, und den Weg zur Wirksamkeit und nützlichen Geschäften selbem öffnen.

So weiß Gott seine wohlthätigen Absichten troz der Bosheit der Menschen, die sie hindern wollen, zu erreichen, ja sie müssen ihm noch als Werkzeuge dienen. Es widerspricht also seiner Weisheit nicht, daß Er sie duldet.

Wollen nun auch wir, wie unser Vater im Himmel, weise seyn, so lasse man uns fremde Thorheit und Lasterhaftigkeit zu unserer Belehrung und Heiligung benützen. An andern sehen wir, was wir an uns so leicht nicht bemerken, wie sehr das Laster den Menschen erniedrigt, und verächtlich macht; das soll das Gefühl unserer Würde wecken, damit wir uns des Lasters schämen. Wir sehen, wie tief der Mensch sinken kann, wenn er einmal den ersten Schritt auf bösen Wegen gewagt hat; das soll uns Vorsicht auch in Ansehung der kleinen Vergehungen lehren. Wir fühlen, wie wehe es thut, durch fremde Bosheit zu leiden; das soll uns warnen, unsere Mitbrüder auf gleiche Weise zu kränken. Wir sehen, wie schwer es dem Menschen wird, ist er einmal ausgeartet, zur Ordnung zurückzukehren; das soll uns antreiben, die werdende Sünde im Keime zu ersticken. Wir sehen, wie bey bösen Menschen aller Geschmack an Guten, ja selbst der Glaube an Gott und Tugend nach und nach verloren geht, und alle Kraft über verstockte Herzen verliert; das soll uns diese Güter der Seele

um desto höher schätzen, und sorgfältiger bewahren lehren. Oft wird es auch möglich werden, fremde Uebelthaten zu unserer und anderer Wohlfahrt zu gebrauchen, oder sie wenigstens unschädlicher zu machen. Lasset uns also weise seyn nach dem Beyspiele unsers Vater im Himmel, der aus Bösem Gutes zu ziehen weiß.

Wie können wir aber Gottes Gerechtigkeit retten, die einem jeden geben soll, was er verdient? und wir sehen hier so oft das Laster schwelgen, und die Tugend Noth leiden.

Hier ist der Ort der Vergeltung nicht, m. L.! hier ist nur die Aussaat, dort erst die Aernte. Hier wächst das Unkraut mit dem Waitzen fort, aber zur Zeit der Aernte wird der Waitzen in die Scheuern gesammelt, das Unkraut aber zum verbrennen hingegeben. Hier steht der unfruchtbare Feigenbaum unter den fruchtbaren Bäumen, er wird, wie diese, mit großem Fleiße gepflogen, damit er auch Früchte bringe. Man wartet von Jahr zu Jahr auf sein Gedeih'n, und wenn denn endlich alle angewandte Mühe vergeblich ist, dann wird er als unnützes Holz umgehauen, und in das Feuer geworfen. In diesen Gleichnissen er-

klåret sich das Evangelium über das günstige Loos, das hier oft böse Menschen genießen; es ist die Gnade Gottes, die sie bearbeitet, um sie zu guten Menschen zu bilden. Ist aber alles vergeblich, dann ist auch ihre Strafe desto gewisser und größer, je mehr und je länger sie hier Gottes Wohlthaten und Gnaden mißbrauchten. Darum spricht Paulus diesen verkehrten Menschen, die, weil sie im Wohlleben sind, glauben, Gott achte auf ihre Laster nicht, so dringend zu: Gott richtet ein wahres Gericht über alle, die Böses thun; darum verachte, o Mensch! den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes nicht; weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße führen soll? Nach deiner Härte und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir selbst den Zorn auf den Tag der Strafe, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher jedem nach seinen Werken vergelten wird: Ungnad und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preis aber und Ehre, und Friede allen denen, die da Gutes thun.

Darum, m. L.! klage man Gott nicht leichtsinnig einer Ungerechtigkeit an, wenn Er böse Menschen unter guten fortleben läßt; man preise ihn vielmehr, daß er sich, wie ein Vater über seine

Kinder erbarmet, und nicht müde wird, auch die ungerathenen mit Liebe aufzusuchen. Man beneide die Bösen um ihre guten Tage nicht, sondern bethe vielmehr, daß ihr verhärtetes Herz Gottes Vaterliebe fühlen, und sie dadurch gerührt, sich zu Gott wieder bekehren möchten, um nicht durch Mißbrauch dieser göttlichen Wohlthaten ihr endliches, für die Ewigkeit entscheidendes Gericht noch mehr zu erschweren.

Wenn wir das, was ich heute vortrug, reif überlegen, so kann uns das viele Böse in der Welt an Gott nicht irre machen; ja wir lernen vielmehr durch Gottes Beyspiel, wie auch wir uns in Ansehung der Bösen verhalten sollen. — Gott der Heilige verabscheuet das Böse: auch wir sollen es verabscheuen, und suchen, uns vor Ansteckung zu bewahren. — Gott der Allmächtige thut alles, was bey vernünftig freyen Menschen das Böse hindern kann; auch wir müssen das unsrige beytragen, des Bösen in der Welt weniger zu machen. — Gott der Höchstgütige duldet die Bösen um des Guten willen; auch wir sollen sie nicht hassen, sondern ihnen erweisen, was christliche Liebe fordert. — Gott der Höchstweise wendet ihre bösen Handlungen zum Guten; so lasse man auch uns

trachten, aus fremder Thorheit Weisheit, aus fremdem Laster Tugend zu lernen. — Gott der Gerechte straft die Unverbesserlichen gewiß; darum beneide sie niemand um ihres Guten hienieden, sondern bethe vielmehr, daß sie dadurch zur wahren Buße bewegt, dem ewigen Verderben entrinnen, damit wir alle einst am Tage der allgemeinen Aernte Gottes guter Waitzen seyn mögen. Amen.

II.

Am Sonntage Sexagesimä. Vom Kampfe der Tugend.

Sie glaubten eine Zeitlang, und zur Zeit der Versuchung wichen sie ab. Luk. 8, 13.

Der Heiland führt in der heutigen Parabel die Hindernisse an, die den Fortgang und die Wirksamkeit seiner Lehre hemmen. Oft, sagt er unter andern, fällt der Same auf Felsen; er treibt zwar hervor, aber weil es an Feuchtigkeit fehlet, so stirbt die junge Pflanze wieder aus. Es gibt Menschen, die das göttliche Wort zwar hören, und im ersten Eifer aufnehmen; aber es wird bey ihnen nie durch eifriges Nachdenken und sorgfältige Uebung zur Herzenssache. Kommt eine Versuchung über sie, so halten sie die Probe nicht aus. Sie verlassen die Lehre wieder eben so leicht, als sie selbe angenommen haben.

Es ist aber auch wahr, sagen Manche, warum sind mit der Tugend so viele Beschwerden verbunden? Lieber Freund! Was ist die Tugend, wenn sie nicht Kampf kostet? Wir Menschen selbst halten auf eine ungeprüfte Tugend nicht viel. Wir sollten also über die Beschwerden nicht klagen, sondern uns mit Muth zum Kampfe rüsten; denn dieser Kampf — ich will es euch gegenwärtig zeigen — ist uns sehr wohlthätig.

Dieser Kampf zeiget uns erstens, ob die Tugend, die wir an uns zu finden glauben, wirklich — echte Tugend sey.

Es ist gewiß, m. L.! man kann sehr schön, ordentlich und gesetzmäßig handeln, mit Sorgfalt das Böse fliehen, und mit Eifer das Gute thun, ohne den großen und ehrenvollen Nahmen — eines Tugendhaften zu verdienen. Das Gute an uns kann eine Frucht eines glücklichen Temperamentes, Wirkung eines habsüchtigen Eigennutzes, oder wohl berechnete Weltklugheit seyn. — Dieser Mann z. B. ist sanft, gelassen, versöhnlich, auch die bitterste Beleidigung kann ihn nicht in Harnisch jagen. Er handelt sehr schön. Allein, er ist so stumpf, daß er Beleidigungen nur halb fühlt; er

ist zu träge, um sich mit seinem Beleidiger in einen Streit einzulassen; zu furchtsam, um nicht durch Rache seinen Feind noch mehr gegen sich aufzubringen. Er ist also sanft, versöhnlich, nicht weil die christliche Pflicht sagt: Liebet eure Feinde; sondern weil es seine Gemüthsbeschaffenheit so mit sich bringt. Ist der Mann nun tugendhaft? — Ein anderer ist sehr mitleidig und wohlthätig. Der Unglückliche, der sein Elend ihm recht lebhaft vor Augen zu stellen vermag, ist der Hülfe gewiß; er weiset ihn nicht ab, wenn anders seine Kräfte zureichen. Das ist sehr schön. Allein, der Mensch ist so reitzbar, daß ihn der Anblick, die Klage und die Thränen eines Leidenden tief rühren; er kann nicht anders als mitfühlen. Der Anblick eines Elenden macht auf ihn einen sehr unangenehmen Eindruck, der ihn in seinem Wohlbehagen stört, dessen er also sobald als möglich los zu werden sucht; darum hilft er so schnell, um sich das grämliche Gesicht, das ihn beunruhiget, vom Halse zu schaffen. Er ist nun mitleidig und wohlthätig, nicht weil die christliche Pflicht sagt: Seyd barmherzig; sondern weil es bey ihm Temperament ist. Ist nun der Mann tugendhaft? — Dieser ist sehr arbeitsam, unternehmend und thätig, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht setzt er sein Tagwerk fort, und es gibt keine Stunde, die er müßig hinbrächte. Das ist sehr schön. Allein,

der Mann ist arbeitsam, nicht weil die christliche Pflicht sagt: Arbeitet, und schafft mit euren Händen etwas Gutes; sondern weil er reich werden will. Ist nun der Mann tugendhaft? — Jener ist sehr eingezogen und sittsam, flieht jede Gelegenheit, die seiner Leidenschaft Nahrung geben könnte. Das ist sehr schön. Allein, er ist eingezogen, nicht weil die christliche Pflicht sagt: Seyd heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist; sondern bloß weil er seine Gesundheit und seinen guten Nahmen nicht in Gefahr bringen will. Ist nun der Mann tugendhaft? — So handelt man oft schön, ordentlich, gesetzmäßig, nicht weil es dem Menschen Pflicht ist, nach dem erkannten Willen Gottes sein Thun und Lassen einzurichten, sondern weil es Temperament und Eigennutz so fordern. Wie leicht ist es also nicht, daß wir uns betrügen, uns christlich tugendhaft glauben, da wir weiter nichts, als eine glückliche Gemüthsstimmung, oder Weltklugheit besitzen?

Wie können wir aber diesem Irrthume ausweichen, und die Echtheit unserer Tugend prüfen? Durch die Beschwerden und Hindernisse, die sich unserem Gutseyn in den Weg stellen, durch den Kampf der Tugend. Kostet es mich Kampf und Selbstüberwindung, so zu handeln, wie es die Lehre Jesu von mir fordert; ist die Tugend meinen

zeitlichen Vortheilen entgegen, muß ich ihr schwere Opfer bringen, und bleibe ich ihr bey allem dem treu, so weiß ich, daß ich Gott aus ganzem Herzen, und über alles liebe, weil ich troz aller Hindernisse seine Gebothe halte, nicht meinen, sondern den Willen meines Vaters zu erfüllen suche, daß folglich meine Tugend aus reiner Quelle komme. — Treffen Beleidigungen mein Herz tief, fühle ich Zorn und Rachbegierde in mir aufgereget, die mächtig mich antreiben, Böses mit Bösem zu vergelten, und habe ich Macht und Gelegenheit dazu, bleibe aber bey diesem inneren Drange der Leidenschaft sanft und gelassen; reiche meinem Beleidiger, so schwer es mich auch ankommen mag, die Hand zur Aussöhnung, dann weiß ich, diese meine Feindesliebe kommt nicht von Fleisch und Blute, sondern von meinem freyen Willen, mit dem ich mich dem Gesetze meines Gottes gehorsam unterwerfe. — Bin ich mitleidig, wohlthätig gegen meine leidenden Mitmenschen auch dann, wenn mir ihr Elend nicht mit kläglichen Tönen vorgewinselt wird, wenn der Anblick des Unglücklichen mein Herz nicht in Bewegung setzt; lasse ich mich im Wohlthun durch Undank nicht stören, ordne ich meine Wohlthätigkeit so, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte gibt, dann bin ich überzeugt, daß meine Wohlthätigkeit eine Tugend ist, wie sie Gott von mir fordert. — Werden mein Amtseifer, mein

Fleiß und meine Arbeitsamkeit verkannt, verschlimmert Ehrlichkeit meine Glücksumstände, da Betrug sie blühend machen würde; erzeugt mir meine Gewissenhaftigkeit Mißgunst und Verfolgung, da Gewissenlosigkeit mich empfehlen und mir mächtige Gönner verschaffen könnte; und ich weiche doch keinen Schritt vom rechten Wege ab, dann weiß ich, daß nicht niedriger Eigennuz und entehrender Menschendienst, sondern Achtung für den Willen meines Gottes die Triebfeder meiner Handlungen ist.

Setzen wir den Fall, m. L.! den Aposteln Jesu wäre statt Armuth Reichthum, statt Haß und Verfolgung liebreiche Aufnahme, statt Verachtung und Schande Achtung und Ehre, für den grausamen Tod hohe Würden und Ehrenstellen zu Theil geworden; die Anhänglichkeit an Jesum und seine Lehre hätte sie mit allen Gütern dieser Welt belohnt; würden dann ihre strenge Wahrheitsliebe, ihre aufrichtige Anhänglichkeit an ihren Meister und an seine Lehre, ihre reinen, menschenfreundlichen und uneigennützigen Absichten bey ihrem Amte uns eben so unverdächtige Tugenden seyn, als sie es uns sind, da sie sich durch so viel Elend durcharbeiten mußten, und durchgearbeitet haben, ohne um ein Haar breit ihrem schweren Berufe ungetreu zu werden? Gewiß nicht! Es ist also eine unläugbare Wahrheit, daß nur die Beschwerden und Hindernisse, mit denen wir

in Ausübung der Tugend kämpfen müssen, uns erst Gewißheit geben, ob unser gesetzmäßiges Betragen auch — ein tugendhaftes Betragen sey. Darum sagt die heil. Schrift: Wie das Gold im Feuer, so muß die Tugend im Leiden geprüft werden. Und sollte uns Menschen und Christen nicht daran liegen, zu wissen, ob wir gut oder böse seyn? Welches Gewicht liegt nicht in diesem Bewußtseyn für unsre Sittlichkeit?

Dieser mit der Tugend verbundene Kampf führt uns auch noch ferners zur Kenntniß, wie weit wir im Geschäfte unserer Vervollkommnung und Heiligung fortgerücket sind.

Seyd heilig und vollkommen, wie euer Vater im Himmel heilig und vollkommen ist. Das ist das große Ziel, nach dem uns das Evangelium ringen heißt. Wir müssen also, wie Paulus sagt, im Guten nicht immer Kinder bleiben, sondern Männer werden; die Kenntnisse von Gott und unseren Pflichten sollen wir uns immer deutlicher und heller zu machen suchen; sie sollen nicht bloßes unfruchtbares Wissen bleiben, sondern zur einzigen Richtschnur unsers Thuns und Lassens

erhoben werden; wir sollen immer mehr unseren Verstand erleuchten, und unser Herz für das Gute erwärmen. Unser Wille soll sich immer mehr und fester an den Willen Gottes anschließen; Achtung, Ehrfurcht und Liebe zu Gott sollen in uns allmählig zur Alleinherrschaft gelangen, und unsere Denk- und Handlungsweise ordnen, so daß wir nicht nur allein bereitwillige Hörer des Worts, sondern standhafte Thäter desselben sind, bis wir so nach dem Ausspruche des Evangeliums einem Manne gleichen, der sein Haus auf einen Felsen gegründet hat, wo es durch Stürme nicht mehr erschüttert werden kann.

Wie können wir aber inne werden, in wie weit wir uns diesem Ziele genähert haben? In dem Kampfe mit den Hindernissen der Tugend. Je leichter der Sieg, desto näher sind wir am Ziele. Ist nun ein witziger Scherz auf Kosten der Religion schon hinreichend, unsere Achtung gegen sie zu schwächen, und beunruhigende Zweifel gegen ihre Wahrheit in uns zu erregen; so ist es ein Zeichen, daß wir in Erkenntniß unserer Religion noch Kinder sind, die von jedem Winde, wie ein schwankendes Rohr, hin- und hergetrieben werden. Ist ein Beyfallächeln, ein gutes Wort, eine freundliche Miene eines Größeren über uns so mächtig, daß wir dadurch zu Handlungen verleitet werden,

die unser eigenes Gewissen verdammt, so lernen wir einsehen, daß kindliche Ehrfurcht gegen Gott in unserem Herzen noch nicht Wohnung gemacht hat, und daß wir bey allen großen und erhabenen Kenntnissen, die wir uns etwa von Gott und seiner Lehre gesammelt haben, kalt und ungerührt geblieben sind. Sind ein kurzes Vergnügen, eine vorübergehende Lust unserer Sinne, ein kleiner Gewinn, eine eitle Ehre schon hinreichend, unsere bösen Neigungen in helle Flammen zu setzen, uns Gott und Tugend vergessen zu machen, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Tugend noch wenig Reitz für uns hat, und in unseren Herzen allen Gütern dieser Erde nachstehen muß. Sind kleine widrige Ereignisse, mißliche Aussichten für die Zukunft schon genug, uns an Gott irre, und an seiner liebevollen und weisen Vorsehung zweifelhaft zu machen, so ist es offenbar, daß unser Vertrauen auf Gott in glücklichen Tagen eitel Selbstbetrug ist, weil wir nur so lange auf seine Verheißung glauben, so lange uns nichts mangelt, oder wir selbst Hülfe und Auswegs wissen.

Finden wir uns aber im Gegentheil mit der Tugendlehre Jesu so vertraut, daß uns witzige Zungen unsere Ueberzeugung nicht wegspotten können; fühlen wir in uns Kraft und Muth, jedem Vergnügen zu entsagen, wenn es der Tugend

schädlich wird; bleibt unser guter Wille stark und unerschütterlich, wenn des Lasters Reitze mächtig auf uns wirken; finden wir die Tugend ungleich glänzender, als Gold und Ansehen; o! dann haben wir die selige Ueberzeugung, daß nicht das Fleisch, sondern Gottes Geist uns leite, daß wir in unserer Heiligung wichtige Fortschritte gemacht, und unserem Ziele näher gerückt sind. Nur dann wußte Abraham, daß seine Liebe, sein Vertrauen und Gehorsam gegen Gott zu einer unerschütterlichen Stärke gediehen sey, da er in sich Muth genug fand, sein Liebstes, sein einziges Kind, bereitwillig dem Willen seines Gottes hinzugeben. Und wem aus uns, der nun einmal als Christ leben und sterben will, liegt nicht daran zu wissen, in wiefern ihm das Geschäft des Heils gelungen sey? ob er als Christ noch in der Kindheit lebe, oder das männliche Alter bereits erreicht habe? und das kann er doch nur, wie wir gesehen haben, durch die Hindernisse und Beschwerden erfahren, die mit der Tugend verbunden sind.

Endlich machen die Beschwerden, die wir in Ausübung der Tugend zu bekämpfen haben, uns unsere Größe und Erhabenheit erst fühlbar.

Ein Feldherr, der Kenntnisse, Klugheit und Muth genug besitzt, die tapfersten und gefährlichsten Feinde zu schlagen, wird doch von dieser seiner Größe so lang keine volle Ueberzeugung haben, bis er wirklich gegen solche Feinde gekämpft und gesiegt hat. Und so wird es der Mensch und Christ nie inne werden, was er vermag, wie groß und erhaben er ist, wenn ihm nicht Beschwerden und Hindernisse Gelegenheit geben, sein Uebergewicht über Alles hienieden zu fühlen.

Es ist wahr, der Mensch hat das mit den übrigen Geschöpfen gemein, daß er geboren wird, wächst, sich durch Nahrung sein Leben fristet, endlich wieder abnimmt, und stirbt. Seine Triebe, Neigungen, und Leidenschaften werden durch äußere Gegenstände gereizt, und sie ziehen ihn zu dem hin, was seinen Sinnen schmeichelt; er ist allen Gefahren und Zufällen des irdischen Lebens unterworfen; man kann ihm seine Güter, seine Gesundheit, ja selbst sein Leben nehmen. Aber es ist nichts, was seinen — Willen zwingen könnte; er will frey und aus eigener Wahl, was er will, und die ganze Macht der Natur kann ihn nicht zwingen, was anders zu wollen. Er steht da mitten in der Welt, ist dem Leibe nach ihren Gesetzen unterworfen; aber sein Geist ragt über alles Sichtbare hinaus, und eignet ihm eine Größe und

Erhabenheit über alles Erschaffene zu; er ist im Stande, dem durch seine Vernunft und die Lehre Jesu erkannten Willen Gottes zu gehorchen, wenn sich auch alle irdischen Kräfte vereinigt hätten, ihn davon abzuhalten. Lasset uns das in dem Beyspiele Jesu sehen, der die Menschheit in ihrer ursprünglichen Würde und Erhabenheit dargestellt hat. Ich bin gekommen, sagt er, den Willen meines Vaters zu thun, — zu suchen, was verloren ist. Und nichts war, was ihm seinen großen Zweck aus den Augen rücken konnte. Schon der erste Schritt auf der Bahn seines Berufes war Beginnen eines schweren Kampfes. Armuth und Niedrigkeit waren stets mit seinen mühevollen Arbeiten verbunden; er hatte nichts, wo er sein Haupt zur Ruhe hinlegen konnte; allein er ließ sich dadurch nicht irre machen und blieb standhaft. Mit jedem Tage wuchs auch die Anzahl seiner Feinde, die offenbar und in geheim gegen ihn arbeiteten, und seinen Untergang suchten; seine wohlthätigen Bemühungen lohnte schwarzer Undank, boshafte Lästerung und Verläumdung; aber er blieb standhaft. Eine große Volksmenge, hingerissen durch die sprechenden Thaten seiner Allmacht und Güte, wollte sich ihn zum Könige wählen, ihn aus seiner Niedrigkeit zur ersten Würde hinauf heben; allein er entfloh, und blieb in seinem Berufe standhaft. Endlich kam die

Stunde, in der es seinen Feinden wider ihn gelingen sollte. Da verräth und verkauft ihn einer seiner Freunde, die andern verlassen ihn; man behandelt ihn als einen Bösewicht, zählt ihn unter die Mörder; das von ihm so innig geliebte, mit so reichlichen Wohlthaten gesegnete Volk begehrt mit Ungestüm seinen Tod; man verdammt ihn durch das ungerechteste Urtheil zu einer eben so schimpflichen, als grausamen Todesart; er fühlt das Uebermaß seiner Leiden so tief, daß er im kläglichen Tone am Kreuze zum Vater rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er unterlag dem Leibe nach der Menge seiner Drangsalen; aber besiegte sie im Geiste, und starb in seinem Berufe standhaft. So verächtlich, so klein ihn sein trauriges Schicksal dem menschlichen Auge darstellt, eben so groß und erhaben wird er uns, wenn wir bedenken, daß er bey den qualvollsten Leiden, und bey dem schrecklichsten Tode den Willen seines Vaters unverrückt im Auge behielt und selbem standhaft gehorchte. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, sagt er nun uns seinen Schülern, damit auch ihr thut, was ich gethan habe. Also auch wir sind dieser Geistesgröße, dieser Erhabenheit fähig; das bezeugten seine treuen Schüler und Freunde, die weder Hunger noch Durst, weder Hitze noch Kälte, weder Verfolgung, Gefängniß und Tod in der Liebe

zu Gott und in ihrem kindlichen Gehorsam wankend machen konnten.

Wenn nun die Tugend wichtige Opfer von uns fordert, wenn wir Vergnügen, Liebe und Beyfall der Menschen, Geld und Gesundheit hingeben müssen, um dem Willen Gottes getreu zu seyn; wenn des Lasters Triebe in uns, und lockende Reize von außen uns mächtig hinziehen zum Ungehorsam gegen Gott, und wir unerschütterlich standhaft dastehen, wie das Haus, das auf Felsen gegründet, weder der Macht der Wogen, noch der Gewalt des Windes weicht, dann erkennen wir erst unsere Größe und Erhabenheit, und fühlen, wie weit wir über alle Geschöpfe hienieden erhaben sind.

Man klage also nicht mißmuthig, daß es bey Ausübung der Tugend Beschwerden gibt. Sie fordern uns freylich zum Kampfe auf; aber der überzeugt uns erst von der Echtheit unserer Tugend; belehrt uns, wie weit wir es im Geschäfte unseres Heiles gebracht haben, und gibt uns allein Gelegenheit, unsere menschliche Größe und Erhabenheit kennen zu lernen. Und Jesus unser Lehrer und Muster, der diesen Kampf

vor uns glücklich bestanden hat, und so vielen unserer Vorfahren siegen half, wird ihn auch uns mit seiner Gnade auskämpfen helfen. Amen.

III.

Auf den ersten Sonntag in der Faste.

Ueber den Vorwand: Wir sind schwache Menschen. Matth. IV. 3.

Ehe der Heiland das große Geschäft, das ihm der Vater zum Heile der Menschen auftrug, begann, zog er sich in eine einsame Gegend zurück, um sich dazu durch Fasten, Gebeth, und fromme Uebungen vorzubereiten; und da er in allen Dingen für uns ein belehrendes Muster werden sollte, so wollte er auch versuchet werden. Der Versucher, heißt es im abgelesenen Evangelium, trat hinzu, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er führte ihn auf die Zinne des Tempels, und rieth ihm, im Vertrauen auf den Schuz seines Vaters sich hinabzustürzen; und dann auf einen Berg, wo er ihm die Reiche der Welt zeigte, und das Eigenthum davon versprach, wenn er vor ihm nieder-

fiele, und ihn anbethete. Jesus trieb durch Gottes Wort, das ihm heilig, und die Richtschnur aller seiner Handlungen war, den Versucher von sich. Er gab uns ein belehrendes Beyspiel, wie auch wir durch den Glauben die Welt, und ihre Versuchungen überwinden sollen.

Ja, sagen Viele, der Heiland war Gottes Sohn; es war ihm leicht, die Versuchungen zu besiegen: aber wir schwache Menschen, wie sollten wir es können? Es ist wahr, m. L.! wir sind schwache Menschen: ob wir aber so schwach sind, als wir vorgeben, dürfte einem großen Zweifel unterliegen. Wir wollen daher heute die zwey Fragen beantworten: 1) Sind wir wirklich so schwach, als wir es zu seyn scheinen? und 2) wenn wir es sind, woher kommt diese Schwäche?

Erster Theil.

Sind wir Menschen denn wirklich so schwach, als wir es zu seyn vorgeben, und es wohl selbst glauben?

Wir wollen hierüber die Erfahrung fragen. Die Geschichte erzählet uns freylich eine Menge trauriger Beyspiele der menschlichen Schwäche, aber

auch nicht wenige der bewunderungswürdigsten Geistesstärke in den allerbedenklichsten Lagen — Die Apostel unsers Heilandes z. B. wiewohl sie es zeigten, und fühlten, daß sie schwache Menschen wären, besonders Paulus, der sich laut, und bitter darüber beklaget, wie viel Geisteskraft, Muth und Herrschaft über sich selbst haben sie nicht in der Führung ihres Amtes erwiesen? wie groß und herrlich sind nicht ihre Thaten, wie schmerzlich ihre Opfer, die sie willig ihrem heiligen Berufe brachten, gewesen? Wie unerschütterlich standhaft haben sie nicht in Ketten, Marter, und Tode ihrem göttlichen Lehrmeister, und seinem Evangelium Zeugniß gegeben? Wie groß und stark nun haben sich nicht diese außerdem geringe, und ehevor schwache Menschen gezeiget? — Und sie blieben nicht ohne würdige Nachfolger. Juden, die nur gewohnt waren, Gott mit äußerer frommer Gebärde, aber nicht mit Hingebung ihres Herzens zu dienen, Heiden, die sich durch sittenverderblichen Gözendienst noch mehr für den Kampf der Tugend geschwächet hatten, wurden Christen, und blieben es von ganzem Herzen, und mit Würde. Ihr Bekenntniß, daß sie es wären, war Staats-Todesverbrechen. In die Hände ihrer Verfolger zu fallen, alle ihre Güter zu verlieren, in Gefängnisse geworfen, von Aeltern, Ehegatten, Kindern auf immer getrennt zu werden, und unter unmenschli-

chen Martern eines grausamen Todes zu sterben, mußten sie täglich gewärtigen. Sie hielten auch die Prüfung aus, sie waren stark genug, die mächtigsten Gefühle des Herzens um Jesu willen zu besiegen: Jünglinge, Mädchen waren stärker, als Marter und Tod — Auch unseren gegenwärtigen Zeiten, mit Vergnügen sage ich das, fehlt es nicht an schönen Beyspielen, welche die Geisteskraft der Menschen beweisen. Es gibt Menschen, die in einem schweren und undankbaren Berufe, worin sie wenig Gewinn, aber desto mehr Verdruß und Undank haben, arbeiten, und doch bey allem dem nicht müde werden, fleißig, ehrlich fortzuarbeiten. Es gibt Ehegatten, die von ihrem Gegentheile verachtet, betrogen, mißhandelt werden, und dessen ungeachtet kein Haar breit von dem Wege ihrer Standespflichten, und ehelichen Treue abweichen. Es gibt Menschen, die bey mäßigem Vermögen doch der leidenden Menschheit reichlich zu Hülfe kommen, und ohne Dankbegierde, ohne Ruhmsucht, verborgen und unbekannt ihre Wohlthaten ausspenden. Es gibt Menschen, die lange, viel, und schmerzlich leiden, und dabey so viel Hingebung in Gottes Willen, so viel Geduld haben, daß sie nie in Murren und Klagen, wohl aber in Danksagung und Lob Gottes ausbrechen. Es gibt junge Personen, die in den gefährlichsten Lagen, wo man sich alle Mühe gibt, durch Scheingründe, Schmei-

cheleyen, Geschenke und Vorspiegelungen glänzender Aussichten ihr unverdorbenes Herz für das Laster zu gewinnen, unerschütterlich, und unwandelbar der Tugend getreu bleiben.

Selbst diejenigen, die ihren Leidenschaften sträflich nachgeben, und ihre Laster mit der menschlichen Schwachheit entschuldigen, beweisen oft wider ihren Willen, wie stark sie sind. — Um sich in guten Gesinnungen zu erhalten, und zu stärken, den öffentlichen Gottesdienst beyzuwohnen, mit der vielleicht möglichen Gefahr, sich zu erkälten, oder dem Nebenmenschen einen Liebesdienst zu erweisen, bey dem sie Vergnügen, Schlaf, oder Anstrengung daran wenden sollten, dazu sind sie zu schwach. Aber in wildem Tanze mit der heftigsten Anstrengung Nächte durchtoben, und bey der fürchterlichsten Erhizung, einer todesgefährlichen Erkältung Troz biethen, die schon so viele bey gleicher Gelegenheit zu Grabe befördert hat, dazu sind sie stark genug. Ihrem Nebenmenschen zu dienen, und mit ihren Gaben und Fähigkeiten zu seinem wahren Wohl beyzutragen, dazu sind sie zu schwach; aber Menschen, deren Gunst und Hülfe sie brauchen, sich ohne Vorbehalt hinzugeben, ihren Leidenschaften zu dienen, sich in ihre Launen zu fügen, und solcher Gestalt sich zu einem wahren Frohndienst zu verdingen, dazu sind sie stark ge-

nug. In ihrem Berufe, als Menschen und Christen redlich zu arbeiten, sich dabey Anstrengung und Beschwerden gefallen zu lassen, dazu sind sie zu schwach; aber wo es Geld, oder Ehre zu gewinnen gibt, Tag und Nacht mit der größten Anstrengung zu arbeiten, tausend Sorgen, Unannehmlichkeiten, und wohl auch Lebensgefahr sich gefallen zu lassen, dazu sind sie stark genug. Aus Liebe zur Tugend eine Leidenschaft zu bezwingen, ein gewohntes Vergnügen aufzuopfern, dazu sind sie zu schwach; aber sobald es ein zeitlicher Vortheil nothwendig macht, die heftigste Leidenschaft in Ordnung zu halten, das geliebteste Vergnügen von der Hand zu weisen, dazu sind sie stark genug. Eine Beleidigung christlich zu vergeben, und den Beleidiger ohne Zornmüthigkeit und Rachsucht zu behandeln, dazu sind sie zu schwach; aber einem Feinde, der sie und ihr Schicksal in Händen hat, mit Achtung zu begegnen, seine Beleidigungen gelassen anzunehmen, seinem Zorne Sanftmuth, seinem Stolze kriechende Demuth entgegen zu setzen, und, um nicht ganz unterdrückt zu werden, sich geduldig, wie ein Lamm, scheeren zu lassen, dazu sind sie stark genug. Ein Weib nach Pflicht und Gewissen mit Liebe zu behandeln, für ihre Bedürfnisse und Freuden zu sorgen, ihre Schwächen mit Schonung zu übersehen, dazu sind sie zu schwach; aber Ehre und Gesundheit bey einer

Buhldirne auf das Spiel zu setzen, ihren Launen zu huldigen, ihre Habsucht und Eitelkeit theuer zu befriedigen, dazu sind sie stark genug. Kurz! sie tragen die schwersten Lasten, bringen die größten Opfer mit einer bewunderungswürdigen Stärke, sobald es um Geld, Ehre, Ansehen, und Vergnügen zu thun ist. Nur sobald es die Tugend gilt, werden sie schwach; dem Laster zu Liebe tragen sie mit Standhaftigkeit weit größere Beschwerden, als sie die Tugend aufbürdet; sie beweisen also, daß sie stark sind: nur um des Guten willen wollen sie es nicht seyn.

Und endlich scheinen wir selbst auf das Vorgeben der menschlichen Schwachheit nicht viel zu halten. — Wir sind nun einmal schwache Menschen, seufzen wir, sobald von unseren eigenen Fehltritten die Rede ist. Gilt es aber die Sünde unsers Nächsten, da führen wir eine ganz andere Sprache: da heißt es nicht mehr: es sind schwache Menschen; wer wird es ihnen so übel nehmen? sondern wir wissen alle ihre Pflichten sammt allen Beweggründen zur Erfüllung derselben herzuzählen; wir wissen es genau, was sie hätten thun, oder lassen sollen, und können; wir finden ihr Betragen nicht schwach, sondern schlecht, und unverantwortlich, wir ärgern uns darüber gewaltig, und sie hätten an uns die strengsten Richter, wenn wir sie

allezeit zur Verantwortung ziehen dürften. Wir müssen also die menschliche Schwachheit nicht so außerordentlich groß finden, da wir es nicht leiden wollen, daß man sich, oder Andere mit der menschlichen Gebrechlichkeit entschuldigen will.

Da es demnach Menschen gab, und noch gibt, die der Tugend willen eine bewunderungswürdige Geistesstärke beweisen, da selbst die bösen Menschen sich in Ansehung ihrer Lieblingssünden unüberwindlich stark zeigen, und wir selbst an unsere Mitmenschen so strenge Forderungen machen, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß unsere Schwachheit nicht so groß ist, als wir vorgeben. Warum aber sind denn wir, sonst starke Menschen, gerade da so ungemein schwach, wenn es darauf ankommt, unsere Pflicht zu thun?

Zweyter Theil.

Wenn Aeltern ihre Kinder weichlich erziehen, wenn sie alles nach ihrem Willen thun, um ja ihnen jede Kränkung zu ersparen, sie vor jedem rauhen Lüftchen verwahren, ihnen alles recht bequem und leicht machen, damit sie das Bittere der Selbstverläugnung nie fühlen, wenn sie alle Anstrengung und Uebung ihrer Kräfte gleichsam ent-

fernt halten, so werden unvermeidlich Weichlinge daraus. Nun, meine Lieben! das ist die verkehrte Weise, nach der auch wir uns selbst gewöhnlich bilden. Wir scheuen jede Anstrengung und Beschwerde, und machen uns im Gegentheile alles bequem, haschen nach jedem Vergnügen, denken immer auf Befriedigung unserer Neigungen, und hüthen uns sorgfältig, uns etwas Angenehmes freywillig zu versagen. Dadurch werden wir ebenfalls weichlich, und jede Beschwerde wird uns eine unerträgliche Last: wir verlieren die Herrschaft über uns selbst, verlieren Muth und Lust, uns Gewalt anzuthun, eine Neigung zu bezähmen, ein Vergnügen zu versagen. Kein Wunder alsdann, wenn wir auf dem Wege der Tugend nur so lange aushalten, so lange wir denselben eben und bequem finden, wenn wir nur gut und christlich sind, so lange es mit unsern Neigungen zusammenstimmt; die Tugend aber verlassen, sobald sie anfängt, Kampf, Selbstverläugnung und Aufopferungen zu fordern. Denn das haben wir weder gelernet, noch gewöhnet. Wollten wir, gleich dem heiligen Apostel Paulus, uns bemühen, unsern Leib sammt dessen Begierden in die Dienstbarkeit zu bringen, und unsere Neigungen mit Vernunft zu beherrschen, so würden sie gegen die Forderungen der Tugend nicht sich so heftig mehr auflehnen: wollten wir uns nicht jedes erlaubte Vergnügen gewähren, so

würden wir uns das Unerlaubte leichter versagen; wären wir in unserer gewöhnlichen Lebensweise nicht so bequem und weichlich, sondern strenger gegen uns selbst, so wäre uns Anstrengung und Muth beym Kampfe der Tugend nicht so fremd: und was uns jetzt unüberwindlich scheinet, würden wir mit leichter Hand besiegen. Möchten wir zu dem Ende der heiligen Mutter, der Kirche, die uns diese Fastenzeit Abbruch, Enthaltung von erlaubten Vergnügen, Selbstverläugnung vorschreibt, in der wohlthätigen Absicht folgen, um uns von der angewöhnten Weichlichkeit loszumachen! Möchten wir alles Ernstes anfangen, uns beherrschen zu lernen! bald werden wir sodann bey den Forderungen der Tugend nicht mehr so schwach seyn.

Es ist aber nicht dieses allein an unserer Schwäche Schuld, daß wir uns durch ein weichliches Leben allen Muth zum Kampfe nehmen, und die Waffen zu unserer Vertheidigung aus der Hand legen; wir suchen in diesem Zustande, kraft- muth- und waffenlos den Feind selbst auf, und eilen unserm Untergange entgegen. Wie sollen wir alsdann nicht unterliegen?

Wir fühlen z. B., daß die Lesung eines Buches, die Gespräche einer Gesellschaft eine schlimme Wirkung auf uns haben: sie schwächen die Ach-

tung, die wir sonst gegen die Religion hegten, unser fester Glaube, der uns sonst in betrübten und gefährlichen Lagen Trost und Stüze war, wird wankend, beunruhigende Zweifel treten an die Stelle einer festen Ueberzeugung, unsere sonst herzliche Andacht erkaltet, der Eifer für Gebeth und Gottesdienst verliert sich, und wir sehen es deutlich, daß die Stützen unsrer Rechtschaffenheit nach und nach einsinken. Aber wir beharren doch bey Lesung des Buches, doch bey dem Besuche der verderblichen Gesellschaft. — Eine junge Person fühlt sich schwach, und weiß, daß ein näherer Umgang mit Personen des andern Geschlechts ihr gefährlich werde; aber sie, ängstlich besorgt, durch Anzug und äußere Gebärden die Augen auf sich zu ziehen, sucht die Gelegenheiten, gesehen zu werden, begierig auf, leiht jeder Schmeicheley ihr Ohr, wehrt der Ungezogenheit auf eine Art ab, die zu einer andern einladet, macht es dem dümmsten Verführer solchergestalt leicht, sie in seine Neze zu locken, sie will verführt werden. Ist es also ein Wunder, wenn sie verführt wird? — Ein Ehegatte weiß, daß seine Gesellschafter ihn zur Unordnung, zur Völlerey, zum Spiele verleiten, wodurch sein Hauswesen hinabkommt, die eheliche Liebe und Eintracht leidet, und sein häusliches Glück mit seiner Rechtschaffenheit zu Trümmern geht; aber er schämt sich, sich zurückzuziehen, und bleibt in die-

sen verderblichen Zirkeln: darf man sich sodann wundern, wenn dieser vorhin brave und glückliche Mann bald ein schlechter und unglücklicher Mann wird? Fühlen wir unsere Schwäche, so müssen wir um so mehr auf unserer Huth seyn, wir müssen uns ja in die Gefahr nicht wagen, sondern sobald wir gewahr werden, derselben sorgfältig ausweichen: denn Anfangs, da unser Herz noch nicht verdorben, und die Gefahr noch nicht liebgewonnen ist, ist es leicht, daß wir uns retten, und ungeachtet unserer Schwäche nicht fallen.

Endlich, m. L.! sehen wir in der Erfahrung, daß die Menschen stark genug sind, die größten Lasten und Beschwerden zu tragen, sobald es darauf ankommt, Geld, Ehre, Ansehen, Vergnügen zu erobern, weil diese zeitlichen Güter ihr höchstes Gut, ihre Glückseligkeit sind. Sorgen wir nun, daß Tugend uns werther und theurer werde, als Geld und Gut, daß sie unser Schaz ist, so wird auch unser Herz bey ihr seyn, und wir werden stark genug werden, ihr zu Liebe alles über uns zu nehmen. Lasset uns öfter zu uns selbst sagen: „das wahre Glück des Menschen läßt sich durch Geld nicht erkaufen, durch Macht und Ansehen nicht erzwingen. Es besteht in der Zufriedenheit mit sich selbst, und in der gegründeten Hoffnung eines künftig glücklicheren Lebens: und diese selige

Zufriedenheit und Hoffnung findet sich nicht auf Thronen, und bey Ehrenstellen, nicht in vollen Geldkisten, sondern in einem tugendhaften Herzen. Freuden und Lüste der Welt lösen sich früh oder spät in nagenden Kummer, und schmerzliche, oft furchtbare Reue auf: die Beschwerden der Tugend hingegen werden dem redlichen Kämpfer süßer Trost, und erquickende Freude. In den schmerzlichsten Lagen des Lebens, in Leiden, in Krankheit, und im Tode sind die genossenen Freuden des Lasters treulose Freunde, die den Menschen, ohne Trost, mit einem nagenden Wurme im Herzen, verlassen: Tugend hingegen weichet nie von unsrer Seite, sie ist unsre treue Trösterin in der Noth, die einzige Erquickung in Schmerzen, die einzige Labung im Todeskampfe. Das Laster wirft uns von der erhabenen Stufe der Menschheit unter das Thier herab, bringt uns um unsere schönste Bestimmung, und ist eine reiche Quelle des Unglücks für dieß Leben, und jenseits des Grabes. Die Tugend hingegen erhält uns in unserer ursprünglichen Würde, bringt uns Gott immer näher, leitet uns zu unserem grossen Ziele, und ist für hier und dort ein reicher Segen für uns." Wenn wir das oft bedenken, so lange bedenken, bis die Tugend anfängt, unserm Herzen theuer zu werden, dann wird es nicht fehlen; wir werden stark werden, um ihrer wegen zu kämpfen.

Man klage also nimmermehr über Schwäche; sie ist nicht so groß, als man vorgibt. Die vielen guten und bösen Menschen beweisen es, wie wir gesehen haben. Man hüthe sich nur, durch Weichlichkeit, durch muthwilliges Aufsuchen der Gefahr, durch Mißkenntniß und Mißachtung der Tugend sich nicht noch schwächer zu machen, als man ist. Dann wird kein Anstand seyn, daß man bey einem redlichen Herzen, und unter Gottes Beystande, in welchem man alles vermag, sich stark genug fühlen wird, einen guten Kampf zu kämpfen, und dabey obzusiegen. Amen.

IV.

Auf den Ostermontag.
Von den betrüglichen Erwartungen der Christen.

Wir hofften, daß er Israel erlösen würde.
Luk. 24, 21.

Die Jünger Jesu genossen durch drey Jahre den Unterricht ihres Meisters, und konnten doch das jüdische Vorurtheil nicht los werden, daß der Messias das israelitische Reich im vollen Glanze herstellen, und alle Völker des Erdbodens sich unterwerfen würde; sie versprachen sich, als vertraute Freunde Jesu, die ersten Stellen in diesem seinem neuen Reiche. Allein, der Heiland starb, und mit ihm ihre Hoffnungen. Wir hofften, sagten sie im Klagetone, daß er Israel erlösen würde. Nicht der Tod des Heilandes, sondern sie selbst

waren Schuld, daß sie getäuscht wurden; denn sie erwarteten, was der Heiland nicht verheissen hatte — ein Reich dieser Welt.

Eben so ungegründet, wie diese Jünger, klagen auch viele aus den Christen, daß sie durch die Religion in ihrer Erwartung getäuscht würden. — Erwarten sie aber wohl auch immer das, wozu sie das Evangelium berechtiget? Wir wollen es gegenwärtig untersuchen, und zu unserer Warnung die betrüglichen Erwartungen, die man sich vom Christenthume macht, kennen lernen, damit die Religion, welche die Quelle alles Trostes ist, uns nicht zur entgegengesetzten Quelle des Mißmuthes werde.

Einmahl erwartet man, daß der Glaube an Jesum und seine Lehre den Mangel der Tugend ersetzen werde.

Glauben und Handeln sind bey uns oft sehr widersprechende Dinge. Viele eifern laut für die Religion, und können die Menschen nicht leiden, die ihnen in Ansehung derselben verdächtig scheinen: und ihrem Betragen und Sitten nach zu urtheilen, müßte man sie selbst eher für ungläubig,

als gläubig, halten. Sie glauben zwar fest, daß ihnen Gott Leben, Gesundheit, und alle übrigen Güter gegeben hat; allein, sie sind weit entfernt, diese Gaben nach der wohlthätigen Absicht des Gebers zu gebrauchen. Sie glauben, daß Jesus gekommen ist, sich ein Volk zu sammeln, das mit reinem Herzen Gott diene, und sich bestrebe, heilig und vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel heilig und vollkommen ist; allein, sie gehen mit leidenschaftlichem Herzen ganz andere Wege, als jene, die nach der Anweisung des Heilandes zur Heiligkeit führen. Sie glauben, daß sie der Heiland durch seinen Tod von der Sünde erlöset, und durch seine Genugthuung die Strafen derselben getilgt habe; allein, sie bleiben der Sünde freywillig unterthan, und bemühen sich nicht, durch eine ernstliche Buße an der Genugthuung Jesu Theil zu nehmen. Sie glauben, daß Gottes allwaltende Fürsehung das Schicksal der Menschen leite, und mit weiser Liebe bloß jenes über sie verhänge, was ihnen wahrhaft gut und nützlich ist; aber sie nehmen grossen Anstand, sich dieser göttlichen Fügung kindlich zu unterwerfen, und klagen ungestüm, wenn sie Gott anders führt, als sie sichs wünschen. Sie glauben an Jesum, den Richter der Lebendigen und der Todten, der einst nach Verdienst das ewige Loos jedes Menschen bestimmen wird; und sie leben, als wenn sie nie-

mahls über ihr Thun und Lassen Rechenschaft zu geben hätten. Doch bilden sie sich auf ihre Rechtgläubigkeit viel ein, und vertrösten sich des Wohlgefallens ihres Gottes. Sie müssen also nothwendig denken: der Glaube ersetze den Mangel ihrer Frömmigkeit, und Gott werde auf ihren Glauben, und nicht auf ihre Werke sehen.

Ist nun diese Erwartung wohl in dem Evangelium gegründet? — Diese Menschen gleichen den Pharisäern, die, stolz darauf, daß sie Kinder Abrahams, und Schüler Mosis wären, den Tempel Gottes in ihrer Mitte hätten, und den äusserlichen Gottesdienst fleißig besuchten, ungezweifelt dafür hielten, es könne gar nicht fehlen, daß sie bey einem, wiewohl bösen, Herzen Gott gefielen, und seiner Gnade werth wären. Was sagte der Heiland diesen rechtgläubigen Menschen? Er nannte sie Heuchler, die Gott nur mit den Lippen, aber keineswegs mit den Herzen ehrten. Ihr verdeckt das Verderbniß eures Herzens mit einem frommen Scheine, und unter einer glänzenden Außenseite; aber Gott, der im Verborgenen sieht, läßt sich nicht blenden, er kennt die Seinigen, die ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Eure Rechtgläubigkeit, eure Abkunft von Abraham wird euch zu nichts dienen, denn Gott kann sich auch aus Steinen Kinder Abrahams erwe-

cken, und so werden Viele vom Auf- und Niedergange der Sonne kommen, und mit Abraham zu Tische sizen; ihr aber, als vermeintliche Kinder des Reichs, werdet in die Finsterniß hinausgestossen werden. Nur die Abrahams Werke thun, sind wahrhaft Abrahams Kinder. Er warnte vor diesem Selbstbetruge nachdrücklich seine Jünger. Wenn eure Gerechtigkeit, spricht er, nicht vollkommner seyn wird, als jene der Pharisäer, so werdet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen; denn nicht ein jeder, der mit den Lippen spricht: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer mit kindlichem Herzen den Willen des Vaters thut, der wird selig werden. Es werden darum einst Viele kommen, und sagen: Herr! wir haben deinen Nahmen angerufen, in deinem Nahmen geweissaget, und Wunder gethan; und ich werde ihnen antworten: Hinweg von mir, ich kenne euch nicht! Der unthätige und unfruchtbare Glaube wird nur ihre Verdammniß erhöhen und beschleunigen; denn der Knecht, der den Willen des Herrn weiß, und doch nicht thut, wird mit doppelten Streichen geschlagen werden. Mit Recht sagt also der heilige Jakob: Der Glaube ohne die Werke ist todt. Er muß erst durch die Werke lebendig und heilbringend werden; sonst

würden auch die Teufel selig; denn sie glauben auch. Wir sehen also, daß wir ohne die Werke des Glaubens vergeblich uns auf unser Christenthum verlassen; was doch bey Vielen der Fall zu seyn scheint, die sich bey bösen Sitten mit ihrer Rechtgläubigkeit trösten, und auf ihrem todten Glauben gestützt, Gottes Wohlgefallen mit kühner Zuversicht erwarten.

Eine gleich betrügliche Erwartung ist es, wenn sie dafür, daß sie von dem, was der Glaube sie lehrt, das thun, was mit ihren natürlichen Neigungen und Anlagen zusammenstimmt, und sie folglich leicht ankommt, sich auf der Stelle Belohnung ihrer vermeintlichen Tugend von Gott versprechen.

Gott soll für das Gute, das sie thun, seinen zeitlichen Segen der Fülle nach über sie ausschütten; alle ihre eigennützigen Plane ausführen helfen; alle ihre Arbeiten und Unternehmungen gelingen lassen; ihre Lieblingswünsche erfüllen; ihr Ansehen immer erhöhen; ihr Vermögen stets reichlich vermehren. Kurz! die Glückssonne soll ihnen immer scheinen, gute Tage sollen ununterbrochen ihre Lebenszeit ausmachen. Sie glauben berechtigt zu seyn, diese Forderungen an einen ge-

rechten Gott mit Zuversicht machen zu dürfen. Sie dienen Gott, nicht weil dieser Dienst Pflicht des vernünftigen Menschen und wahren Christen ist; sondern damit ihnen Gott wieder diene; sie achten und lieben die Tugend nicht, sondern nur das Glück, welches sie zu ihrer Belohnung bestimmt zu seyn glauben; ihre Tugend ist nach ihrem Urtheile die Münze, mit der sie Gott die zeitlichen Güter abkaufen wollen; das Christenthum halten sie für eine Verschreibung, auf die ihnen Gott so viel an Geld, Ansehen, Freuden und glücklichen Tagen auszahlen muß, als sie sich wünschen. Die christliche Frömmigkeit ist also in ihren Augen die Kunst, die zeitlichen Glücksgüter ohne viele Mühe durch den Segen Gottes habhaft zu werden.

M. L.! Findet sich in den heiligen Schriften nur ein einziges Wort, das uns zu so einer Forderung berechtiget? Ich habe keines gefunden. Der Heiland sagt: Nehmt meine Lehre an, und dann — werdet ihr Geld, Ehre und gute Tage haben — spricht er wohl so? Nein! sondern: ihr werdet Ruhe für eure Seele finden. Der Vater wird euch lieben, er wird zu euch kommen, und bey euch Wohnung machen. Er wird euch in sein ewiges Reich aufnehmen, wo ihr an meiner Herrlichkeit Theil haben sollet. Vor

den zeitlichen Glücksgütern warnet er vielmehr, anstatt, daß er selbe zum Lohne der Tugend bestimmt haben sollte. Schwer, sagt er, geht ein Reicher in das Himmelreich, denn man kann nicht zween Herren, Gott und dem Mammon, zugleich dienen. Trachtet nicht nach zeitlichen Gütern, die Rost und Würmer verderben, und jeder Unglücksfall euch rauben kann, sondern suchet Güter, die über alle menschlichen Zufälle erhaben, ewig dauern. Wer reich werden will, fällt in Versuchung. Wo des Menschen Schaz ist, da ist auch sein Herz; wer aber die zeitlichen Güter mir vorzieht, der ist meiner nicht werth. Er forderte den reichen Jüngling, der ihn um Anweisung zum vollkommenen Leben bath, auf: Alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Er nahm es seinen Jüngern sehr übel, daß sie eigennüzig und ehrgeizig immer höher hinauf wollten. Und da sie ihn fragten: Herr! was wird uns dafür, daß wir dir zu Liebe alles verliessen? so antwortete er: Dort wird euch alles hundertfältig vergolten werden.

Wie können wir nun von Gott zeitliche Güter als Belohnung unserer Frömmigkeit erwarten, da er sie uns mit keinem Worte verheißen hat, und uns vielmehr von selben, wie vor gefährlichen

Klippen unseres Heiles, warnet? Sollen gute Tage die Belohnung unserer Tugend seyn, die so oft das Grab derselben sind? Denn wie Viele sind wohl, die mit christlicher Mäßigung und mit unverdorbenem Herzen ein größeres Glück ertragen können? Nach unserer Erwartung müßte der Mensch desto glücklicher in der Welt seyn, je tugendhafter er ist, und so müßte Gott seinen besten Kindern zur Belohnung ihres frommen Eifers die größten Hindernisse ihres Heiles in den Weg legen. Es ist also unüberlegt, und ungegründet, zu erwarten, daß Gott unseren Glauben und Gehorsam mit zeitlichen und guten Lebenstagen belohnen werde.

Einige spannen zwar ihre Erwartung nicht so hoch; allein, sie hoffen doch ungezweifelt, daß ihr Glaube und ihre Tugend ein unfehlbares Mittel seyn werden, ihre Leiden hindan zu halten; kommen sodann gegen diese ihre Erwartung Drangsale über sie, so ziehen sie auf der Stelle Gott zur Rechenschaft. Wir sind Christen, sagen sie, halten recht viel auf unsere Religion, bethen recht fleißig, und doch kommt ein Kreuz über das andere auf uns; da oft Menschen, welche die Religion nicht achten, und gar nicht bethen, ununterbrochen gute Tage verleben. Bald sind es Krankheiten, die uns quälen; bald leiden wir

unschuldig die bitterste Verfolgung; bald bringt uns ein unglücklicher Zufall um die sauer erworbenen Früchte unserer Arbeiten; bald geht uns alles schief, was wir unternehmen; bald kommen allgemeine Landplagen, die uns ganz zu verschlingen drohen. Wozu dient denn uns also Glaube und Tugend? Ich könnte freylich darauf antworten, daß Menschen, die so denken und sprechen, bey ihrem vermeinten Christenthume weder Glauben, noch Tugend, und folglich kein Recht haben, von Gott etwas zu erwarten. Vielleicht ist aber doch eine Verheissung im Evangelium, die zu so einer Forderung berechtiget, und weil sie nicht erfüllt wird, diese vermeintlich gerechten Klagen veranlasset.

Daß das Christenthum ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Leiden sey, lesen wir im Evangelium nicht; aber Anweisungen finden wir, die Leiden mit standhaftem Muthe ertragen, und selbe als Mittel zu unserer Heiligung zu gebrauchen. Die Welt wird euch hassen, sagt das Evangelium; und folglich wird es uns in so einer Welt an Leiden nie fehlen. Trübsale sind uns aber nothwendig, versichert es; denn, wie das Gold im Feuer, so muß die Tugend im Leiden geprüft werden. Es spricht uns in unserer Bedrängniß Muth ein, da es uns auf Gottes

weise Fürsehung hinweiset, der die Haare unsers Hauptes gezählet hat; und versichert uns den Beystand des Vaters, der uns nie über unsere Kräfte werde versuchen lassen, und unsere Versuchungen zu unserem Besten leitet. Es zeigt uns die Leiden als einen Beweis der Liebe unsers Gottes. Gott züchtiget nur den, den er liebt; folglich jedes Kind, das er aufnimmt. Es schildert uns die Trübsale als ein Unterpfand unserer künftigen Glückseligkeit. Die Prüfung, so lange sie da ist, wirkt Traurigkeit, aber sie wird in Freude verwandelt werden. Es weiset uns hin auf die Herrlichkeit, die einst an dem geduldig Leidenden geoffenbaret werden wird, und mit der das größte und langwierigste Leiden der Zeit in keinen Vergleich kann gezogen werden.

Unser Heiland Jesus Christus, der uns an sich selbst ein Muster eines wahrhaft tugendhaften, und Gott wohlgefälligen Menschen aufstellen wollte; der die Heiligkeit selbst war, und so seinen Feinden ins Angesicht sagen durfte: Wer aus euch überweiset mich einer Sünde? von dem der Vater durch eine Stimme von oben sich laut erklärte: das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; der also nach unserer stolzen Forderung am ersten verdient hätte,

vom Leiden frey zu seyn, trug doch die bitterste Last, bis auf den lezten Hauch seines Lebens. Wir hören keine Klage, als wenn ihn der Vater ungerecht behandelte, sondern in kindlicher Demuth sprach er: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Er bethete nicht: Vater! verherrliche mich durch Abwendung meiner Leiden, sondern verherrliche mich dort bey dir, wie ich dich hier durch meinen kindlichen Gehorsam verherrlichet habe. Dann sagte er uns: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thut, wie ich gethan habe. Wer nicht so, wie er's an mir gesehen hat, sich selbst verläugnet, und mit willigem Gehorsam gegen Gott sein Kreuz täglich auf sich nimmt, wie er gesehen hat, daß ich es auf mich nahm, und mir auf meinem Leidenswege nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn.

Wo ist nun der Grund, auf dem wir die kühne Hoffnung bauen, daß wir unseres Glaubens und unserer Tugend wegen von Leiden dieser Erde verschont bleiben werden, da uns Jesus keine Versicherung hierüber gibt, sondern uns nur belehret, und aufmuntert, Leiden, die gewiß kommen werden, ja kommen müssen, mit Standhaftigkeit, und unseres hohen Berufes würdig zu tragen? So mag nur der diese Forderung an Gott ma-

chen, der Jesu Jünger nicht seyn will, oder der sich noch heiliger zu seyn dünkt, als er — der unaussprechlich Leidende selbst. Wir aber, m. L.! wollen uns kindlich dem Willen unseres Vaters unterwerfen, das Beyspiel des Heilandes im Auge behalten, und geduldig tragen, was uns eine liebvolle Fürsehung auflegt, mit der gewissen Hoffnung — denn dafür bürgt uns das untrügliche Wort Jesu — Gott werde uns das Leiden mit seiner Gnade tragen helfen, selbes mit weiser Liebe zu unserem Besten leiten, und uns einst dort mit Jesu verherrlichen, wenn wir hier mit ihm in gleicher Demuth und Geduld werden gelitten haben.

Aber auch im Betreff dieser Herrlichkeit hat man oft eine betrügliche Erwartung: man hoffet sie, ohne an Jesu Leiden Theil zu nehmen, und sich nach seiner Lehre bilden zu wollen, bloß aus dem Grunde — weil man ein Christ ist.

Derley Menschen sind weit entfernt, Gott mit kindlichem Herzen zu lieben; sie lieben nur das zeitliche Wohlergehen, das er ihnen verschaffen kann, und bethen nur zu ihm, daß er es mit seinem Segen erhalten und vermehren möchte. Sie sind weit entfernt, ernstlich zu überlegen, wie sie vor Gott sich heiligen, und seines Wohlgefal-

lens sich würdig machen können; sondern ihr einziges Denken ist: Wie kann ich es klug genug anschicken, um Geld und Gut zu gewinnen? — So dienen sie mit ganzer Seele der Welt — um ihre Güter; und dienen nur Gott, daß er in dieser Absicht alles zu ihrem Vortheile fügen möchte. Kommt endlich ihre lezte Stunde, die sie von dieser Erde Abschied zu nehmen zwingt, so bedienen sie sich in der Geschwindigkeit der heiligen Sacramente, nicht aus Antrieb eines bußfertigen Herzens, sondern wegen des Dranges der Umstände, indem sie nicht gern den ewigen Schritt in die Ewigkeit ohne alle Vorbereitung wagen mögen. Und so, mit den heiligen Geheimnissen, die ihnen der Tod aufgedrungen hat, versehen, hoffen sie sanft in dem Herrn zu entschlafen, und in Gottes seliges Reich aufgenommen zu werden. Der Himmel soll nun die Dienste belohnen, die sie der Welt und ihrem Eigennuze geleistet haben. Jesus soll sie nun dort für die Seinigen erkennen, obwohl ihr Denken und Handeln von der Lehre und dem Beyspiele des Heilandes, wie Himmel und Erde, verschieden war; sie hoffen im Himmel zu ärndten, obwohl sie nur für diese Erde ausgesäet haben. Worauf gründet sich diese Hoffnung? Auf das Evangelium nicht; denn sie sind jene, von denen der Heiland sagt: daß sie immer mit den

Lippen sprechen: Herr, Herr! aber diese Herrschaft in ihrem Herzen nicht erkennen, weil sie Gottes Willen nicht thun, und die, sezt er hinzu, werden in das Reich Gottes nicht eingehen. Das Evangelium sagt nicht, daß Menschen den Himmel zur Vergeltung erhalten werden, die nur in der lezten Stunde an Gott denken, und sich die Seligkeit wünschen, weil sie die Erde, was sie doch noch vom ganzen Herzen thun möchten, nicht mehr genießen können; sondern es heißt: jedem wird vergolten, wie er in seinem Leben gethan hat, Gutes, oder Böses.

Ja, m. L.! unser christlicher Glaube ersezet nicht die Frömmigkeit; führt nicht zum Reichthume, zur Ehre, und zu guten Tagen; schüzet nicht vor Leiden; sichert uns ohne die Werke nicht den Himmel; er führt nur zur Tugend, und durch sie zur Seligkeit. Er fordert uns mächtig zu Werken der Frömmigkeit auf; lehrt uns die Gefahren des irdischen Glückes kennen und vermeiden; die Leiden dieser Welt mit Muth und Standhaftigkeit tragen, und durch einen heiligen Lebenswandel uns des Himmels würdig machen. Wer

das von seinem Christenthume erwartet, dessen Erwartung hat Grund: er wird in seiner Hoffnung weder betrogen, noch jemahl zu Schanden werden. Amen.

V.

Am Pfingstsonntage.

Jesu Liebe bey Einsetzung der heiligen Sakramente.

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet. Apostelgesch. 2. 4.

An dem nämlichen Tage, an welchem die Juden die Ankündigung des alten Bundes durch Moses feyerten, wurden auch die Apostel Jesu zu Predigern des neuen Bundes auf eine feyerliche Art ausgerüstet. Der Tröster, den ihnen der Heiland bey dem Hingange zum Vater zu senden versprochen hat, kam sichtbar über die Apostel herab: Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet. Sie begriffen nun den Sinn der Lehre ihres Meisters, den sie vorher so oft mißverstanden haben, und die Furchtsamen bekamen Muth, sie öffentlich als Gottes Lehre zu verkündigen.

Auch wir, m. L.! die wir hier mit so mancherley Gefahren und Versuchungen zu kämpfen haben, wurden ebenfalls in dem heiligen Sakramente der Firmung durch diese Geisteskraft zum Kampfe ausgerüstet.

Dieser göttliche Geist wirkt in uns zu unserem Troste, zu unserer Stärke, und Heiligung in den heiligen Sakramenten überhaupt, die Jesus in seiner Kirche angeordnet hat. Wie viel Dank sind wir nicht dem Heilande für diese zärtliche Sorgfalt schuldig! Wir wollen uns nun heute zur würdigen Feyer dieses Festes dazu aufmuntern, indem wir überlegen (was auch der Gegenstand meines heutigen Vortrages seyn wird), wie weise und liebevoll Jesus durch die Anordnung der heiligen Sakramente an uns gehandelt hat, und wie wir ihm dafür dankbar seyn sollen.

Wir finden hier im Leben so viele bittere Sorgen und schmerzliche Leiden; treffen auf unsern Wegen so viele Beschwerden an, die zu ertragen wir uns zu schwach fühlen, müssen oft Pflichten auf uns nehmen, die unseren Muth und unsere Kräfte weit übersteigen; gerathen in Verlegenheiten, wo wir menschlicher Weise keine Rettung se-

hen, und wir in und außer uns nichts finden, was unserm bekümmerten Herzen Ruhe und Trost gewähren könnte; kurz! wir haben recht oft Ursache auszurufen: wenn Gott nicht hilft, so sind wir verloren! Sollte nun Gott, der die Gefahren kennt, mit denen wir kämpfen müssen, und zugleich unsere Ohnmacht weiß, die uns zum Kampfe so muthlos und untüchtig macht, seine uns so nöthige Hilfe versagen? Sollte der Vater seine Kinder nicht mit seiner mächtigen Gnade unterstützen, wenn er sie mit Kummer, Beschwerden, Gefahren und Versuchungen ringen sieht? O nein! unser Vater im Himmel hat uns hier nicht als Waisen verlassen, seine aus allem hervorleuchtende, allmächtige, weise Liebe, und sein ausdrückliches, untrügliches Wort versichern uns seines mächtigen Beystandes in allen Angelegenheiten unseres Lebens. Allein, wer kennt nicht unsere Zweifelsucht und Kleingläubigkeit, die so leicht unsern Glauben an Gottes Hilfe wankend machen, besonders, wenn schwere Sorgen sich so ganz unseres Herzens bemächtiget haben? Erhalten wir nicht ausdrückliche, bestimmte Versicherung des göttlichen Beystandes, so fürchten wir bald, von Gott vergessen zu seyn, und wir versinken in eine Muthlosigkeit, die uns zu allem untüchtig macht. Gottes weise Liebe, die alles zu unserem Besten gethan hat, sorgte auch für diesen Fall. Jesus verordnet für

die wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens, in welchem dem Menschen am meisten um Gottes Hilfe bange ist, äußerliche sichtbare Zeichen, wodurch er uns seine mächtige Gnade mittheilet, und ausdrücklich versichert, damit wir schwache, kleingläubige Menschen den Beweis, daß Gott mit uns ist, mit Augen sehen, und nun durch unsere eigenen Sinne überzeugt, unerschütterlich glauben, daß wir uns auf Gottes mächtige Hilfe mit Zuversicht verlassen können.

Welchem Menschen, der nicht mit entehrender Gleichgültigkeit über alles hinwegsieht, was zu seiner Heiligung dienet, liegt nicht daran, mit Ueberzeugung zu wissen, ob er in das Reich Jesu aufgenommen sey, und nun zuversichtlich hoffen könne, daß er als ein Glied der, durch die Erlösung des Heilandes geretteten Gemeine, an den Wohlthaten und Gnaden Theil nehme, die uns Jesus verdient hat; ob er als Gefallener durch den Erlöser die Macht überkommen habe, ein würdiges Kind des Vaters im Himmel zu werden, und die Seligkeit zu genießen, die Gott den Seinigen bereitet hat. Jesus nahm ihn in dem heiligen Sakramente der Taufe feyerlich und sichtbar in seine Gemeinde auf, und erklärte ihn feyerlich zum Theilnehmer seiner wohlthätigen Anstalten für das Heil der Menschen, und so ist der dan-

gen Gewißheit abgeholfen. — Ist der Mensch der Kindheit entwachsen, und auf dem Punkte, in die Welt zu treten, so warten seiner eine Menge Gefahren, die seinen Verstand zu verkehren, und sein Herz zu verderben drohen. In ihm selbst fangen die Neigungen an, sich unordentlich zu regen, und leidenschaftlich zu werden, er hört von manchen Dingen, die ihm allezeit von seinen Erziehern als heilig dargestellt wurden, mit Geringschäzung sprechen; er sieht eine Menge böser Beyspiele, die dem Unterrichte widersprechen, den er genossen hat; die Verführung naht sich ihm oft in der liebenswürdigsten Gestalt, die sein unbefangenes Herz leicht in Versuchung und zum Falle führt; kurz! es vereinigt sich so vieles, den Saamen der Tugend in seinem Herzen zu ersticken, und desto reichlicher den Saamen des Lasters in selbes zu streuen. O, was muß so aus dem schwachen und unerfahrnen Jüngling und Mädchen werden, wenn Gottes Gnade sie nicht mächtig unterstüzet! Jesus sorgte für diesen Fall durch das heilige Sakrament der Firmung, wo er uns durch die Handauflegung der Hirten seiner Kirche den verheissenen Tröster, den heiligen Geist, sendet, der unsern Verstand erleuchtet, das Gute zu erkennen, und unser Herz erwärmet, das Gute zu lieben, und durch den wir Kraft und Muth erhalten, in den Gefahren des Lebens uns rein und unbefleckt zu bewah-

ren, und nach dem Glauben zu leben, den wir mit dem Munde bekennen. — Unterläßt der Mensch nun im Laufe seines geschäftigen Lebens mit dieser ihm zum Kampfe mitgetheilten Gnade mitzuwirken, und wird er so durch eigene Schwachheit, oder durch Verführung auf Abwege geleitet, so wird seine unglückliche Verblendung nicht immer dauern; es kommt gewiß eine Zeit, wo er sich in seiner ganzen Häßlichkeit erblickt, mit herznagender Reue das Gute bedauert, was er durch seinen bösen Wandel verloren hat, und mit Schrecken das Böse gewahr wird, was durch seine Sünde gestiftet worden ist. Nichts in der Welt ist, was sein aufgeschrecktes Gewissen besänftigen, und seinem gemarterten Herzen Ruhe geben könnte; nur bey Gott ist für ihn Ruhe. Allein, da stehen seine Sünden, und ihre häßlichen Folgen, wie eine große Scheidewand zwischen Gott und ihm, er getrauet sich nicht, sich ihm vertrauungsvoll zu nähern: denn seine Vergehungen haben sein Vertrauen zu dem barmherzigen Vater erstickt, an dem er jezt nur den strengen Richter erblickt, die Verheissungen von der Barmherzigkeit Gottes gegen gefallene Menschen sind lange nicht so fähig, sein gesunkenes Vertrauen wieder aufzurichten; meiner Sünden sind zu viele, seuft er kleinmüthig, als daß mir Gott vergeben könnte, ich mißbrauchte seine Barmherzigkeit zu sehr, als daß ich jezt noch auf dieselbe rechnen

dürfte. Was kann nun diesen tiefgebeugten Menschen wieder aufrichten? was kann seinem kleinmüthigen Herzen das verlorne Vertrauen wieder geben? Wenn ihm Jesus selbst sagte: Dir sind deine Sünden vergeben; und das sagt er dem reumüthigen, zerknirschten Sünder in dem Sakramente der Buße, wo er ihm durch den Mund des von Ihm verordneten Priesters Vergebung seiner Sünden ertheilt, und ihn, wie ein liebender Vater sein verlornes und nun wieder gefundenes Kind, mit Freuden aufnimmt. Durch diese ausdrücklichen Worte des Priesters: Im Nahmen, und auf den Befehl Jesu sprech' ich dich von deinen Sünden los; kommt in sein Herz wieder Ruhe, herzliche, dankbare, vertrauungsvolle Liebe zu so einem barmherzigen Vater, und Muth und Eifer zu einem tugendhaften Leben. — Beneidenswerth scheinen uns die Menschen, die einst an der Seite Jesu, unsers Heilandes, lebten, aus seinem Munde die Versicherung seiner Gnade erhielten, und Augenzeugen seiner großen, herzlichen Liebe zu den Menschen waren, und von ihm zu allem Guten gestärkt wurden, und es steigt in mancher frommen Seele der Wunsch auf: möchte ich doch auch mit Jesu gelebt haben! Im Gefühle unserer täglichen Schwachheiten erkennen wir mit Bitterkeit unsers Herzens das Mangelhafte unserer Tugend; wir fühlen lebhaft das Bedürfniß, an den

Verdiensten Jesu Theil zu nehmen, wenn wir auf eines heiligen Gottes Wohlgefallen, und auf eine ewige Seligkeit, gegründete Hoffnung haben sollen; es hängt unsere Ruhe daran, in dieser Sache Gewißheit zu haben; und der Heiland sorgte dafür: er wollte in dem heiligen Sakramente des Altars mit und unter uns leben, sich mit uns vereinigen, um uns zur Tugend zu stärken, uns seiner Liebe ausdrücklich zu versichern, und uns ein sichtbares Unterpfand der Theilnahme an seinem Erlösungstode zu geben, damit wir durch unsere Sinne zu unserer Beruhigung überzeugt werden; Jesus starb auch für uns, und wir sind auch durch sein Blut abgewaschen, geheiligt, und vor Gott gerechtfertigt. — Treten wir in einen wichtigen Stand, entschließen uns zum Priesterthume, oder zur Ehe; Stände, die uns sehr beschwerliche Pflichten aufbürden, und einer Menge Beschwerlichkeiten und Gefahren uns aussetzen, dann wird bey diesem wichtigen Schritte, der sein zeitliches und ewiges Wohl entscheidet, jedem, der überlegt, vor sich selbst bange. Im Gefühle seiner Schwachheit ruft er bedenklich auf: Wie werd' ich schwacher Mensch diese große Last zu meiner Heiligung, zum Besten meiner Mitmenschen, und zur Verherrlichung meines Gottes tragen, wenn Gott mit seiner mächtigen Gnade mich nicht unterstüzet! Ich unterstüze dich, sagt ihm Gott ausdrücklich in

dem heiligen Sakramente der Priesterweihe und der Ehe; ich unterstüze dich in Erfüllung deiner Pflichten, ich stärke dich unter der Last der Beschwerden, ich leite dich auch in den Gefahren deines Berufes; und so tritt der Mensch, durch diese Sakramente gestärkt und getröstet, muthig seine gefahrvolle Laufbahn an. — Scheint es endlich mit uns hier zu Ende zu gehen, kommen schmerzliche Krankheiten, die uns viel Leiden machen, unsere Auflösung allmählig befördern, und uns zur Pforte der Ewigkeit führen, da fühlen wir's am meisten, daß menschliche Macht Ohnmacht sey. Die besten Freunde, die um unser Krankenlager umher stehen, können zwar uns bemitleiden, über uns weinen, aber uns nicht helfen, oft uns nicht einmahl die Schmerzen lindern; wir fühlen es, daß wir nur bey Gott Trost, Linderung und Hilfe suchen müssen: da fällt es uns ein, wie Jesus, da er hier unter den Menschen lebte, so ein wohlthätiger Arzt der Kranken war, wie er ihnen mit theilnehmendem Herzen Trost, Linderung, Gesundheit, und neues Leben austheilte. Ist er nun dort in seiner Herrlichkeit nicht mehr der liebvolle Arzt, nicht mehr der theilnehmende Freund, der so gerne lindert und hilft? Haben wir uns seines Beystandes nicht zu vertrösten? O, er ist noch immer unser liebevoller Freund, dem unsere körperlichen Leiden nicht gleichgültig sind; und damit wir das fest und un-

erschüttert glauben, gab er uns das heilige Sakrament der Oelung, wodurch er uns unsere Gesundheit wieder gibt, wenn sie uns zum ewigen Heile dienlich ist; und die Kraft, die Schmerzen der Krankheit christlich zu ertragen, und mit freudiger Entschlossenheit zu sterben. Wie können wir Gottes weise Liebe genug preisen, die sich so oft zu unserer Schwachheit herabläßt, daß sie in den wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens auf eine sichtbare Art die mächtige Gnade mittheilt, damit wir den sprechenden Beweis in Händen haben, und durch unsere Sinne überzeugt werden, daß Gott mit uns ist, und unsere Schwachheit unterstüzet.

Wer nun die Größe der Liebe Gottes fühlt, wer die Wohlthat begreift, so in den beschwerlichsten Lagen des Lebens augenscheinliche Unterstüzung zu erhalten, und des Beystandes Gottes gewiß zu seyn; wer, von diesem Gefühle durchdrungen, Gott für diese zeitliche väterliche Sorgfalt dankt, der nehme mit demüthig gerührtem Herzen diese Gnade an, und bestrebe sich, unter ihrem Beystande eifrig und muthig an seinem Heile zu arbeiten. Wenn Gott mit uns ist, sagt Paulus, was kann wider uns seyn! Eine Wahr-

heit, die uns mitten in Gefahren furchtlos, und unter der Last großer Beschwerden aufrecht erhalten kann. Nun haben wir in den heiligen Sakramenten den sichtbaren Beweis, daß er mit uns ist — Und doch scheint es Vielen nicht der Mühe werth zu seyn, diese sichtbare Hilfe von Gott anzunehmen, die er ihnen so liebreich zum Kampfe der Tugend anbiethet. Sie klagen wohl, daß die Wege der Tugend beschwerlich sind, daß oft unsere Pflichten bittere Selbstverläugnung, und große Opfer von uns fordern, daß der Gefahren und Versuchungen zum Bösen viele sind, so daß es der menschlichen Schwachheit fast unmöglich ist, unbeschädigt durchzukommen, und daß durch die evangelischen Vorschriften eine die menschlichen Kräfte übersteigende Last uns sey aufgebürdet worden, und doch, da ihnen Jesus durch die heiligen Sakramente seine Hilfe anträgt, und ihnen gleichsam zuruft: Kommet zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken; so hören sie die Einladung nicht, und je mehr sie der Hilfe bedürftig wären, desto mehr vernachlässigen sie selbe. Sie gehen zum Tische des Herrn, wo durch das Fleisch und Blut Jesu Christi unsere Seele zum ewigen Leben genähret wird, nie aus dem herzlichen Verlangen, da Unterstützung zu ihrer Schwachheit, Kraft zum Kampfe der Tugend sich zu hohlen, sondern nur mit

Ueberdruß und Abneigung, wenn sie ein Befehl, oder der Wohlstand dazu zwingt. Sie erschrecken in Krankheiten, wenn ihnen Kraft und Stärkung zum Leiden in dem heiligen Sakramente der Oehlung angebothen wird. Ist es nicht eine höchst ungerechte Klage über die Beschwerlichkeit der Tugend, wenn man die Erleichterungsmittel muthwillig von sich weiset? Ist es nicht häßlicher Undank gegen Jesu gränzenlose Liebe, da man seine wohlthätigen Anstalten zu unserem Heile mit unverzeihlichem Kaltsinne vernachlässiget? M. L.! wir wollen uns dieses häßlichen Undankes nicht schuldig machen, sondern vielmehr die göttliche Hilfe mit gerührtem Herzen suchen, die uns Jesus in den heiligen Sakramenten so liebvoll bereitet hat, und durch eifrige Mitwirkung die göttliche Gnade in unserm Herzen zu unserer Heiligung wirksam erhalten: denn es wäre ein Fehler von einer nicht minder schädlichen Art, wenn wir den oftmahligen Gebrauch der heiligen Sakramente an und für sich für eine gottgefällige Frömmigkeit hielten, da sie nach der Einsetzung des Heilandes nur Hilfsmittel zur Frömmigkeit sind, wenn wir glaubten, der oftmahlige Gebrauch dieser heiligen Mittel werde in uns die Tugend erzwingen, wiewohl wir selbst alles vernachlässigen, was selbe befördern kann; sie sind wohl Unterstüzung unse-

rer Schwachheit, aber nicht Ersaz unserer Nachlässigkeit im Geschäfte des Heiles.

Vergebens hoffen wir in der heiligen Firmung Erleuchtung des Verstandes, und Stärkung des Willens, wenn wir der christlichen Lehre unsere Ohren und Herzen verschließen, sie ganz vernachlässigen, und leichtsinnig und muthwillig alles thun, was unsern guten Willen schwächen kann. Vergebens hoffen wir in dem Sakramente der Buße Vergebung unserer Sünden zu erhalten, wenn die Sünde bey Empfang desselben noch ungestört in unserem Herzen wohnt; denn nur den wahrhaft Bußfertigen, der sich alle Mühe gibt, sein Herz zu reinigen, und das gestiftete Böse zu vergüten, sagt Jesus zum Troste: Dir sind deine Sünden vergeben. Vergebens freuen wir uns der Vereinigung Jesu mit uns in der heiligen Kommunion, wenn wir uns nicht in unserer Gesinnung mit ihm vereinigen, und uns bestreben, der heilbringenden Früchte des Todes Jesu, den wir in dieser heiligen Handlung feyerlich begehen, durch einen frommen Wandel theilhaftig zu werden. Vergebens hoffen wir, in dem Sakramente der Eh[e], Hilfe und Stärkung für die schweren Lasten und Pflichten dieses Standes zu erhalten, wenn ein ausschweifender, unordentlicher Wandel die Vorbereitung dazu ist, und wir mit unheiligem

Herzen die Einsegnung empfangen. — Vergebens hoffen wir in Krankheiten Muth und Kraft durch die heilige Oehlung zu erhalten, wenn Leidenschaften und irdischer Sinn uns an diese Erde heften, und wir kein anderes Gebeth haben, als: Vater! ertheile mir nicht, was du willst, sondern, was ich will.

O, m. L.! Jesu unbegränzte Liebe zu uns ist, wie sich in der Anordnung der heiligen Sakramente beweiset, so groß und herrlich; er sorgte für unsere Schwachheit, und ertheilet uns in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, in denen uns am meisten um Trost und Hülfe bange ist, seine göttliche, mächtige Gnade auf eine, unseren Sinnen fühlbare Weise, damit wir's zu unserem Troste mit Augen sehen, daß er uns nicht, als Waisen, verläßt, sondern mit seiner Hilfe uns nahe ist. Wäre es nicht unverantwortlich, wenn wir diesen großen Beweis seiner zärtlichen Sorgfalt undankbar verkennen, und durch unsere Trägheit unnöthig machen wollten. Den heutigen Tag der Sendung des heiligen Geistes, den uns Jesus vom Vater als Tröster und Führer zugesendet hat, wollen wir mit dem ernsten Entschlusse feyern, die heiligen Sakramente, durch die er zu unserem Troste und Heiligung wirken will, oft, und mit

einem solchen Herzen zu empfangen, das fähig ist, Gottes Gnade aufzunehmen, und selbe durch eigene Mitwirkung für das ewige Leben fruchtbar zu machen. Amen.

VI.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Von dem Zusammenhange der Liebe zu Gott, und zu dem Nächsten.

Ein Schriftgelehrter versuchte ihn, und sprach: Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu besitzen? Luk. 10. 25.

Ein Schriftgelehrter fragte den Heiland schalkhaft, was er thun müsse, um sich des ewigen Lebens erfreuen zu können; seine Absicht war, von Jesu eine Erklärung zu hören, die sich zu seinem Nachtheile drehen ließe; aber der Heiland, der sein böses Herz durchsah, ließ seine Frage durch ihn selbst beantworten, da er ihn aufforderte, zu sagen, was denn die heiligen Bücher darüber sprächen. Der in seiner eigenen Schlinge gefangene

Schriftgelehrte antwortete, die Schrift erkläre sich so: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, aus deinem ganzen Gemüthe; den Nächsten aber, wie dich selbst. Du hast recht geantwortet, sagte der Heiland; thue dieses, so wirst du leben. Auffallend ist, daß die Gebothe, Gott und den Nächsten zu lieben, zusammengestellt, und mit gleichem Nachdrucke empfohlen werden, da sie doch ganz verschieden zu seyn scheinen: denn man kann vor Liebe gegen Gott zu brennen scheinen, aber kalt und lieblos gegen Menschen seyn; und wieder alles, was Gott und seine Lehre betrifft, mit Kaltsinn behandeln, aber doch vorgeben, ein warmer Menschenfreund zu seyn. Da es nach dem Ausspruche Jesu eine Sache betrifft, auf der die Hoffnung des ewigen Lebens beruht, so wollen wir heute untersuchen, wie denn diese Gebothe zusammenhängen.

Liebe zu Gott, und Liebe zum Nebenmenschen hängen so enge zusammen, daß eine für sich gar nicht bestehen kann.

Und zwar erstens. Gottesliebe muß sich durch

die Nächstenliebe als echt beweisen. Wer also seinen Nebenmenschen nicht liebt, und doch glaubt, daß er Gott liebe, der täuscht sich selbst. Wer sagt, spricht der heilige Johann, er liebe Gott, und liebt doch seinen Nächsten nicht, der ist ein Lügner. Denn worin besteht die wahre Liebe zu Gott; und woraus erkenne ich, daß sie mein Herz belebe? Ich werde z. B. bey dem Andenken an Gott, und an die vielen Wohlthaten, die er mir die Zeit meines Lebens zufließen ließ, zärtlich gerührt, und mit froh bewegtem Herzen denke ich an diesen meinen großen Wohlthäter: das — ist die Liebe noch nicht. — Ich bethe gerne zu Gott; wohne dem äußerlichen Gottesdienste mit Eifer bey, und es ist mir so innig wohl, wenn ich mich mit heiliger Andacht beschäftige; das — ist die Liebe noch nicht. — Ich spreche gerne von göttlichen Dingen; ereifere mich gewaltig für Gottes Ehre, und die Wahrheiten der Religion sind mir der liebste Gegenstand meiner gesellschaftlichen Gespräche: das — ist die Liebe noch nicht. — Ich enthalte mich von groben Verbrechen, und es ärgert mich, wenn ich sie von Andern ausüben sehe; das — ist die Liebe noch nicht. — Was ist sie denn? und woran kann ich sie in mir kennen lernen? Daran, wenn ich in mir eine herzliche Bereitwilligkeit gewahr werde, überall und in allen Dingen so zu handeln, wie Gott will. Wer meine Gebothe hat, und

sie hält, sagt Jesus, der ist's, der mich liebet. Wahre Liebe ist also herzliche Bereitwilligkeit, Gottes Gesetzen und Vorschriften zu gehorchen. Und was hat uns denn der Heiland am nachdrücklichsten empfohlen? was hat er uns so oft, und so dringend an's Herz gelegt? — Liebe zum Nebenmenschen. So wie Jesus herrschende Empfindung Liebe, und sein einziges Geschäft Wohlthun war, so fordert er es auch von seinen Anhängern und Schülern. Er wies sie auf das erhabene Muster des Vaters im Himmel hin, und sagte: sehet, der Vater liebt alle Menschen; er läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und seinen wohlthätigen Regen über Gerechte und Ungerechte herabfallen: ihr müsset euch also bemühen, dieser Vollkommenheit nachzutrachten, und alle Menschen lieben, allen ohne Unterschied wohlthun, wie er. Nach dem Maße eurer Liebe zu den Menschen wird der Vater seinen liebvollen Segen euch angedeihen lassen; verurtheilt ihr eure Mitbrüder nicht, so wird auch er euch nicht verurtheilen; verdammet ihr nicht, so wird auch er euch nicht verdammen; vergebet ihr die Beleidigungen eures Mitbruders, so wird auch er euch eure Sünden vergeben; seyd ihr barmherzig, so werdet auch ihr bey ihm Barmherzigkeit finden; kurz! wie ihr ausmesset, so wird euch wieder eingemessen werden. Merket es euch wohl: Barmherzigkeit ist Gott lieber, als alles

Opfer. Da er seinen Unterricht an die Apostel geendiget hatte, und im Begriffe war, sie zu verlassen, so war gleichsam sein Vermächtniß, und seine lezte Bitte: Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebet habe. Die Apostel vergassen diese lezte Bitte ihres unvergeßlichen Lehrers nie: ihre Liebe zu Menschen war herzlich, allgemein und unerschüttert bis an ihr Ende, und sie empfahlen sie auch wieder allen, die durch ihr Wort gläubig wurden, so daß ihnen Paulus sagte: Die Liebe sey die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Wenn nun ein Kind seinen Aeltern alle mögliche Achtung und Liebe mit den süßesten Worten zusichert, immer mit Rührung von ihrer Güte, von ihren Vorzügen und vortrefflichen Eigenschaften spricht: sie und ihre Ehre gegen alle Gegner mit Hitze vertheidigt, aber bey all' dem ihren Willen nicht thut, auf ihre dringendsten Bitten nicht achtet — ist das kindliche Liebe? Mögen wir also immerhin durch Gottes Wohlthaten bis zu Thränen gerührt werden; Tage und Nächte im eifrigsten Gebethe hinbringen; die Lehre des Heilandes gegen alle Gegner mit unerschrockenem Muthe vertheidigen; immer in Gesellschaften von heiligen Wahrheiten sprechen, und in einsamen Stunden mit frommen Betrachtungen uns beschäftigen; haben wir aber ein hartes, unempfindliches Herz gegen unseren Mitbruder; stören wir seine Lebens=

ruhe durch ein mürrisches, eigensinniges Betragen; nähren wir Abneigung und Groll gegen unseren Beleidiger; richten und schmähen wir Andere lieblos; sind wir unverträglich, und haben keine Schonung gegen den Fehlerhaften; legen wir müssig unsere Hände in den Schooß, da wir trösten, helfen und retten sollen, so ist unsere vermeinte Gottesliebe frömmelnde Empfindeley, und nicht wahre Liebe; warum? weil wir sein erstes und dringendes Geboth übertreten, das uns durch unser eigenes Gewissen, und durch das Wort Jesu unablässig zuruft: Liebet euren Nächsten.

Ist unsere Liebe gegen einen Vater, oder eine Mutter, gegen einen Freund, herzlich und aufrichtig, und sie werden uns von der Seite genommen, so ist jede Kleinigkeit, die wir von ihnen in Händen haben, unserem Herzen theuer und werth; wir hängen das Bildniß dieser uns theuren Menschen an den vorzüglichsten Ort unsers Wohnzimmers, und haben gegen diese Andenken eine vorzügliche Achtung: denn es vergegenwärtiget uns den Menschen, den wir so von ganzer Seele lieben. Nun, m. L.! Gott, der unser Vater und größter Wohlthäter ist, durch dessen Liebe und Gnade wir sind, was wir sind, wohnt in einem unzugänglichen Lichte, wo ihn unser sinnliches Auge nicht erreichen kann; aber wir haben vor uns ein leben-

diges Bild dieses guten Vaters, dieses Wohlthäters, an dem Menschen; den schuf er nach seinem Ebenbilde; er trägt die göttlichen Eigenschaften an sich, die ihn als Kind Gottes bezeichnen: er ist der Preis des kostbaren Blutes Jesu Christi, der aus Liebe zu ihm auf diese Erde kam, und ihm durch seine Erlösung die verlorne Kindschaft wieder gab; er ist der lebendige Tempel des heiligen Geistes, der ihn belebt, und zu Gott ähnlichen Thaten stärkt. Wer kann nun sagen, daß er Gott liebt, wenn er sein lebendiges Bild mit gleichgiltigen oder verächtlichen Augen anblickt? Wer kann behaupten, daß er Gott wahrhaftig liebe, wenn er sein Kind hier, das seine Allmacht speiset, seine Weisheit leitet, seine Liebe versorgt und erhält, verachtet, und ihm muthwillig des Lebens Freuden trübt, die ihm sein Vater bereitet? wenn er den Menschen seiner Achtung und Liebe nicht werth findet, der Jesu so theuer war, daß er sein Leben für ihn hingab? wenn er dem Menschen an seinem Heile hinderlich wird, für dessen Wohl Gottes Geist immer geschäftig ist? Ist also unsere Liebe gegen Gott herzlich und wahr, so lasse man uns auch den, der uns Gott vergegenwärtiget, und den Gott seiner Liebe, seiner väterlichen Sorgfalt und Gnade würdigt, ehren und lieben: Wer den Menschen nicht liebt, sagt Johannes, den er doch sieht, wie soll der Gott lieben, den er nicht sieht.

Unsere achtungsvolle Liebe zu Gott muß sich also erst dadurch als echt beweisen, wenn wir dessen Bild im Menschen achten und lieben.

Es ist die Natur der wahren Liebe, daß sie uns drängt, dem geliebten Gegenstande unsere tiefe Achtung, unsere aufrichtige Liebe, unsere herzliche Dankbarkeit thätig zu beweisen; es thut einem liebenden Herzen so wohl, wenn es ihm gelingt, Freude mit Freuden, Wohlthaten mit Wohlthaten erwiedern zu können. Was können wir aber Gott für seine reichlichen Wohlthaten, die uns seine väterliche Liebe zufließen läßt, wiedergeben? die ganze Erde ist sein, und wir selbst mit all' dem Unsrigen ist sein. Es ist nur ein Mittel, wo sich unsere dankbare Liebe thätig beweisen kann, wenn wir nähmlich an den Kindern mit Liebe vergelten, was wir dem Vater zu verdanken haben. Die Menschen sind Gottes Kinder. Lieben wir nun wahrhaft Gott; glauben wir's mit gerührtem Herzen, daß all' unser Gutes aus der Hand unsers Vaters uns zugeflossen ist, so lassen wir unsere Liebe und Dankbarkeit an dem Menschen wirksam seyn, und alles Gute, was wir an ihnen thun, sieht der Vater an, als wenn es ihm selbst geschehen wäre. Du liebst Gott? Sieh! hier deine Mitbrüder sind seine Kinder, liebe sie. — Du erkennst es dankbar, daß dir Gott Leben und Gesundheit verleiht? Sor-

ge nun aus Dankbarkeit gegen Gott für deine kranken Mitbrüder, suche ihnen durch sorgfältige Pflege, durch liebevolle Unterstüzung zur verlornen Gesundheit wieder zu verhelfen. — Du fühlst es mit Danke, daß Gott dir Vermögen, und dadurch ein frohes und vergnügtes Leben gab? Sieh! deines Wohlthäters Kinder kämpfen mit Armuth, Kummer und Sorgen: erquicke sie, tröste sie, erleichtere mit deinem Vermögen ihre Armuth, und nimm so die nagenden Sorgen von ihren Herzen; dann ist deine Dankbarkeit gegen Gott wahrhaft. — Du erkennst dankbar, daß Gott dich mit Ansehen und Gewalt bekleidet hat? Sieh! hier sind Kinder deines Wohlthäters, die verlassen, verachtet und unterdrückt werden; schüze, vertheidige sie; lasse sie bey dir sichere Zuflucht gegen ihre Verfolger finden, dann erst ist deine Dankbarkeit gegen Gott aufrichtig. — Du gestehst es selbst, daß dir Gottes liebevolle Vorsehung Menschen zuschickte, die sich deiner thätig annahmen, dir aufhalfen, und dein gegenwärtiges Glück begründeten? Sieh, hier sind Kinder deines Wohlthäters, die ebenfalls Hilfe und Unterstüzung brauchen; nimm dich liebreich ihrer an; hilf ihnen nach Kräften fort, und sorge, daß auch sie sich ihres Lebens freuen können: dann erst ist deine Dankbarkeit gegen Gott aufrichtig. — Du erkennst, daß dich Gott wohlthätig geleitet, und vor tausend Gefahren des

Heils bewahret hat? Sieh! hier sind Kinder deines Wohlthäters, die in Gefahr sind, den Weg der Tugend zu verlassen, oder, die ihn bereits verlassen haben; rette sie, suche durch Unterricht, Warnung und Bitten die Irrenden zurecht zu weisen, die Sorglosen zu warnen, die Schwachen zu unterstüzen, die Gefallenen aufzurichten; nur dann erst ist deine Dankbarkeit gegen Gott aufrichtig.

Gewiß! ohne Liebe zu den Menschen ist eine wahre Gottesliebe gar nicht möglich. Aber eben so ist zweytens wahre Nächstenliebe ohne Achtung und Liebe zu Gott unmöglich.

So wie Manche glauben, daß man ohne Religion ein ehrlicher Mann seyn könne, so denken Manche, daß Rücksicht auf Gott, und ein ihn kindlich liebendes Herz eben nicht nöthig sind, um ein wahrer Menschenfreund zu seyn. Es mag wahr seyn, so lange sich der Ehrlichkeit und der Menschenliebe keine großen Hindernisse entgegensetzen, und so lange sich unsere Ehrlichkeit und Menschenliebe hier lohnen; aber, wenn der entgegengesetzte Fall eintritt, so fehlt es uns an triftigen Beweggründen, unseren schwachen Willen zu unterstüzen,

und wir weichen von dem rechten Wege ab. — Soll, Chr. Z.! unsere Liebe zu den Menschen aufrichtig, uneigennützig, thätig, allgemein seyn, und nicht ermüden, so müssen wir höhere Beweggründe haben, als die uns Fleisch und Blut geben. — Wir können unseren Nebenmenschen herzlich lieben, wenn er persönlich der Liebe werth ist; Eigenschaften besizt, die unserem Herzen wohlthun, so daß wir uns in seiner Gesellschaft wohlbefinden: werden wir ihn aber auch dann lieben, wenn der Mensch nicht so beschaffen ist, daß er Liebe in unserem Herzen wecken könnte, und vielmehr so widrige Eigenschaften hat, die unser Gefühl abstossen, und die zu ertragen uns oft sehr sauer wird. — Wir werden den Menschen lieben, so lange wir auf seine Gegenliebe rechnen können, und wir gewahr werden, daß er, wie man zu sagen pflegt, mit Leib und Seele uns ergeben ist; wie aber, wenn er unsere herzliche Zuneigung mit Kaltsinn erwiedert, uns verachtet, unser spottet, werden wir ihn dann auch noch lieben? — Wir werden unserem Nächsten dienen, und ihm wohlthun, so lange er mit herzlicher Dankbarkeit unsere Güte erkennt, und unsere Dienste bey Andern rühmt (denn es schmeichelt unserem Ehrgeize sehr, als ein Mensch gerühmt zu werden, der Andern wichtige Dienste geleistet hat); wenn aber unsere Wohlthaten mit Undank vergolten werden, wenn wir, anstatt Lob-

sprüche, Schmähungen hören müssen, wird dann unsere Wohlthätigkeit auch nicht ermüden? — Es wird uns leicht, Menschen herzlich gut zu seyn, die uns Freude, Unterhaltung, und wesentliche Hilfe in Ansehung unseres Fortkommens leisten; werden wir ihnen aber auch dann noch gut seyn, wenn sie die Ursache unserer peinlichsten Sorgen und unserer bittersten Leiden sind? — Wir werden unseren Nebenmenschen dienen, so lang es uns bequem fällt, und wir mit leichter Mühe Andern gute Dienste leisten können; wenn es uns aber schwere Selbstüberwindung kostet, wenn wir wichtige Vortheile unserem Mitbruder großmüthig aufopfern sollen, oder wenn Gefahr eintritt, uns selbst zu schaden, da wir Andern nüzen wollen, werden wir auch dann Liebe genug haben, unseren Mitmenschen zu dienen? Kurz! eine Liebe, die allen Menschen ohne Partheylichkeit Gutes wünscht, und nach Kräften thut; die allen Undank und Beleidigungen geduldig erträgt, und großmüthig vergibt; die Beschwerden und Opfer nicht scheut, um nüzlich zu werden, so eine Liebe ist keine Frucht eines natürlich weichen Herzens, einer sanften Gemüthsart, oder eigennüzigen Selbstsucht, sondern eine Wirkung der kindlichen Liebe zu Gott. Nur in Hinsicht auf diesen unseren gemeinschaftlichen Vater, Richter und Vergelter wird es uns möglich, die Menschen als seine Kinder zu achten und zu lieben, Un-

recht von ihnen ohne Haß und Groll zu ertragen, und sich selbst dem Wohle der übrigen aufzuopfern. Wer nun seinen Mitmenschen nicht um Gottes Willen liebt, der liebt sie nicht alle, liebt sie nicht immer, liebt sie nicht thätig genug.

Vorzüglich ist so ein Mensch jener großen Liebe unfähig, die den Mitmenschen auf dem Wege der Tugend im Geschäfte seines Heiles unterstüzet. Ich habe eine große Liebe, und habe viel gethan, wenn ich die Betrübten getröstet, die Leidenden erquickt, die Armen wohlthätig unterstüzt, mich der Verlassenen angenommen, die Verfolgten beschüzt und vertheidigt habe; aber ich habe doch nicht alles gethan, wenn ich nicht, so viel es bey mir stand, die Unwissenden belehrt, die Irrenden zurecht gewiesen, den Gefallenen aufgeholfen, die Unschuld vor dem Falle gewarnet, und alles mit Wort und Beyspiele gethan habe, was ihre Tugend befördert, und sie der Seligkeit näher bringt, zu der uns der Vater geschaffen hat. Wohlthaten, die bloß ihren zeitlichen Zustand hier verbessern, verlieren sie ja mit dem Leben wieder; was aber ihre Frömmigkeit befördert, das überlebt auch ihren zeitlichen Tod, und ist Wohlthat für das ewige Leben. Darum will das Evangelium, daß, wenn einer aus uns fällt, diejenigen, die stärkeren Geistes sind, ihn vom Falle aufrichten

sollen, und versichert, daß, wenn wir unseren Mitbruder von seinen bösen Wegen zurückführen, wir seine Seele vom ewigen Tode gerettet haben. Was kann uns aber zu diesem großen Dienste der Menschheit auffordern? Eine herzliche Liebe zu Gott, die aufrichtig wünscht, daß Gottes Nahme von allen Menschen geheiliget werde, daß sich Gottes Reich unter uns immer mehr ausbreite, von Allen Gottes heiliger Wille geschehe, und keiner verloren gehe, für den Jesus Christus gestorben ist. — Denn was kümmerts mich, ob mein Mitbruder von echter Gottesfurcht beseelt werde, wenn sie selbst meinem Herzen fremd ist? Was soll mir das Heil meines Mitmenschen für Sorge machen, wenn mir an meinem eigenen wenig liegt? Wie soll ich meinen Mitbruder von den Wegen des Lasters abhalten, da ich selbst die nähmliche Straße wandle? Wie soll mir die Seele meines Mitbruders werth und theuer seyn, da ich meine eigene verwahrlose? wie sollte ich die Verwilderung meines Nächsten für Unglück halten, da ich selbst in dieser Verwilderung meine Glückseligkeit suche? — Nur jene, die Gott aufrichtig lieben, werden ernstlich wünschen, daß er von Allen geliebt werde. Nur der Hausvater, der Tugend und Ordnung liebt, wird auch seine Hausgenossen dazu anhalten, und sein Haus nie zur Freystätte des Lasters vermiethen; nur der gottesfürchtige

Freund wird mit freundschaftlicher Hand seinen Freund zurückhalten, wenn er im Begriffe steht, der Tugend ungetreu zu werden; nur der rechtschaffene Ehegatte wird auch seinen Gatten auf guten Wegen zu erhalten suchen, und so ihre gemeinschaftliche Verbindung durch gemeinschaftliche Tugend verewigen; nur gottesfürchtige Aeltern werden auch frühzeitig in die jungen Herzen ihrer Kinder diese Gottesfurcht einflößen, und es wird ihre erste und zärtlichste Sorge seyn, ihre Kinder zu rechtschaffenen Menschen zu bilden; nur der Gott liebende Mensch wird den Verirrungen seines Mitbruders nicht gleichgiltig zusehen, sondern sich ernstlich bemühen, ihn mit Wort und Beyspielen zurecht zu führen, um dessen Seele, die Gottes Bild, und durch Christi Blut theuer erkauft ist, vom ewigen Tode zu retten.

Wir sehen nun, m. L.! warum der Heiland, und vor ihm schon das Gesetz Mosis, Liebe zu Gott, und Liebe zum Nächsten immer zusammen stellt, mit gleichem Nachdrucke empfiehlt, und erklärt, daß sein ganzes Gesetz davon abhänge: weil die eine Liebe, ohne die andere, nie bestehen kann. Finden wir uns nun gleichgültig, unverträglich, hart, lieblos gegen unseren Mitmenschen, soll auch

unser Herz voll der zärtlichsten Empfindung gegen Gott seyn, so haben wir doch die echte Liebe nicht; und, finden wir in unserem Herzen nicht Ehrfurcht, Achtung und Liebe zu Gott, so rühme sich ja keiner aus uns, daß er den Nächsten liebe; denn Gottesliebe muß sich in der Nächstenliebe thätig beweisen, und die Nächstenliebe muß durch Gottes Liebe Kraft und Leben erhalten. Beyde müssen mit redlichem Eifer von uns vereinigt werden, dann werden wir mit dem Apostel sagen können, „wir haben das Gesetz Christi erfüllt", Amen.

VII.

Vom Himmel. Am Feste der Himmelfahrt Mariens.

Maria hat den besten Theil gewählet. Luk. 10. 42.

Die heilige Schrift stellet uns das gegenwärtige Leben immer im genauesten Zusammenhange mit dem künftigen vor. Die Gegenwart verhält sich zu der Zukunft, wie die Aussaat zur Aernte. Darum sagt Paulus: Wer sparsam säet, der wird auch sparsam ärndten; und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ärndten.

Maria, die seligste Jungfrau, und Mutter unsers Heilandes hat nun, von dieser Wahrheit überzeugt, wirklich den besten Theil gewählet: denn sie hat hier reichlich gesäet, und so auch dort reichlich geärndtet. Gott nahm sie in die Herrlich-

keit auf, zu der ihr die Reinigkeit des Herzens, ihre Sanftmuth und Liebe, der gewissenhafte Gehorsam, ihr kindliches Hingeben in Gottes Willen, und ihre standhafte Geduld die Würdigkeit ertheilten.

Da wir heute das Andenken ihrer durch Gottes Gnade belohnten Tugend feyern, so laßt uns auf diese Zeit der Aerndte hinblicken, damit wir nach ihrem Beyspiele die Zeit der Aussaat gut benüzen. Es ist zwar wahr, wir können in unserem gegenwärtig beschränkten Zustande die Seligkeit nicht fassen, die Gottes Güte und Gerechtigkeit unserer Tugend bereitet hat; aber wir haben doch so viel Kenntniß, als hinreicht, unseren Muth im Kampfe der Tugend zu beleben, wenn wir nur ernstlich bedenken — und das wollen wir gegenwärtig thun — was die heilige Schrift uns von dieser ewigen Seligkeit lehret.

Die heilige Schrift lehret: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Die erste Freude, die also dort unser wartet, ist — seliges Bewußtseyn des Guten, das wir im Leben hier gethan haben. Prüfen wir alle Freuden, die uns

die Welt durch unsere Sinne zuführet, was sind sie ohne das gute Bewußtseyn? Ein vorübergehender Reiz der Sinne, woran die Vernunft — also der eigentliche Mensch — wenig Antheil hat; der nur eine fürchterliche Leere im menschlichen Herzen zurückläßt, und innerliche Unruhe, Unzufriedenheit mit sich selbst, und bangen Mißmuth erzeugt; der durch Ueberspannung den Körper schwächt, und so durch peinigende Schmerzen die Freuden rächt, die er gegeben hat; der dem Menschen seine Würde in seinem eigenen Urtheile raubt, und ihn zwingt, sich selbst zu verachten; der den Menschen oft mitten im Genusse seiner sinnlichen Freuden zur Kleinmuth und Verzweiflung bringt, weil er die Qual des bösen Gewissens mehrt. Vielfältige Erfahrung bestätiget die Wahrheit dieser Säze. Erwäget aber die Freude, welche ein gutes Bewußtseyn gewährt; wie rein, wie herzerhebend, wie über alle menschliche Zufälle erhaben, wie dauernd ist sie nicht? Diese Freude hat nichts beygemischt, was sie trüben könnte; sie scheut den Gedanken an Gott und Ewigkeit nicht; sie würzt uns die übrigen Lebensfreuden, macht sie uns genießbar, und schmackhaft; sie ehrt uns in unseren eigenen, und in fremden Augen; sie erhöht unser zeitliches Glück, und gewährt uns Trost und Beruhigung in Leidenstagen. Wir sind, verließe uns auch die ganze Welt, doch nicht verlassen, wenn

uns unser gutes Bewußtseyn nicht verläßt. Sollten uns alle Menschen verachten, so drückt es uns nicht nieder; wir fühlen es ja doch, daß wir der Achtung werth sind; mögen sie uns verläumden, unser gutes Gewissen stumpft den Stachel der bösen Zunge ab, sie kann uns nicht tief verwunden; werden wir zurückgesetzt, so gibt uns das Gewissen Zeugniß, daß wir verdienten, höher zu stehen; treffen uns Unglücksfälle, so beruhigt uns das Gewissen mit dem Troste, daß sie nicht Früchte unserer Thorheit, sondern weise Schickung Gottes sind.

So viel Seligkeit verschafft uns schon hier, wo wir uns doch noch so manche Fehler und Gebrechen vorzuwerfen haben, ein gutes Gewissen. Was muß es uns dort erst geben, wo alles Irren und Fehlen aufgehört haben, und wir dann zurückschauen auf unser vollendetes Tagwerk, und sehen — daß es gut war! Welche heilige Freude muß der Rückblick auf unser zeitliches Leben gewähren, wenn wir uns sagen können: Du hast deine Tage gut zugebracht, Gott und der Tugend die Treue gehalten; du hast redlich gearbeitet, und mit deinem Kopfe und Händen viel Gutes geschafft; hast so Manchen ein frohes, glückliches Leben bereitet; Thränen abgetrocknet; Leiden gemindert; durch Worte und Beyspiele viele deiner Mitchristen

zum Guten geleitet, und Wohlthat und Segen ist noch dein Andenken unter deinen Mitchristen auf Erden; das Gute, welches du gestiftet hast, gedeiht und wächst noch fort, und ist eine reiche Quelle des Glückes für Viele; du hast als Kind und Bild deines Gottes deiner und deines Vaters im Himmel würdig gehandelt. O, wie wahrhaft selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, schon darum — weil ihnen ihre Werke folgen.

Dann werden alle drückende Lasten, die uns hier das Leben oft sauer und bitter machen, von uns hinweggenommen. Gott wird alle Thränen von ihren Augen abtrocknen, sagt die Schrift, kein Leiden, kein Schmerz, kein Tod werden mehr seyn. — Die Heiligen sind in der Hand Gottes im Genusse des Friedens.

Der Mensch vom Weibe geboren lebt wenige Tage, und wird von vielen Trübsalen heimgesucht. Wer fühlt nicht die Wahrheit dieser Worte, und stimmt in diese Klage mit ein? Wer kann sagen, sey er auch der Glücklichste, daß nicht auch seine freudenvollsten Tage ihre Bitterkeit haben? Was müssen nicht erst jene sagen, die zum Leiden geboren zu seyn scheinen? Dort haben

wir nun ausgelitten, die schwere Last des Erdenlebens abgelegt — auf ewig.

Der Arbeiter, der in seinem Berufe die Last, und Hize des Tages trägt; mit Anspannung aller seiner Kräfte um das tägliche Brod arbeitet, dem Kummer und Sorgen seine Arbeiten noch drückender machen: wie freuet er sich, wenn ein Tag der Ruhe kommt, an dem er von seinem Joche losgespannt, frey athmen, und seine müde gearbeiteten Kräfte erhohlen kann, obwohl ihn am kommenden Morgen die nähmliche Last erwartet; welche Seligkeit muß es erst seyn, zu wissen: Du hast nun deine schweren Lasten und peinigenden Brodsorgen abgelegt, hast dein Tagewerk vollendet, und genießest nun Ruhe und Frieden auf ewig. — Wenn körperliche Leiden und Schmerzen uns quälen; langwierige Krankheiten uns auf das Schmerzenlager hinstrecken, auf dem wir schlaflos lange Nächte durchseufzen, und oft noch an nöthiger Pflege und liebvoller Theilnahme Mangel leiden: welche frohe Festtage sind für uns dann die Tage der Wiedergenesung? Wir sind wie neugeboren, empfinden die Wohlthat der Gesundheit und des neuen Lebens mit gerührtem Herzen, und fühlen uns so glücklich, daß wir glauben, die ganze Welt müsse uns beneiden; obwohl wir nicht wissen, ob uns nicht bald wieder ein neues Leiden bevorstehe.

Welche Seligkeit ist es nun, zu wissen: Du hast deinen gebrechlichen Körper, und mit ihm alle Schmerzen und Peinen auf immer ausgezogen, und du lebst nun ein neues, durch keine Leiden mehr getrübtes Leben; deine Schmerzen sind geheilt, deine Thränen getrocknet auf ewig. — Wenn boshafte Menschen uns quälen; durch Falschheit, Untreue, Verläumdung, Zornmüthigkeit und Rachsucht mißhandeln; die Freuden des Lebens verbittern, und uns oft dahin bringen, kleinmüthig den Tod zu wünschen: wie danken wir nicht Gott, wenn diese Menschen ihrer Bosheit müde, und mit uns ausgesöhnt werden; oder wenn Gottes Führung die enge Verbindung aufhebt, die ihnen so viel Gewalt über uns einräumt? Wie herzlich freuen wir uns, wenn wir gute Menschen finden, die mit liebvollem Herzen uns aufnehmen, und uns mit echter Liebe und Freundschaft die überstandenen Leiden vergüten, da wir doch nicht wissen, ob nicht auch aus diesen wohlthätigen Freunden bittere Feinde werden können: welche Seligkeit muß es erst seyn, wenn das Band, das uns an böse Menschen kettet, nun auf ewig losgebunden ist; wenn wir über die Macht ihrer Bosheit erhaben, ewig im Kreise guter Menschen leben, die mit unwandelbarer Liebe uns aufnehmen, und uns all' die Freuden der Gesellschaft frommer Menschen verschaffen, ohne Sorge, sie jemahls wieder

zu verlieren. — So oft kommt unsere Tugend in Gefahr, entweder durch den Drang gereizter Leidenschaften, oder durch die List der Verführung; bange und sorgenvoll gehen wir oft umher, und tragen den Feind in unserer Brust, ungewiß, ob uns der Kampf gegen ihn gelingen werde. O, es sind so schmerzliche Tage, die Tage der Versuchung! da wir in jedem unbewachten Augenblicke um Tugend und Seligkeit betrogen werden können. Welche heilige Freude erfüllt unser Herz, wenn es uns gelang, den Sieg zu erringen, und eine mächtige Leidenschaft nieder zu kämpfen. Es ist himmlische Wollust in dem Bewußtseyn, aus einer großen Gefahr seine Tugend gerettet zu haben; und doch wissen wir, daß bald neue Gefahren drohen, und ein neuer Kampf beginnen werde; welche unnennbare Seligkeit muß es nun seyn, zu wissen: Du hast deine Tugend aus allen Gefahren auf ewig gerettet, hast glücklich ausgekämpft den Kampf mit den Feinden deines Heils, und es ist nun nichts mehr, was deine Tugend, deine Seligkeit wankend, unnd zweifelhaft machen könnte. Unaussprechlich selig ist es also, in einem Lande zu wohnen, wo keine Thränen mehr fließen, kein Leiden, kein Schmerz, kein Tod, keine Versuchung mehr quälen, und wir in der Hand Gottes sind, im Genusse des Friedens.

Wie sehr muß diese Seligkeit noch erhöhet werden, wenn wir dann einsehen, daß alle überstandenen Leiden hienieden wohlthätige Fügungen der weisen Liebe Gottes waren, und das werden wir; denn wir gelangen dort — zu einer helleren Erkenntniß unseres Gottes. Jezt sehen wir, sagt Paulus, wie durch ein dunkles Glas, dort aber vom Angesichte zu Angesichte; jezt erkennen wir nur stückweise, dort werden wir erkennen, wie wir erkannt sind. Wir sehen also hier, wie durch ein dunkles Glas, unsere Kenntnisse sind nur Stückwerk. Dieß Mangelhafte, Begränzte und Schiefe in unseren Einsichten ist ein vorzüglicher Grund unserer bitteren Schicksale, über die wir seufzen; diese mangelhafte Kenntniß verursachet uns viele bloß eingebildete Leiden, die uns aber oft ärger quälen, als wirkliche; wir übersehen und verkennen das Gute, was uns aus tausend Quellen zufließt; sie gibt den wirklichen Drangsalen eine weit schrecklichere Gestalt, als sie in der That haben; spiegelt uns oft eine schreckensvolle Zukunft vor; macht uns an einer weisen Vorsehung irre, und an Gottes Hülfe und Rettung verzweifeln; läßt uns fürchten, ganz von Gott verlassen, und vergessen zu seyn, da wir doch immer mit all' unseren Schicksalen in Gottes Hand stehen. Dort aber fällt es, wie Schuppen, von unseren Augen; keine Verblendung und Täuschung

der Sinne kann uns mehr die reine Wahrheit entziehen; wir sehen vom Angesichte zu Angesichte, und werden alles im Lichte erkennen, was uns hier auf Erden dunkel war.

Die hier scheinbaren Unordnungen lösen sich dort vor unseren Augen in die schönste Ordnung auf; die Fügungen Gottes, die uns hier so unbegreiflich waren, sind uns dort eben so viele klare Beweise der unbegränzten Weisheit unseres Gottes; unsere schwersten Leiden, die wir hier als namenloses Unglück beweinten, erkennen wir dort für die größten Wohlthaten unsers liebenden Vaters im Himmel; wir finden, daß der dornichte Weg, den er uns hier mit grosser Beschwerlichkeit wandeln ließ, der einzig sichere zu unserem Ziele war; wir begreifen dort deutlich, wie väterlich Gott für uns von Ewigkeit sorgte; wie liebevoll er uns pflegte; und wie er uns auch dann, da wir uns von ihm verlassen glaubten, sorgfältig in seinen Armen trug. Kurz! die ganze Anstalt, die Gott zu unserem Heile traf, hat für uns keine Dunkelheit mehr, und wir sehen nun deutlich, wie heilig, gütig, barmherzig, allmächtig und gerecht Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. O, wie muß diese volle und reine Erkenntniß uns mit dankbarer Freude erfüllen! wie unaussprechlich selig müssen wir nicht dabey seyn, da wir noch durch eigene Erfah-

rung erkennen, was Gottes Vaterliebe unserer Treue und unserem Gehorsame für die ganze Ewigkeit zur Belohnung bereitet!

Nach kurzer Züchtigung erwartet sie Belohnung, sagt die heilige Schrift ferner, — Gott prüfte sie, und fand sie seiner würdig, und nahm sie wie Dankopfer auf; sie leben nun ewig fort, Gott lohnet sie, der Höchste sorgt für sie; von ihm erhalten sie ein glänzend Königreich, aus seiner Hand ein prächtig Diadem. — Hundertfältig werden sie dort wieder finden, was sie hier Gott zu Liebe aufgeopfert haben; ja selbst ein Trunk Wasser, den sie um Gottes Willen dem Durstigen reichten, wird nicht unbelohnt bleiben. Was der allmächtige, liebvolle Gott den Frommen zum Lohne ihrer Tugend bereitet hat, können wir, so lange wir in diesem Fleische leben, nicht begreifen; unser eingeschränkter Verstand kann sich zu dem Begriffe der Seligkeit nicht erheben, die vollendeter verklärter Gerechten ewiger Antheil ist; aber groß, unendlich groß muß sie seyn, das zeigen uns die Bilder, unter denen sie uns das Evangelium vorstellt, und weil selbst Paulus sagt: daß auch die schmerzlichsten und dauerhaftesten Leiden dieser Zeit zu unbeträchtlich und kurz sind, als daß sie in Vergleich mit der Herrlichkeit könnten ge-

zogen werden, die Gott den Seinigen bereitet hat. Schon hier in dieser Welt, in der wir nur durchziehende Pilgrime sind, wo Sünden und Unglücksfälle uns alle Augenblicke den Weg erschweren, und bittere Leiden bringen, schon hier gibt Gottes Güte soviel zu unserer Freude und Glückseligkeit: was muß er uns nicht erst in dem Orte der Belohnung, in unserer eigentlichen Heimath bereitet haben, wo uns durch sein göttliches Wort wahre befriedigende Glückseligkeit verheißen ist; wo Sünde und Unglück uns nicht quälen; wo alles unserem frommen Willen entspricht; wo wir im Guten immer ungehindert fortrücken, und folglich zum Genusse der Seligkeit immer fähiger werden. In dieser seligen Hoffnung wünschte Paulus aufgelöst, und mit Christo zu seyn, und rief triumphirend am Ende seines Erdenlebens: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, die Treue gehalten, und nun ist mir nichts übrig, als die Krone der Gerechtigkeit, die Gott allen reichen wird, die ihn lieben. Dort wird nun unser Herz befriedigt; unser Verlangen nach Glückseligkeit in vollem Maße gestillt; kein unerfüllter Wunsch wird uns diese Freude mehr trüben, keine Furcht des Verlustes im Genusse uns stören; ewig genießen wir, was Gottes Allmacht und Liebe den Menschen geben kann.

Endlich genießen wir diese von Gott uns bereitete Seligkeit in heiliger Gesellschaft liebvoller Theilnehmer, die wir dort bey Jesu, unserem gemeinschaftlichen Mittler, versammelt finden werden, und wer weiß nicht aus Erfahrung, wie sehr innige Theilnahme lieber Freunde den Genuß jeder Freude erhöhe? Wir kommen, sagt Paulus, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem unzählbaren Heere und Chor der Engel, und der Versammlung der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; zu den Geistern der vollendeten Gerechten; zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes. Herzliches Wohlwollen, innige Theilnahme, unverstellte Freundschaft, ungeheuchelte Liebe; aufrichtige Dankbarkeit, die uns hier schon den Vorgeschmack des Himmels geben könnten, die wir aber leider so selten, und niemahl ungetrübt antreffen, werden uns dort in vollem Maße. Die Verschiedenheit der Glücksumstände, Verhältnisse, Erziehung, Leidenschaften und Schwachheiten, die hier so oft unsere Herzen weit von einander entfernt, das Glück der Freundschaft stört, und Liebe in Haß verwandelt, fällt dort weg; und fest und dauernd ist das Band der heiligsten Liebe, die uns auf ewig vereinigt. Gemeinschaftlich, und mit gegenseitiger Theilnahme werden wir der Seligkeit uns freuen, die Gott zum Lohne unserer Tugend bereitet hat.

Wir genießen dieser Seligkeit in enger Gesellschaft mit allen frommen, großen und heiligen Menschen, die vom Anbeginne der Welt bis zu ihrem Ende gelebt haben, die je zum Wohle und zum Segen der Menschheit mitwirkten, und ihre Tugend und Seligkeit beförderten, deren Andenken noch unter uns gesegnet ist, weil auch wir noch an den wohlthätigen Früchten ihrer Rechtschaffenheit Theil nehmen, dort leben sie mit uns als Freunde, als Theilnehmer unsers Glückes. — Wir freuen uns der Seligkeit in Gesellschaft jener Menschen, die mit uns hier in enger Verbindung lebten, und die durch unsere Sorgfalt, durch unsere Lehre und unser Beyspiel aufgemuntert, für den Himmel reiften. Dort finden sich Ehegatten zum gemeinschaftlichen Genusse ewiger Freuden, die hier mit unverrückter Treue des Lebens Glück sich gaben, und auf dem Wege der Tugend sich wechselseitig Stüze und Führer waren. — Der Freund ist selig an der Seite seines Freundes, den er hier durch sorgfältige Liebe vor Verirrungen bewahrte, und Gott und der Tugend treu erhielt. — Der Lehrer genießt Gottes Lohn in Mitte seiner Zöglinge, in deren Herzen er den Saamen des Guten ausstreute, der mächtig unter seiner Pflege aufwuchs, und herrliche Früchte für die ganze Ewigkeit trägt. — Eltern fühlen sich selig im Kreise ihrer Kinder, die sie durch eine sorgfältige Erzie-

hung Gott, der sie ihnen anvertraute, rein und unsträflich wieder zuführten. — Wir genießen des Himmels Seligkeit in Vereinigung mit jenen, die hier an unserer Bildung arbeiteten, und die Quelle unserer Glückseligkeit wurden, wir finden den Vater, die Mutter, den Freund, den Wohlthäter, den Lehrer, durch derer gewissenhafte Treue wir unser leztes Ziel erreicht haben. Wie sehr muß es uns beglücken, wenn uns so viele Selige zurufen: Heil, Segen und ewigen Dank euch, die ihr unsere Seele gerettet, und zum ewigen Leben geleitet habt! Wie muß es unsere Freude erhöhen, unseren, jezt oft unbekannten, Wohlthätern nun ewig für ihre große Liebe danken zu können? Wie muß uns der gemeinschaftliche Genuß beseligen, den wir gemeinschaftlich errungen haben? Aber diese große Seligkeit wird erst vollendet in der Vereinigung mit Jesu. Dort werden wir ihn finden unseren größten Wohlthäter, die einzige Quelle unserer Tugend und Seligkeit, Jesum unsern Erlöser, Lehrer, Freund und Bruder; werden den vom Angesichte zu Angesichte schauen, der uns bis in den Tod liebte, und uns, vom ewigen Verderben Gerettete, zum Genusse seiner Herrlichkeit rief, die er uns durch sein Blut erkaufte; werden seine Wundmahle, die Zeichen seiner großen Liebe, sehen, und uns freuen, daß wir diese Liebe nicht an uns verloren gehen ließen. Ewig, unzertrennlich soll

nun diese Vereinigung mit allen seligen Bewohnern des Himmels und mit Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, dauern!

Meine Lieben! Wird es uns hier auch oft sauer, die Lasten des Lebens zu tragen, die schweren Prüfungen auszuhalten, den Kampf der Tugend zu bestehen, so lasset uns denken: Wir säen zwar hier mit Thränen aus, aber wir werden dort mit Freuden ärndten. Sind wir auch unvermögend, die künftige Seligkeit zu durchschauen, so sind uns ja die Freuden eines guten Bewußtseyns, Ruhe und Friede nach überstandenen Leiden; hellere Erkenntniß Gottes, und seiner Führungen; göttliche Belohnung unserer Tugend, und eine immerdauernde Gesellschaft mit allen Heiligen Gottes, an der Seite unsers Erlösers Jesu Christi, worauf uns die heilige Schrift hinweiset, Beweise genug, daß sie all' unsere Vorstellungen und Wünsche übersteigt, und alles hienieden nicht werth, mit ihr in einigen Vergleich gezogen zu werden. Ueberlegen wir das oft und ernstlich, so werden wir wie Maria die Mutter Jesu, Muth genug haben, den besten Theil zu wählen, der nie wird von uns genommen werden. Amen.

VIII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom Wiedersehen der Unsrigen im bessern Leben.

Der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden, und Er gab ihn seiner Mutter. Luk. 7, 15.

Für uns Menschen, die wir hier in diesem Erdenleben so mancherley Plagen und Trübsale dulden müssen, ist es ungemein tröstlich, in dem Evangelium zu lesen, wie Jesus an dem Kummer der Leidenden so innig Theil nahm, und ihren Bedrängnissen mit zuvorkommender Liebe abhalf; denn das läßt uns hoffen, daß auch wir in unseren Anliegen Trost und Hülfe bey Gott finden werden.

Vom Schmerze tief gebeugt, weinte die Mutter der Leiche ihres Sohnes nach. Es ist ihr auch nicht zu verargen: denn sie war Wittwe, hatte in ihrem einzigen Sohne ihre ganze Stüze, und den Trost ihres schwachen Alters verloren, und mußte nun Mann- und Kinderlos vielleicht von fremder Barmherzigkeit Pflege und Unterstüzung erwarten. Kaum sah sie daher der Heiland, so ward er durch den Anblick der bedrängten Mutter gerühret. „Weine nicht," sprach er tröstend zu ihr; rief den todten Jüngling in's Leben zurück, und gab ihn der Mutter wieder.

Oft, meine Lieben! haben wir am Krankenbette unserer lieben Angehörigen trostlos geweint, weil wir ihren Tod schon als gewiß fürchteten; Gott aber erbarmte sich unser, und gab sie uns gegen Vermuthen gesund wieder. Allein, dieses wird und kann nicht forthin geschehen; es ist einmahl unser Loos hienieden, daß wir uns trennen müssen; über kurz oder lang kommt die Stunde, die uns unsere Lieben, oder unseren Lieben uns von der Seite nimmt. Wird nun der Heiland, der der trostlosen Wittwe ihren Sohn wieder gab, uns die Unsrigen ewig nicht wieder geben? Sind jene, die wir hier so innig lieben, und mit so unnennbarem Schmerze hinsterben sehen, für uns auf immer verloren? Werden wir jene, die hier durch

heilige, enge Bande mit uns vereinigt die Reise durchs Leben machten, dort in unserem besseren Vaterlande, wenn wir alle heimgekehrt sind, nicht wieder finden? Hat die so wohlthätige Lehre Jesu, die für alle mögliche Bedrängnisse der Menschen Trost die Fülle hat, uns nur in dieser höchst schmerzlichen Lage trostlos gelassen?

Nein, m. L.! die Religion Jesu läßt uns hoffen, daß wir unsere lieben Verstorbenen dort wieder sehen. — Dieses zuerst, dann die Lehre, die sich gleichsam selbst ableitet: Wie müssen wir uns bey ihrem Sterben fassen, und sorgen, daß dieses Wiedersehen für uns freudig werde?

Wir müssen uns an das Sterbebette der Menschen, die uns hier werth und theuer sind, hindenken, um es recht zu fühlen, was es heisse, sich trennen. Unter allen Gaben, womit uns Gottes wohlthätige Liebe auf dem beschwerlichen Wege durchs Leben erquickt, ist eine der vorzüglichsten, wenn er uns unter rechtschaffene Menschen gerathen läßt, die uns mit aufrichtiger Liebe und Freundschaft zugethan sind. Ohne diese Theilnehmer unsrer Schicksale würden die Leiden unerträg-

lich; ja selbst die Freuden des Lebens würden ohne sie das Tröstliche und Anziehende verlieren. Hat nun Gott durch engere Bande solche Menschen mit uns vereiniget, so wird jeder nicht ganz Gefühllose diese Wohlthat mit ganzer Seele schätzen, wird sehnlich wünschen, immerhin um diese Freunde zu seyn. Eben darum kann nicht leicht ein bitterer Schmerz das menschliche Herz hienieden treffen, als wenn man diese Menschen mit allen genossenen und gehofften Freuden ihres Umganges zu Grabe tragen sieht. Müßten wir nun erst denken: meinen Freund, durch dessen freundschaftliche Liebe mein Leben so heiter, so froh ward; meinen Vater, meine Mutter, deren Sorgfalt und Liebe ich nächst Gott fast alles verdanke; meinen Ehegatten, der mir mit standhafter Treue des Lebens Lasten so liebevoll tragen half; mein Kind, die Frucht meiner glücklichen Ehe, den Trost und die Stüze meines Alters verliere ich im Tode auf ewig; nimmermehr soll ich sie sehen, nimmermehr ihnen meine Liebe, meine Dankbarkeit bezeigen; o, dann wäre der Schmerz ohne Grenzen; unser Herz wäre vollends elend; und unser Freund, unser Vater, unser Kind würde ohne Vergleich härter sterben, wenn er seinen Lieben, die trostlos seinen Verlust beweinen, nicht sagen könnte: Beruhiget euch! denn bald sehen wir uns wieder. Soll nun Gott, der in allen Fällen und Anliegen so wohlthätig für

uns sorgte, uns in dieser drückenden Lage trostlos gelassen haben? Soll die Sehnsucht, uns mit unseren lieben Verstorbenen wieder zu vereinigen, die sich auf unsere Unsterblichkeit gründet, und die uns der Schöpfer selbst ins Herz legte, ewig unbefriedigt bleiben? O nein! unsere Religion läßt den Frommen frohe Wiedervereinigung hoffen.

Trauert nicht, so spricht Paulus Trost in das bekümmerte Herz der Verwaisten, trauert nicht, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Soll dieses Trostwort Wirkung thun, so muß es heißen: Weinet nicht trostlos am Grabe der Eurigen, denn dort in jenem besseren Leben, zu dem wir Christen sichere Hoffnung durch Jesum haben, findet ihr sie wieder. Seyd nicht, wie jene, die keine Hoffnung haben. — Die vernünftige Liebe, die uns hier so fest aneinander kettet, hat Gott selbst in unserem Herzen angefacht, und der Heiland zur ersten Pflicht seiner Schüler erhoben. Diese Liebe soll das Kennzeichen seiner Angehörigen seyn, und in dieser Liebe sollen wir vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Soll nun diese Liebe, die sich auf Pflicht, nicht auf Leidenschaft gründet, im Tode erlöschen, wo wir Unsterbliche nur den hinfälligen Leib, und das, was ihm eigen ist, ablegen? Nein! der heilige Paulus sagt uns: Glau-

be und Hoffnung hören auf; denn jener wird in Schauen, diese in Wirklichkeit übergehen; die Liebe aber bleibt. O, es wird einen großen Theil unserer Glückseligkeit einst ausmachen, daß wir unter frommen Menschen, welche die reinste, heiligste Liebe zur gegenseitigen Theilnahme verbindet, uns selig fühlen werden. Sollten wir nun in dieser heiligen Gesellschaft nicht auch unsere rechtschaffenen Freunde auffinden, denen wir hier mit frommer Liebe zugethan waren? Weiter: Wir sollen, so will es das Evangelium, einer des andern Glied seyn. Das heißt, wir sollen einer dem andern nach dem Maße unserer Kräfte und Fähigkeiten Hilfe leisten, damit wir so alle durch wechselseitige Unterstüzung zum Ziele kommen mögen. Gott setzte einen jeden in einen gewissen Stand, und gab ihm Geschäfte, durch die er auf das Wohl seiner Mitmenschen wirken soll; ja, Er gesellte ihm einige zu, die, so zu sagen, ganz seiner Sorgfalt und Pflege anvertraut sind. Wir können uns nun an diesen Menschen Himmel und Hölle verdienen, je nachdem wir unsere Pflichten gegen sie erfüllen oder vernachlässigen; denn wir werden einst hierüber zur Rechenschaft gezogen, und Gott wird ihre Seelen von unseren Händen zurückfordern. So müssen wir ja die Menschen dort wieder finden, die gegenwärtig mit uns dergestalt verbunden sind, daß gewissermaßen die Entschei-

dung unsers ewigen Schicksals von der Art abhängt, wie wir diese Verbindung benützet haben. Sollten Eltern den Lohn ihrer sorgfältigen Erziehung nicht in der Wiedervereinigung ihrer frommen Kinder genießen, die sie mit so christlichem Fleiße für Gott und die Tugend gebildet haben? Soll der rechtschaffene Gatte an der vergeltenden Seligkeit nicht Theil nehmen in der Gesellschaft seiner guten Gattin, die er durch seine unwandelbare Liebe und Treue, mit Gott und der Welt zufrieden, gut und glücklich machte? Soll der Freund nicht an der Hand des Freundes in Gottes Reich eingehen, dem er hier durch seine freundschaftliche Liebe des Lebens Lasten redlich tragen half, den er mit treuer Sorgfalt von den Irrwegen des Lasters zurückhielt, und den Weg der Tugend führte?

Der Heiland selbst, da er vor seinem Sterben zum Vater für die Menschen bethete, rief auf: Mein Vater! laß alle diejenigen, die an mich glauben werden, einst dort seyn, wo auch ich seyn werde. Es schien also für Jesu menschenfreundliches Herz Bedürfniß zu seyn, die Seinigen einst um sich versammelt zu sehen. Meldet nicht ein ähnliches Bedürfniß sich in unserm Herzen für die Unsrigen? Zu unserem Troste liegt die Gewißheit, daß es einst befriediget werden wird, in denselben Worten Jesu. Denn, wenn wir an

ihn glauben, und sein Wort halten werden, so werden wir zu ihm kommen, werden bey ihm uns einander wieder finden, bey ihm gemeinschaftlich uns des glücklich vollendeten Kampfes und errungenen Sieges durch alle Ewigkeit freuen.

Was soll nun diese selige Hoffnung bey uns wirken? Erstens: Christliche Fassung und kindliches Hingeben in Gottes Willen, wenn er einen unserer Angehörigen von der Seite nimmt. Wer will die Thränen verdammen, die wir am Sarge unserer lieben Verstorbenen weinen! Es ist ja Natur des menschlichen Herzens, die der Schöpfer selbst so eingerichtet hat, daß wir die Trennung von allem, was uns lieb und theuer ist, schmerzlich empfinden. Jesus verdammte auch den Schmerz der Mutter nicht, die der Leiche ihres einzigen Kindes nachweinte; er bewog ihn vielmehr zur innigsten Theilnahme. Er selbst schämte sich am Grabe seines guten Lazarus der Thränen nicht. Aber dieser Schmerz muß die durch die Lehre Jesu erleuchtete Vernunft nicht übertäuben, nicht unser Herz jedem Troste verschließen, den uns die Religion so wohlthätig darreicht. Gott ist es ja, sollten wir zu uns selbst sagen, der den Menschen kommen, und wieder gehen heißt; Er ist aber

höchst gut und weise, folglich handelt Er mit der nämlichen Weisheit und Liebe, da er den Menschen werden läßt, und ihn wieder von der Erde hinwegnimmt. Es ist also ungezweifelte Wahrheit: Gott ruft unsere lieben Angehörigen zu einer Zeit, wo es für ihr, und unser Wohl am zuträglichsten ist. Weil wir die künftigen Zeiten nicht durchschauen, und unsere kommenden Schicksale nicht berechnen können, sondern unserer Kurzsichtigkeit wegen nur nach den gegenwärtigen Empfindungen und Umständen schließen, so leuchtet uns oft Gottes weise und liebvolle Absicht bey dem Tode der Unsrigen nicht ein, und wir glauben, das größte Unglück zu erleiden, da Er uns und unseren Freunden eigentlich wohlthut. Der gute Gott, der sich unseren Vater nennt, kann ja unmöglich uns gute Menschen an die Seite geben, in der feindseligen Absicht, uns durch ihren frühen Verlust desto tiefer zu kränken! Religion und Erfahrung sagen uns, daß des Menschen irdische Lebenstage wenig, und voll Mühe, Sorgen und Beschwerden sind; nur dort erst ist Ruhe, Friede und Seligkeit. Unsere Angehörigen kämpften nun auch mit den Widerwärtigkeiten des Lebens im Schweiße ihres Angesichtes; trugen des Tages Last und Hitze; rangen sich mit den Gefahren der Seele und des Leibes müde: nun im Tode haben sie glücklich ausgekämpft; entfliehen den Beschwerden und Gefahren,

die sie bey noch långerem Leben bedroht håtten, und årndten dort mit Freuden, was sie hier mit Thrånen ausgesået haben. Sollte nun ihr glücklicheres Loos unsern Schmerz nicht måßigen? Sollten wir ihnen nicht Glück wünschen, daß sie nicht långer in den Stürmen des Erdenlebens herumgeworfen, und den Gefahren preisgegeben werden, die des Menschen zeitliches und ewiges Wohl immer zweifelhaft machen!

So sehr diese Ueberzeugung die Leiden der Trennung mildert, so gewinnt doch der Trost noch an Wirksamkeit und Stårke durch den Gedanken: Wir missen unsere Freunde nur auf kurze Zeit, um sie für eine glückliche Ewigkeit bald wieder zu finden. Nein, Chr. Z.! wir haben sie im Tode nicht verloren, sie sind nur um einige Tagereisen früher an Ort und Stelle angekommen, und erwarten dort froh unsere Ankunft. Nur ihr geselliger Umgang ist uns entzogen, aber nicht ihre Liebe, denn die nahmen sie in das bessere Leben mit sich hinüber. Ihre Werke begleiten sie, sagt die Schrift; also auch das Bewußtseyn, wer sie in diesem Erdenleben waren; mit wem sie in Verbindung standen, und wer vorzüglich durch Gottes Vorsehung an sie angewiesen war. Ihre Liebe war doch hier nicht so ganz rein, und ohne alle eigennüzige Absicht; dort ist sie ganz gereinigt und hei-

lig. Menschliche Schwachheiten, Gebrechen und Mißverständnisse trübten hier oft die Freuden unserer geselligen Verbindung; dort erhaben über die Gebrechen des irdischen Wandels, ist ihre Liebe inniger, unwandelbar und dauernd. Unser Wohl lag ihnen hier am Herzen, sie sorgten thätig dafür, aber ermüdeten doch oft aus Verdruß über vergebliche Arbeit und erlittenen Undank; dort ermüden sie nimmermehr, und bitten unaufhörlich Gott, unseren gemeinschaftlichen Vater, um Segen und Gnade für ihre Verwaisten. Wir leben also noch durch die engste Verbindung mit fortdauernder Liebe in dem nämlichen Reiche unter einem Herrn und Vater; nur unsere Wohnungen sind von einander entfernt, und sie flehen zu Gott ohne Unterlaß, daß er auch uns nach glücklich vollendetem Kampfe in die ihrigen barmherzig aufnehmen wolle. Ist es uns nach diesem noch so schwer, uns am Sterbebette unserer lieben Angehörigen zu fassen, und uns kindlich in Gottes Fügung hinzugeben? Trauern wir nun nicht, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben.

Wünschen wir aber, daß dieses Wiedersehen für uns freudig werde, so muß uns schon hier eine vernünftig christliche Liebe vereinigen. Eine Liebe, die bloß Leidenschaft zur Quelle hat, und auf sinnlichen Genuß abzielet, muß nothwen-

dig im Tode, wo alle Leidenschaft und sinnlicher Genuß aufhöret, mitsterben. Eine Liebe, die wir Andern schenken, weil sie sich als Werkzeug zu unseren leidenschaftlichen Absichten mißbrauchen lassen; eine Liebe, die uns unseren Mitmenschen zum Götzen macht, dem wir mit Hindansetzung unserer heiligsten Pflichten dienen, ist eine unheilige Liebe, die dort oben, wo nichts Unheiliges eingehen kann, nicht Statt findet. Unsere Freunde, wenn sie einmahl die irdische Hülle mit allem, was ihr eigenthümlich ist, abgelegt haben, urtheilen von unserer Liebe ganz anders. Nur dann wird sie ihnen in ihrem verklärten Zustande zur bleibenden Freude seyn, wenn wir nach Jesu Vorschrift ihnen zugethan waren, aufrichtig ihr wahres Bestes suchten, und ihren nun heiligen Wünschen entsprechen. Nur mit einer solchen Liebe im Herzen können wir uns auf das künftige Wiedersehen unserer lieben Verstorbenen freuen, weil dann auch sie dort mit heiliger Freude unsere Ankunft erwarten, und uns, als ihren Wohlthätern, segnend entgegen kommen, da wir ihnen hienieden freundschaftlich die Hand zu ihrem ewigen Glücke gebothen haben. Aber schrecklich ist der Gedanke, uns dort einst wieder zu finden, wenn wir mit verstellter, unheiliger und leidenschaftlicher Liebe unsere Freunde hintergangen, mißbraucht, und für das künftig bessere Leben zu Grunde gerichtet haben. Möchten wir

doch vorbauen, daß wir vor diesem empörenden Gedanken nie zu zittern Ursache hätten!

Noch wandelst du, o mein Christ! Hand in Hand mit deinem Freunde auf der irdischen Laufbahn. Wer weiß, wie bald der Tod dieses Band lösen, und deinen Freund dir von der Seite nehmen wird! Willst du dann getrost an seinem Grabe stehen, und dich des künftigen Wiedersehens freuen, so zeige ihm nun jezt wahre christliche Freundschaft. Schmeichle ihm nie mit Freundschaftsversicherungen, wovon dein Herz nichts weiß. Wenn du ihn auch hier blendest, so wird er gewiß dort dem Betrüger ins Herz sehen. Nähre nie seine Schwächen und Fehler durch schmeichelhafte Nachgiebigkeit, und billige nie aus überspannter Liebe, was Tadel verdient. Ist dein Freund im Begriffe, Böses zu thun, leihe ihm deinen Rath und deinen Arm nicht zur Ausführung, sondern weise ihn mit Sanftmuth und Liebe zurecht, und erhalte ihn durch das Gewicht deiner Freundschaft der Tugend. Opfere ihn nie deinen Leidenschaften auf, noch verleite ihn zu bösen Handlungen, wozu du ihn durch seine Liebe für dich vielleicht gewinnen könntest. Mißbrauche sein Vertrauen nicht, und bewahre heilig die Gesinnungen, welche er sorgenlos in dein Herz niederlegt. Heile ihn von seinen Gebrechen; sey du stark, wenn er

schwach wird, und hilf ihm sorgfältig auf, wenn er gefallen ist; kurz! laß die thätigste Sorge für sein Wohl die edle und einzige Wirkung deiner Freundschaft seyn. Unterbricht auch dann der Tod euren freundschaftlichen Umgang auf kurze Zeit, so vereinigt er euch bald wieder, da er auch dich abfordert, und dich in die Arme deines Freundes führt, der mit froher Dankbarkeit deiner wartet, um mit dem die Freude einer seligen Ewigkeit zu theilen, der sie ihm nach Gott durch eine tugendhafte Freundschaft erringen half.

Ehegatten! Noch lebt ihr in heiliger, von Gott eingeweihter Verbindung; wünschet ihr, euch froh dort wieder zu finden, so lebt hier einander nicht zur Qual, und macht durch Treulosigkeit, liebloses Verfahren, kränkende Kälte und gegenseitige Mißhandlungen euer Leben nicht zur Hölle, die so leicht auch die künftige zur Folge haben kann. Seyd einander das, was ihr zu seyn durch einen feyerlichen Eid vor Gott gelobet habet. Ein jeder Theil bestrebe sich, dem andern durch aufrichtige Liebe und theilnehmende Freundschaft frohe Tage zu geben; liebt euch nicht bloß nach Art vernunftloser Thiere, um des sinnlichen Genusses willen, noch sehet einander als Werkzeuge eurer Lüste an, sondern liebt euch als Menschen, als Christen, die sich gegenseitig achten, und mit vereinigten Kräften

an ihrer beyderseitigen Wohlfahrt arbeiten; ertraget euch in euren Schwachheiten mit schonender Liebe, weiset einander mit freundschaftlichem Zuspruche zurecht, und eure Fehler, die manchmahl euer eheliches Glück trüben, werden weniger werden. Fällt eines aus euch tiefer, so stosset den Gefallenen nicht durch Verachtung und Mißhandlung ganz von euch, sondern suchet ihn mit großmüthiger, unveränderlicher Liebe wieder aufzurichten, und zu gewinnen; diese liebvolle Behandlung wird ihn rühren, ihn euch gebessert wieder geben. Traget, wie ihr gelobet habt, die Lasten des Lebens gemeinschaftlich; theilet Leiden und Freuden; und suchet den frohen Lebensgenuß mehr in eurer, als fremder Gesellschaft, wo ihr ihn nie so rein, so ungetrübt finden könnet. Lebet einander zum erbauenden Beyspiele, und wetteifert in Erfüllung eurer gegenseitigen Pflichten. Getrost könnt ihr dann am Sterbebette zum lezten Lebewohl euch die Hände reichen; denn bald findet ihr euch wieder, um in der geheiligten Liebe selig fortzuleben, die ihr hier angefangen, und die euch schon hier so beneidenswerth glücklich gemacht hat.

Eltern! Noch habt ihr eure Kinder, die ihr mit so inniger Zärtlichkeit liebet, und deren Verlust euch so schmerzlich fällt, unter den Händen. Wollt ihr sie dort froh wieder sehen, so helfet

ihnen redlich zum ewigen Leben, da ihr ihnen das zeitliche gegeben habet. Machet euch durch eine rechtschaffene Erziehung der Ehre, Vater und Mutter zu seyn, würdig, und verdienet euch dadurch die Achtung eurer Kinder. Vernachlässiget sie nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit, oder zum Vergnügen, sondern sie seyen euch ein heiliges Gut, das Gott euren Händen anvertrauet hat, und einst wieder zurückfordert; das ihr also mit ernstlicher, unermüdeter Sorgfalt bewahren und pflegen müsset. Unordentliche Liebe verleite euch nie, der Kleinen Leidenschaften durch sträfliche Nachgiebigkeit zu nähren, und ihre Fehler ruhig zum Laster fortwachsen zu lassen, weil es euch wehe thut, sie zurecht zu weisen, und zu züchtigen. Uebet sie frühzeitig in der so nöthigen Selbstbeherrschung, und ersparet ihnen dadurch den Kampf mit genährten Leidenschaften, und allem Unheile, was daraus für Seele und Leib in der Folge entspringet. Sehet nicht nur auf die Bildung ihres Verstandes, sondern auch mit strengerer Sorgfalt auf die Bildung ihres Herzens; seyd wachbar auf ihren äusseren Anstand, aber um so sorgfältiger auf die Ordnung ihrer Seele; arbeitet an ihrer zeitlichen Wohlfahrt, aber noch thätiger an ihrer Tugend. Lehret sie früh Gott und die Tugend kennen und lieben, und laßt ihnen diese Kenntniß und Liebe in eurem eigenen Wandel sichtbar werden. Nimmt

sie nun auch der Tod von eurer Seite, so habt ihr sie ja wohlbewahrt in die Hand ihres Schöpfers zurückgegeben, wo ihr sie bald wieder findet, und wo sie euch ewig danken werden, daß ihr ihnen durch eure Liebe nicht nur zeitliches Leben und Wohlfahrt, sondern auch das Leben und Heil der Seele, so viel in euren Kräften stand, ertheilet habet.

Kinder! Wollt ihr euren geliebten Vater, eure gute Mutter einst dort froh wieder sehen, so ehret sie jezt mit Liebe und Gehorsam; seyd ihnen das, dessen sie sich schon in der Stunde eurer Geburt freuten — der Trost und die Stüze ihres Alters. Schämt euch ihrer nicht, wenn sie im Alter am Geiste schwach werden, und rückt ihnen ihre Gebrechen nicht mit Bitterkeit vor. Ehret und traget sie, wie sie euch in eurer Kindheit mit unüberwindlicher Geduld getragen haben, und sorget, daß sie ihre grauen Haare mit Ehren und Freude tragen. Verachtet ihre Lehren und Ermahnungen nicht, denn sie sind die Freunde und Führer, die euch Gott angewiesen hat, und die um eurentwillen strenge Rechenschaft ablegen müssen. Unterstüzet sie nach Kräften in ihren Nöthen; denn bedenkt, daß euch eure Mutter mit Schmerzen gebahr, und der Vater im Schweiße seines Angesichtes nährte. Ihre Bitte, die sie so oft und so herzlich an euch stellen,

Gott und die Tugend nie zu verlassen, lasset als ein heiliges Denkmal ihrer Liebe eurem Herzen tief eingedrückt seyn, und in jeder Versuchung zur Sünde sagt euch: Wie könnt' ich die so große und mir so wohlthätige Liebe meiner Eltern so schändlich undankbar vergessen, und ihnen ihre einzige Freude im Leben, und ihren größten Trost im Sterben rauben? Und wenn ihr dann einst am Sarge eurer lieben Eltern den erlittenen Verlust beweinet, so wird der frohe Gedanke eurem gepreßten Herzen Erleichterung geben: Nur die sterbliche Hülle liegt hier, aber meine Eltern leben noch dort, lieben mich noch, und freuen sich meiner Tugend, die mich bald mit ihnen vereinigt, um ewig nimmer von ihnen getrennt zu werden.

Immerhin mag uns also der Tod hier trennen, und unsere liebsten Menschen entreissen: er vermag es doch nicht auf immer! Bald schlägt auch unsere lezte Stunde hienieden, und wir besizen und genießen uns durch Ewigkeiten wieder. Jesus, welcher mit so theilnehmender Liebe der Wittwe ihren Sohn wieder gab, wird auch mit uns die, durch den Tod verlornen Freunde, wieder vereinigen; unsere Religion läßt uns das hoffen. Ist nur auch unsere gegenseitige Liebe heilig,

und der Lehre des Heilandes angemessen, so macht uns das künftige Wiedersehen froh und selig; denn diese Liebe gilt auch jenseits des Grabes, und erhöht dort unsere Seligkeit im Kreise der Unsrigen, wie sie schon hier unser Zusammenleben beglückt. Amen.

IX.

Auf den Gedächtnißtag aller Seelen im Reinigungsorte.

Die Gutes gethan haben, werden zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes herausgehen. Joh. V, 29.

Wir haben uns heute versammelt, andächtige Zuhörer! um für unsere verstorbenen Mitbrüder zu bethen, die der allgemeinen Auferstehung des Lebens entgegen sehen, noch aber von ihren anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten, für welche sie abzubüßen haben, im Reinigungsorte zurückbehalten werden. Denn es lehret uns der Glaube, daß der Tod die Bande der christlichen

Liebe nicht auflöse, daß wir an dem Geschicke der Verstorbenen jezt noch Theil nehmen können, und sollen, und daß unser gemeinschaftlicher Vater im Himmel, der uns füreinander bethen heißt, unsere christliche Fürbitte für sie gnädig zu erhören geneigt sey.

Dieser Liebespflicht also wollen wir gegenwärtig Genüge leisten, und unserer lieben Verstorbenen, unserer Aeltern, Gatten, Freunde, Wohlthäter, Angehörigen beym Gebethe, und dem heiligsten Opfer, welches jezt für sie dem Allerhöchsten gebracht wird, eingedenk seyn. Können wir aber das, ohne zu unserer eigenen Erbauung an zwey Wahrheiten erinnert zu werden? Wir nennen diese leidenden Seelen unsere verstorbenen Mitbrüder. Das erste Wort, Verstorbene, weiset uns auf die Hinfälligkeit unsers sterblichen Lebens; das andere: Mitbrüder, auf die heilige Gemeinschaft, in der wir stehen. O, wie fruchtbar sind beyde Wahrheiten! wie geschickt, unsere schwache Tugend zu stärken! Wir wollen beyde näher ins Gesicht fassen.

I. Unter den Verstorbenen, derer Andenken wir heute feyern, sind viele, welche wir im Leben kannten, die unsere Freunde waren, oder sonst auf irgend eine Art in enger Verbindung mit uns stan-

den. Wir sahen sie an unserer Seite leben, und handeln. Manche aus ihnen fühlten wohl die Ahndungen des herannahenden Todes in ihrem kränkelnden Körper; allein, sie wurden an denselben unvermerkt gewöhnet; schmeichelten sich, auch mit einem siechen Leibe ein hohes Alter erreichen zu können, bis ein früher Tod sie des Gegentheils belehrte. Andere sorgten und wirthschafteten, als wenn sie für die Dauer eines hundertjährigen Lebens sich Vorrath schaffen müßten. Ihre blühende Gesundheit, und volle Mannskraft gab ihnen auch Hoffnung dazu: ein geschwinder Tod aber machte ihren Arbeiten, und Hoffnungen zugleich, ein Ende. Wieder einige welkten schon in früher Jugend hin, und starben, ehe sie noch recht zu leben anfingen. Da standen wir oft, der Reihe nach, um das Sterbelager unsers jungen Freundes, und sagten mit Verwunderung: Mein Gott! wer hätte geglaubt, daß dieser Mensch jezt schon sterben sollte?

Wenn wir nun für diese, wider Vermuthen, hingestorbenen Mitchristen heute unsere Andacht pflegen, kommt uns nicht von selbst der Gedanke entgegen, daß wir hinfällige Menschen keinen Augenblick unsers Lebens sicher sind? Sehen wir auch am Morgen, gesund, die Sonne aufgehen, so wissen wir nicht, ob sie nicht am Abend über

unsere Bahre niedergehe: schliessen wir am Abend unsere Augen zur Ruhe, so wissen wir nicht, ob wir nicht auf ewig dieselben geschlossen haben. Nur der gegenwärtige Augenblick ist unser; der kommende kann uns schon vor Gottes Gericht hinführen. Oft, wenn wir einen aus uns auf dem Sterbebette kämpfen, und vollenden gesehen haben, so seufzten wir: der hat es nun überstanden; wer weiß, wie bald die Reihe uns treffen werde. Es scheint also, wir fühlten diese Wahrheit. Aber, leider! scheinet es nur so: denn hält man das gewöhnliche Betragen der Meisten entgegen, so sieht man, daß sie jenes nur gedankenlos, ohne vom Sinne desselben durchdrungen zu seyn, hinsagen.

Fühlten wir so, wie wir sprechen, so würden wir ja mit unserer Lebenszeit, die uns ohnehin so kärglich zugemessen ist, besser haushalten, sie als ein sehr kostbares Gut um keinen Preis hingeben, und aus allen Kräften um so mehr benüzen, weil sie so kurz und unwiederbringlich ist. Sie ist uns gegeben zu unserer Bildung und Vervollkommnung, zur Uebung und Stärkung im Guten, zur Aussaat für die künftige Aernte. Haben wir nun nur einen Tag mißbraucht, oder ungenüzt für unsere Bestimmung hinschwinden lassen, so haben wir schon einen beträchtlichen Theil

unsers Lebens eingebüßet, den wir nicht mehr gewinnen können. Er rückt uns dem Tode näher, aber er macht uns nicht geschickter dazu: für dieses Leben ist er unwiederbringlich verloren, nur dort vor Gottes Gericht erscheint er als Ankläger wieder, daß wir muthwillig die Wohlthat ausschlugen, die er uns anboth. Wir sollten nach der Anweisung des Apostels die Zeit kaufen; aber so kaufen wir ihren Verlust, und zwar oft um einen sehr hohen Preis. Es ist eine Sprache, die selten bey uns gehöret wird: Wie kann ich meine Lebenstage am besten zu meinem Heile anwenden? Eine gewöhnliche Sorge aber ist es: Wie kann ich meine Zeit am angenehmsten zubringen? Daher schreiben sich auch die immerwährenden Zerstreuungen und abwechselnden Ergözungen, wodurch wir uns vor der peinlichen langen Weile zu schüzen, und der überlästigen Zeit los zu werden suchen. Reichet uns endlich der Tod freundlich die Hand, uns die drückende Last, über die wir so viel des Klagens haben, abzunehmen, so ist es uns doch immer wieder zu früh. Jezt erst finden wir die Lebenszeit zu kurz, weil uns keine mehr zu leben übrig ist, und wir der ungenüzt verflossenen, die für uns nie wiederkehrt, mit marternder Gewissensangst nachsehen müssen. Dann wäre uns, was es längst hätte seyn sollen, jede Stunde hei-

lig, weil wir in jeder den Himmel uns verdienen, und das Wohlgefallen Gottes erwerben können.

O, m. L.! dächten wir ernstlich: du bist keinen Augenblick deines Lebens sicher, wie könnten wir dem Laster so ruhig im Schooße sizen, da uns die nächste Minute von da zur Hölle hohlen kann? Wie könnten wir unser Leben so leichtsinnig dem Müssiggange hingeben, da der kommende Augenblick uns vielleicht zur strengsten Rechenschaft abfordert? Wie könnten wir uns mit Schmeicheleyen, mit Versprechungen und Geld unsere Tugend abkaufen lassen, da wir alle Augenblicke gefaßt seyn müssen, in ein Land abzugehen, wo kein anderer Werth, keine andere Münze gilt, als die Tugend? Wie könnten wir den zeitlichen Gütern so hungrig nachjagen, nach glänzendem Ansehen und Reichthume so sehr geizen, gleich als ob wir Jahrhunderte noch zu leben hätten, da vielleicht in der heutigen Nacht unsere Seele von uns genommen, und also morgen ein Leichentuch unser ganzer Reichthum, unsere ganze Herrlichkeit seyn wird? Wie könnten wir endlich die beseligenden Freuden der Tugend so leicht und gleichsam mit lachendem Munde um die betäubenden, schändlichen Freuden des Lasters vertauschen, da wir immer an der Pforte einer Ewigkeit stehen, die nur reine Freuden, und diese nur den Tugendhaften geben kann?

Wahrhaftig! wir bedenken diese für uns alle so überaus wichtige Wahrheit viel zu wenig. Darum kann sie auch unser Herz nie erreichen. Auf andere beziehen wir sie ganz wohl, darum nehmen wir die Nachricht von dem unvermutheten Tode eines Menschen, geht dieser uns nicht nahe an, als eine ganz natürliche Sache, ohne Verwunderung auf: aber auf uns selbst beziehen wir sie wenig, gleich als ob wir unsterblich wären. Es fällt uns nicht bey, auf einen ähnlichen Fall, der auch uns treffen könnte, Anstalt zu machen. Kalt und ungerührt hört man die Sterbeglocken für seinen Mitmenschen läuten; der erschütternde Gedanke: in einer Stunde kann man vielleicht sie für dich läuten, kommt nicht in die Seele. Verwundet auch ein fürchterlicher Zufall mit diesem ernsten Gedanken unser Herz, so trachten wir, anstatt denselben fest zu halten, seiner wieder los zu werden. Ein Paar Tage steht es an, und das wunde Gemüth ist wieder heil: es bleibt von dem gemachten Eindrucke keine Spur übrig, wie in der Luft keine Spur des gehörten Glockenschalls mehr übrig ist.

Christliche Zuhörer! der hinfällige Mensch ist keinen Augenblick seines Lebens sicher. — Diese große Wahrheit bekennen wir heute bey und durch unsere Andacht. Gegenwärtig stehen wir noch auf

den Gräbern unserer verstorbenen Mitchristen: vielleicht steht man kommendes Jahr an diesem Tage auch schon auf dem Unsrigen. Lasset uns diesen Gedanken jezt mit heiligem Ernste auffassen, und ihn festhalten; er wird uns hinwieder festhalten auf dem Wege der Tugend. Von diesem Gedanken durchdrungen, und geleitet, werden wir gewiß alle Tage unsers kurzen Lebens dazu verwenden, wozu sie uns gegeben sind — zu unserer Heiligung. Schlägt alsdenn auch unvermuthet unsers Lebens lezte Stunde, so findet sie uns nicht unbereitet. Froh blicken wir dann noch einmahl unser gut geführtes Leben durch, und rufen mit unwandelbarer Herzensruhe zu Gott: Nun laß, o Herr! deinen Knecht im Frieden fahren. In deine Hände, o Vater! empfehle ich meinen Geist.

II. Die zweyte Wahrheit, welche unsere heutige Todtenfeyer uns in das Andenken bringt, ist: daß wir in einer heiligen Gemeinschaft mit allen unsern Mitmenschen stehen. Denn unsere gegenwärtige Andacht, was ist sie anderes, als ein öffentliches Bekenntniß, daß die Bande, die uns Menschen vereinigen, so eng und so fest sind, daß sie selbst der Tod nicht lösen kann, daß wir also verpflichtet sind, einander unsere Liebesdienste zu leisten, und mit vereinigten Kräften

unser gemeinschaftliches Wohl zu besorgen, wenn auch der Tod uns von einander getrennet haben sollte?

Wir handeln ja auch, werden sich Viele aus euch denken, nach unserm Bekenntnisse: denn aus christlicher Liebe sind wir hier, und bethen für unsere verstorbenen Mitchristen. Allerdings wahr: m. L.! ihr handelt sehr schön, und erbaulich. Aber zu geschwind müsset ihr euch doch nicht beruhigen: denn es fragt sich: ist eure Liebe nicht einseitig gegen die Verstorbenen? und habet ihr euch keinen Vorwurf zu machen, daß ihr über die Todten etwa die lebenden Brüder vergesset?

Es ist Liebe, wenn wir uns um unsere verstorbenen Mitchristen bekümmern, und an ihrem Schicksale noch innigen Antheil nehmen. Wenn wir aber dabey die Drangsale, und das Elend unserer lebenden Mitbrüder gar nicht bemerken, oder mit gleichgiltigen Augen ansehen, ist das auch christliche Liebe? — Es ist Liebe, daß wir um Barmherzigkeit und baldige Erlösung für die Verstorbenen bethen. Wenn wir aber dabey die Lebenden unbarmherzig darben lassen, den Bitten der Leidenden Herz und Ohren verschliessen, die Hände müssig in den Schooß legen, wo wir helfen und retten sollten, ist das dann auch christliche

Liebe? — Es ist Liebe, daß wir unseren lieben Angehörigen, die uns der Tod von der Seite nahm, noch dort durch frommes Andenken und herzliche Gebethe unsere Dankbarkeit bezeugen. Wenn wir aber dabey diejenigen, die jezt noch in unserer Gesellschaft leben, durch eine mürrische Laune, durch Zornmüthigkeit, durch überspannte Forderungen quälen, sie wohl gar mißhandeln, und ihnen das Leben vom Herzen sauer machen, ist es dann auch christliche Liebe? — Es ist Liebe, daß wir die Fehler der Verstorbenen mit dem Mantel der christlichen Nachsicht bedecken, von ihnen nur Gutes sprechen, sie mit Schonung beurtheilen, und ihnen, was wir dulden mußten, großmüthig vergeben. Wenn wir aber dabey desto fleißiger die Lebenden lästern, ihre geheimsten Fehler zur Schau tragen, sie um die Achtung ihrer Mitbürger bringen, jede Beleidigung bitter rächen, ist das wohl alsdann auch christliche Liebe? — Es ist Liebe, daß wir unsern gemeinschaftlichen Vater für die Verstorbenen bitten, Er möchte ihnen alle Kränkungen dort vergüten, welche sie hier von uns haben leiden müssen. Wenn wir aber dabey nicht aufhören, die noch Lebenden zu verfolgen, sie zu betrüben, und für unsere leidenschaftlichen Absichten zu mißbrauchen, ist es dann auch christliche Liebe? — Freylich wohl ist es uns leicht, die Todten zu lieben: denn sie sind uns nicht mehr im

Wege, reizen nicht mehr unsern Unwillen, kränken nicht unsern Eigennuz, stören uns kein Vergnügen, vereiteln uns keinen Plan. Aber diese einseitige Liebe heißt noch nicht christlich, wenn uns nicht unser Gewissen das Zeugniß gibt, daß wir auch an den lebenden Brüdern, mit denen wir nicht weniger in heiliger Gemeinschaft stehen, unsere Christenpflicht thun. Die christliche Liebe schließet Niemand aus. Sie erstreckt sich ungezweifelt auch auf die Todten, aber sie zeigt sich desto bewährter an den Lebendigen, weil sie da noch vielen Kampf kostet.

Aber wenigstens, werdet ihr sagen, ist unsere Liebe gegen die Verstorbenen entschieden! — Wenn ihr, christliche Zuhörer! weiter nichts thut, als daß ihr für sie bethet, so fehlet wohl viel, daß sie könne entschieden genennet werden. Sie ist dann in einem andern Betrachte einseitig. Wenn wir Jemand aufrichtig lieben, so ist es unsere angelegenste Sorge, seinen liebsten Herzenswünschen entgegen zu kommen, und sie nach Möglichkeit zu erfüllen. Nun wünschen aber die Verstorbenen nicht nur ihre baldige Vollendung, um die wir bethen, sondern sie wünschen auch, und zwar eben so sehnlich, weil sie uns lieben, wie sich selbst, daß wir nicht weniger einmahl zu gleicher Seligkeit gelangen, und jezt schon mit unserer Heiligung da-

zu den Grund legen mögen. Als Seelen, die Gottes Willen jezt vollkommen, und ganz ergeben sind, wünschen sie, daß ihre Fehler, die sie im Leben vor unseren Augen begangen, und die ihnen die bitterste Reue gekostet, die Gewissensruhe geraubet, und den Todeskampf erschweret haben, für uns eine heilsame Warnung seyn möchten, ja nicht einen gleichen Weg zu betreten, und wenn es geschehen seyn soll, frühzeitig durch eine aufrichtige Buße uns wieder vom Herzen zu Gott zu wenden. Sie wünschen, daß das Gute, das sie bey uns niederlegten, keime, und hundertfältige Frucht bringe, damit auch wir nach vollendetem Kampfe einst in das Reich der Seligkeit zu ihnen versammelt werden. Sind wir nun nicht alles Ernstes bedacht, diese ihre sehnlichsten Wünsche in Erfüllung zu bringen, o so ist es falsch, daß wir sie lieben. — Der reiche Mann, der seiner Sünden wegen in die Hölle begraben ward, wünschte, wie im Evangelium erzählt wird, daß seine eben so gottesvergessen lebenden Brüder gewarnt, und vor einem gleichen Elende, als er litt, bewahret würden. Wie sehnlich werden nicht erst unsere verstorbenen frommen Freunde, Anverwandte, Ehegatten und Aeltern, die uns mit der reinsten Liebe immer zugethan sind, wünschen, daß ein heiliger Wandel uns vor dem ewigen Verderben sicher

stellen, und ebenfalls, wie sie, zur Seligkeit führen möchte!

Ist es nun wahre Liebe, die uns heute hieher führet, das Gedächtniß unserer lieben Verstorbenen mit der Kirche zu begehen, so wollen wir vor allen, was ihnen am liebsten ist, geloben, nähmlich daß ihr Andenken uns die große und einzige Pflicht, uns zu heiligen, stets lebhaft vor die Augen halten soll, daß ihre guten, und schlimmen Beyspiele, welche sie im Leben uns gegeben haben, uns zu lauter Gutem, jene zur Nachahmung, diese zur Warnung werden sollen, und daß wir durch ein gottseliges Leben uns zu würdigen Mitgliedern ihrer heiligen Gesellschaft vorbereiten wollen. Vorzüglich wende ich mich zu dem Ende an euch, ihr Söhne und Töchter! die ihr heute unter heissen Thränen am Grabe eures Vaters, eurer Mutter zu Gott bethet. Spricht wahre Liebe und echte kindliche Dankbarkeit aus euch, so gelobet feyerlich, was ich euch nun vorspreche: Vater! Mutter! ich bin euer Fleisch und Blut, ich trage euern Nahmen; niemahl will ich diesen euern Nahmen mit einer niedrigen That entehren: vielmehr noch in eurem Grabe sollet ihr von mir Ehre haben. Ihr waret mir zum Segen; meine Bildung, mein Vermögen verdanke ich euch: nun will auch ich Andern zum Segen seyn, beson-

ders jenen, die meiner Erziehung und Obsicht anvertraut sind, will aus meinem Vermögen, das großentheils euer Gut ist, der Armuth zu Hilfe kommen, und meine Standespflichten heilig erfüllen. Nie soll es geschehen, daß ich vom Wege der Tugend abweiche, auf welchen ihr mit euren Lehren, Warnungen, Bitten und Thränen mich geführet habt. Unvergeßlich bleiben mir die lezten Worte, die ihr mit sterbenden Augen und gebrochener Stimme zum Abschiede sprachet: Kind! verlaß Gott und die Tugend nie. — Jezt ist euer Geist bey Gott, und wünschet auch mich dahin. So will ich denn so leben, daß unsere Wiedervereinigung wirklich Statt finde. Dann will ich erst vor Gottes Throne, selbst selig, und Zeuge eurer Seligkeit, euch für eure Liebe, noch mehr aber Gott danken, der euch mir zu Aeltern gegeben hat. — Das gelobet, fromme Kinder! und dann wollen wir glauben, daß eure Thränen und Gebethe am Grabe eurer Aeltern Ausdruck wahrer Liebe sind.

Ueberhaupt, christliche Zuhörer! kann die heutige Todtenfeyer vornähmlich dadurch Gott angenehm, und unsern verstorbenen Mitbrüdern erfreulich werden, wenn wir sie zu unserer Heiligung anwenden. Das geschieht aber, wenn wir die zwey Wahrheiten, an die sie uns mit der einfachen

Benennung, verstorbener Mitbrüder, erinnert, zu Herzen nehmen, und auf unsere Lebensweise wirksam seyn lassen. Der hinfällige Mensch ist keinen Augenblick seines Lebens sicher — Von dieser Wahrheit durchdrungen, werden wir unsere kurze Lebenszeit gewissenhaft gebrauchen, jeden Tag weise benüzen, werden uns keinen Abend zur Ruhe legen, daß wir nicht gefaßt wären, die Nacht, wenn es Gott wollte, zu sterben. Wir leben mit allen Menschen in heiliger Gemeinschaft. — Diese Ueberzeugung wird uns ein geneigtes Herz geben, gegen alle Menschen die Pflichten der Liebe zu erfüllen. Wir werden unsere mit uns lebenden Mitchristen in allen ihren Anliegen nach Kräften unterstüzen, und mit gegenseitiger Hilfe unser wahres, gemeinschaftliches Wohl befördern. Für jene, die vor uns zu Gott heimgekehret sind, werden wir seine Barmherzigkeit durch die Verdienste seines eingebohrnen Sohnes, unsers Heilandes Jesu Christi anflehen, daß, wenn sie noch von dem vollen Genusse der Seligkeit vollendeter Gerechten ausgeschlossen seyn sollen, sie bald von ihren anklebenden Mackeln möchten gereiniget, uud der Krone der Gerechtigkeit gewürdiget werden. Ihr Andenken wird immerfort in unserm Herzen währen, und uns Warnung vor dem Laster, und Aufmunterung zur Tugend seyn.

Und so, meine Lieben! können wir der Hoffnung leben, daß wir gegenwärtig unsere Pflicht, wozu wir uns versammelten, gethan haben. Wir haben unseren lieben Verstorbenen das schönste Denkmahl in unseren Herzen gestiftet; denn wir haben ihre Todesfeyer zur Quelle unserer Heiligung gemacht. Amen.

X.

Am Feste des heiligen Martyrers Stephanus von den Blutzeugen *).

Sie stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Apostelgesch. VII, 56.

Da die Juden dem heiligen Stephan nicht widerlegen konnten, so stiessen sie ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Er war also der erste, der seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums mit seinem Blute bestätigte. Ihm folgten Tausende nach, die weder Hize, noch Kälte, weder Hunger, noch Durst, weder Verfolgung und Ketten, noch Mißhandlungen und ein grausa-

*) Bekanntlich wird am Feste des heiligen Stephanus, als des ersten Blutzeugen Christi, das Andenken sämmtlicher heiligen Martyrer begangen.

mer Tod in der Treue, mit der sie Jesu, und seiner Lehre anhiengen, wankend machen konnten.

Wie tröstlich ist es für uns, meine Lieben! in einer Religion zu leben, die Tausende der besten und frömmsten Menschen mit ihrem Tode bestätiget haben! Aber auch wie niederschlagend, wenn wir in der täglichen Erfahrung sehen, daß diese Religion bey uns ihre vorige Kraft verloren zu haben scheint. Unsere frommen Vorfahren überwanden durch sie den grausamen Tod, und — wir — vermögen durch sie kaum eine kleine böse Lust zu besiegen. Die Frage:

Woher kommt es, daß die Religion Jesu Christi ihre göttliche Kraft bey uns nicht mehr so, wie bey den heiligen Martyrern äußere?

verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir wollen sie jezt beantworten.

Erstens. Die Religion äußert bey uns so wenig Kraft aus Mangel einer lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit derselben.

Keine Sache wird uns jemahl warm am Herzen liegen, wenn wir nicht von der Richtigkeit der-

selben überzeugt sind; denn nur erkannte Wahrheit hat unwiderstehliche Macht über uns. Eine erdichtete traurige Geschichte, rührt sie uns auch, hat doch bey weitem die Kraft nicht über unser Herz, als wenn wir wissen, daß sich so was wirklich zugetragen hat. Eine Freundschaft, die uns bloß mit Worten zugesichert wird, schmeichelt uns zwar, aber sie ergreift unser Herz nicht so mächtig, als jene, von derer Aufrichtigkeit wir durch Thaten überzeugt sind. Also wird auch die Religion unser Herz für sich nicht gewinnen können, bis nicht ihre Gründlichkeit uns einleuchtet.

Und das war der Fall bey jenen großen Menschen, die aus Liebe für sie ihr Blut vergossen haben. Die meisten sind nicht durch Geburt, sondern durch reife Ueberlegung, und genaue Prüfung des Christenthumes, Anhänger Jesu geworden; sie waren durch Gründe überzeugt, daß das Evangelium göttliche Wahrheit ist, die dem Menschen, der bey seinem schwachen Vernunftlichte so leicht irrt, als treue Führerin auf all' seinen Wegen, vom guten Vater im Himmel gegeben wurde. Daher waren sie im Stande von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, und beschämten ungläubige Richter, die sie eines andern überzeugen wollten. Die falsche Weisheit, die dem sinnlichen Menschen schmeichelt, war mit all' ihren Spitzfindigkeiten

nicht vermögend, sie in ihrer Ueberzeugung irre zu machen. Sie vertheidigten sich so, daß Niemand der Weisheit, und dem Geiste, der da redete, widerstehen konnte.

Ein Jüngling, Epipodius mit Nahmen, ward vor den Richter, als Christ, gefänglich vorgeführt. Dieser glaubte, den Jüngling durch Gründe wankend zu machen. Er bewies ihm, um wie viel es vernünftiger sey, die Götzen anzubethen, die dem Menschen die Befriedigung aller Lüste gönnten, als einen gekreuzigten Menschen, der strenge Selbstverläugnung fordert. Erbauend ist die Vertheidigung des Jünglings. Du weißt nicht, sagt er, daß unser Herr Jesus Christus, nachdem er gekreuziget worden, von dem Tode auferstanden ist; Er, der durch ein unaussprechliches Geheimniß als Gott und Mensch zugleich seinen Jüngern den Weg der Unsterblichkeit geöffnet hat. Um aber nach deinen Begriffen mit dir zu reden: Ist es dir unbewußt, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht? Bey uns befiehlt die Seele, und der Leib gehorcht. Die Schandthaten, die ihr zu Ehren eurer Götter begehet, verschaffen nur dem Leibe Vergnügen, tödten aber die Seele. Wir führen mit dem Leibe Krieg, und tödten ihn ab. Dieß geschieht aber, damit wir die Seele leben ma-

chen, und ihr ihre Herrschaft erhalten. Ihr, nachdem ihr euch, wie die Thiere, in die Wollust versenkt habet, ihr findet am Ende nichts, als einen traurigen Tod, da wir hingegen, wenn ihr uns tödten lasset, in ein ewiges Leben eintreten. Nicht minder schön ist die Antwort des jungen Alexanders, eines Sohnes der Felicitas: Ich bin ein Diener Christi, sagte er zu seinem Richter, ich bin ein Diener Christi; diesen bekenne ich mit dem Munde, halte ihn in meinem Herzen fest, und bethe ihn ohne Unterlaß an. Ich bin zwar noch sehr jung, wie du siehst; aber auch die Jugend besizt die Weisheit des grauen Alters, sobald sie einen Gott anbethet. So kannten Jünglinge den Geist ihrer Religion; so gründlich wußten sie die Afterweisheit, die Thorheit und Laster in Schuz nimmt, zu beschämen; so unveräußerlich war ihnen ihr Glaube, weil sie von der Wahrheit und Gründlichkeit desselben durchdrungen waren.

Meine Lieben! Auch wir haben das Gefühl für Wahrheit nicht verloren: denn die Erfahrung lehrt, daß wir erkannte Wahrheiten mit Hize vertheidigen, und sie uns durchaus nicht nehmen lassen. Warum sind wir denn in Ansehung der Religion so schwankend? Warum macht uns jede Kleinigkeit irre, und erregt in uns unauflösliche

Zweifel, die nach und nach unseren Glauben tödten? Es ist keine andere Ursache, als, weil wir den Geist unserer Religion nicht kennen, und von ihrer Gründlichkeit nicht so überzeugt sind. Es gibt ja viele, die auf die Frage: warum bist du ein Christ? keine andere Antwort zu geben wissen, als: weil meine Eltern auch Christen waren; die von keiner Religionslehre einen ordentlichen Begriff haben, und gründlich zu sagen wissen, was selbe heisse, wie sie den Menschen zu seiner Heiligung und dauernden Wohlfahrt diene, und aus welchen Gründen sie als Wahrheit anzunehmen sey. Wird nun über so eine evangelische Wahrheit gespottet, so fangen auch sie an, sich derselben zu schämen. Sie lassen sich zu den auffallendsten Lastern bereden, wenn sie ein Verführer versichert, so was sey gar keine Sünde, oder wenn es auch eine wäre, so nähme er die Verantwortung auf sich. Der unbedeutendste Mensch, der schon durch seine Sitten beweiset, wessen Geistes er sey, ist im Stande, sie durch elende Scheingründe, ja bloß durch eine dreiste Versicherung, in dem Glauben an Gott, an eine unsterbliche Seele, und an eine vergeltende Ewigkeit irre, und zweifelhaft zu machen; kurz! es gibt Christen, die einem schwankenden Rohre gleichen, welches von jedem Winde hin und hergetrieben wird. Woher kommt aber diese Schwachgläubigkeit anders,

als weil uns nicht Ueberzeugung, sondern nur die Geburt zu Christen macht. Wir können uns selbst über unseren Glauben keine befriedigende Rechenschaft geben. Die Religion bleibt uns nun immer eine sehr zweifelhafte Sache; sie hat also auch darum keine Macht über unser Herz, und so bleiben wir nur auf eine Zeit, und nur so lange getreu, bis wir in eine Versuchung gerathen.

Mitchristen! soll die Religion jene unüberwindliche Kraft bey uns, wie einst bey unseren Vorfahren äußern, so muß sie auch uns, wie ihnen, ungezweifelte göttliche Wahrheit seyn: wir müssen mit hinlänglichen vernünftigen Gründen uns und Andern zu sagen wissen: Was? und warum wir glauben? Es kann uns ja auch nicht so schwer seyn, zu so einer gründlichen Ueberzeugung zu kommen, da wir mitten im Christenthume geboren und erzogen sind, und folglich von allen Seiten Unterricht und Belehrung mit leichter Mühe finden können. Leben wir aber in Ansehung der Religion gedankenlos fort, bekümmern wir uns wenig nach ihren Gründen, machen wir das Aeussere des Christenthumes in so ferne mit, als wir durch Gewohnheit und Umstände gedrungen werden, so muß es uns nicht wundern, wenn sie in der Zeit der Prüfung uns keine Kraft verleihet. Sie bleibt zwar immer göttliche, stärkende Wahr-

heit; allein, uns ist sie diese Wahrheit nicht, weil wir sie nie durch eine gründliche Ueberzeugung für diese erkannt haben.

Die zweyte Ursache, welche die Religion in Ansehung unser entkräftet, ist: weil wir ihren wohlthätigen Einfluß auf unser Wohl, und ihre Liebenswürdigkeit nicht kennen, und folglich sie nicht zu schäzen wissen.

Vielen unter uns ist sie keine Wohlthat, sondern vielmehr eine drückende Last. Wer wird aber eine Last lieben? Man wünscht ja je eher, je lieber derselben los zu werden. Darum ist auch ein kleines zeitliches Gut, ein unbedeutendes Vergnügen hinreichend, die ganze Kraft der Religion bey uns aufzuwiegen. Der Heiland sagt uns freylich: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht. Folget meiner Lehre, und so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. Allein, wir begreifen diese Worte nicht; unsere Gefühle scheinen das Gegentheil zu sagen.

Besser verstanden selbe die Menschen, die für den Glauben ihr Leben ließen. Man wies ihnen oft, um sie zum Falle zu bringen, die glänzendsten Aussichten für die Zukunft; man versprach ihnen Ehrenstellen und Würden, die sie weit über ihren gegenwärtigen Stand hinaufgehoben hätten; man verhieß ihnen ansehnliche Summen Geldes, die sie für die ganze Lebenszeit von allen nagenden Brodsorgen befreyen, und ihnen bequeme herrliche Tage verschaffen konnten; die Fürsten selbst gelobten ihnen ihre Gnade und Freundschaft, die sie nach dem Maße menschlicher Kräfte hier glücklich gemacht haben würde; und sie — wählten Leiden und Tod. Ihr kennt meine Hoffnung nicht, sagte Cyrillus, noch ein Knabe, da ihm der Richter des Vaters schönes Haus, mit all' seinen Gütern zur Belohnung versprach, ihr kennt meine Hoffnung nicht, ich weiß, daß ich durch meinen Tod in ein schöneres Haus kommen, und bessere Güter haben werde. Waren denn diese standhaften Bekenner Jesu nicht auch Menschen, die Leid und Freude, Lust und Schmerz fühlten? Oder waren sie so verblendet, daß sie es nicht einsahen, Reichthum sey angenehmer, als Armuth; hohe Würden reitzender, als Ketten; Lust und Freude süßer, als ein gewaltsamer Tod? O, m. L.! sie sahen das wohl ein; aber die Wohlthat der Religion war ihnen ein

noch kostbareres Gut, als alles, was ihnen die Welt von all' ihren Schäzen anbiethen konnte; sie achteten nach dem Beyspiele des Apostels alles für nichts gegen die vortreffliche Erkenntniß Jesu Christi. Ihr Herz, das eben so, wie das unsrige, sehnlich nach Glückseligkeit verlangte, verlor bey dem Tausche nicht; es fühlte, daß es nur hinfälliges, und halbbefriedigendes Glück um eine dauernde und vollkommene Glückseligkeit aufopfere. — Werden nun wir, wie sie, die Lehre des Christenthums von ihrer wohlthätigen und liebenswürdigen Seite kennen, und sie darum herzlich schäzen, so wird sie auch uns theuer und werth, und wir werden sie gewiß nicht so wohlfeilen Preises hingeben.

Ist es uns denn nicht möglich, daß wir eben so, wie diese standhaften Bekenner, die Religion von ihrer liebenswürdigen Seite kennen und schäzen lernen? O ja! Denken wir oft in ruhigen Stunden die Bedürfnisse und Lagen des Menschen durch, und untersuchen wir, was ihm Standhaftigkeit, Ruhe und Frieden der Seele in Stürmen des Lebens; weise Mäßigung im Glücke; Muth und Entschlossenheit bey schweren Pflichten; Trost in Unglückstagen, und Heiterkeit im Sterben geben könne; und wir werden finden, daß wir all' diese großen Wohlthaten allein von der Religion er-

warten müssen. Alles in der Welt, worauf der Mensch sich immer stüzen mag, kann und wird uns verlassen; nur sie allein bleibt uns unveränderlich treu. — In Lagen, wo uns die Vernunft nicht mehr zu rathen, und keine sicheren Schritte anzugeben weiß, ist sie unsere Führerin; ohne sie ist Glück der Weg zu verderblichen Lastern, Unglück zur hoffnungslosen Verzweiflung. Von dem Jammer, durch den sich das schmeichelnde Laster an seinem betrogenen Sklaven rächt, dessen Bitterkeit noch nagende Gewissensbisse verschärfen, rettet sie uns, da sie uns Mäßigung unserer Begierden und weise Selbstbeherrschung lehret. Tobende Leidenschaften, mißlungene, eigennüzige Plane, unbefriedigte, leidenschaftliche Wünsche, marternde Gewissensangst, verdiente Verachtung des besseren, vernünftigen Theils der Menschen, peinigende Furcht vor dem Tode, Qualen, welche dem bösen Menschen nie Ruhe gönnen, bleiben uns fremd, und trüben niemahl den Frieden unserer Seele. — Wenn wir hier oft in den Unruhen und Drangsalen des menschlichen Lebens keinen Ausweg finden, hoffnungslos leiden, und unter dem Drucke zu erliegen fürchten, so zeigt uns die Religion an Gott einen Vater, der die Haare unsers Hauptes gezählet hat, mit Weisheit und Liebe unser Schicksal leitet, und mit starker Hand uns aufrecht erhält: und gibt uns so Muth und

Standhaftigkeit wieder. — Wenn schwere Pflichten unsern Gehorsam fordern; viele Gefahren von Innen und Außen den Kampf der Tugend erschweren, und wir im Gefühle unserer Schwachheit in Ansehung unseres Heiles zaghaft werden; oder wenn begangene Sünden, gestiftetes Uebel unser Herz peinigen, und wir in dieser kummervollen Lage uns nirgends Trost zu holen wissen; so zeigt uns die Religion einen guten, barmherzigen Gott, der uns in den Gefahren des Heiles mit seiner mächtigen Gnade kämpfen hilft, der dem gefallenen, und sich bessernden Sünder barmherzig verzeiht, und ihn um Jesu willen zu seinem Kinde wieder aufnimmt. Und die verlorne Ruhe wird uns wieder. — Wenn der Tod uns abfordert, uns all' die Herrlichkeiten, mit denen uns die Welt angethan hatte, wieder auszieht, unsere gesammelten Güter Andern zuwirft, und uns von allem trennt, was uns hier lieb und theuer war; wenn die Qualen der Vergangenheit, der schmerzlichen Gegenwart, und der schrecklichen Zukunft vereinigt, sich unsers Herzens bemächtigen; so zeigt uns die Religion allein eine glänzende Zukunft, eine vergeltende Ewigkeit, eine frohe Heimreise in unser eigentliches Vaterland, und macht es uns möglich, auch im Sterben heiter zu seyn. Bedenken wir das oft, und mit ruhigem Herzen; und wir werden begreifen, daß uns Jesus in seiner Lehre wirk-

sich ein sanftes Joch, und eine leichte Bürde auflegte; da er uns durch selbe in allen Bedrängnissen des Lebens Erquickung, und bey allen Stürmen desselben Ruhe der Seele geben will; wir werden es fühlen, daß diese Religion die einzige Stüze ist, an der wir uns auf der beschwerlichen Reise durchs Leben festhalten können. Mit Zuversicht können wir die Menschen auffordern, und sagen: Gebt uns eine Lehre, die uns Gott noch liebenswürdiger macht, uns mehr Ruhe, mehr Trost, mehr Heiterkeit im Leben und Sterben verleiht, und wir wollen Jesum verlassen, und dieser besseren Lehre folgen. Allein, sie werden es niemahl vermögen; und wir, von ihrer Wohlthätigkeit durchdrungen, werden sie nicht so leicht um ein vergängliches Gut, oder um ein vorübergehendes sinnliches Vergnügen mehr hingeben.

Aber auch diese erkannte Wohlthätigkeit macht die Religion noch nicht so ganz zur Herzenssache, wenn wir nicht in der Erfahrung diese Wohlthätigkeit gefühlt haben.

Hierin liegt noch ein vorzüglicherer Grund unserer schwachen Anhänglichkeit an die Lehren des Christenthums. Wer nie selbst arm und hilflos

war, weiß zwar, daß die Armuth wehe thut; aber wie eigentlich dem Armen, der vergebens Hilfe sucht, zu Muthe ist, kann er doch nicht wissen. Wer nicht auf dem Schmerzenlager geschmachtet hat, versteht das Seufzen und Aechzen des Kranken nur halb. Wer nicht selbst Jemand, der ihn nahe anging, von seiner Seite verlor, kann den Schmerz der Verwaisten nimmermehr ermessen. So auch, wer nicht das Wohlthätige der Religion selbst gefühlt hat, weiß sie auch nicht gehörig zu schäzen. Darum fordert Jesus die Juden auf, seine Lehre zu versuchen, ihre Gesinnungen und Handlungen darnach einzurichten; und der beseligende Friede, den sie ihrem Herzen einflößen wird, müßte und werde sie überzeugen, daß so eine beglückende Lehre nur von einem höchst heiligen, weisen und liebvollen Gott kommen könne. Nehmet meine Lehre an, sprach er, und ihr werdet finden, daß sie aus Gott ist.

So lange wir nun immer anders handeln, als wir glauben; so lange wir die Vorschriften des Christenthums nur wissen, aber nicht befolgen; so ist es eben so unmöglich, daß die Lehre Jesu ihre wohlthätige Kraft in uns äußere, wie es unmöglich ist, daß die passendste Arzney dem Kranken zur Gesundheit verhelfe, wenn selbe nur vorgeschrieben, aber von dem Kranken nicht gebraucht

wird. Versuchen wir's einmahl ernstlich, m. L.! und machen wir uns die Gesinnungen des Evangeliums eigen; gewöhnen wir uns, alles Gute und Schlimme, das uns in der Welt vorkommt, vom kleinsten bis zum größten, mit christlichen Augen zu betrachten; fliehen wir sorgfältig das Laster, welches, als ein unnatürlicher Zustand, unser Herz verwildert, und in unser Denken und Empfinden quälende Unordnung bringt; wählen wir die Tugend, die unser Herz und unsere Empfindungen veredelt, Ordnung und Eintracht zwischen Kopf und Herzen herstellt: dann wird uns kindliche Liebe zu Gott, standhaftes Vertrauen auf eine ewige Vorsehung, ein herzliches Gebeth, lebendige Hoffnung einer zukünftigen seligen Ewigkeit möglich; Gottes Liebe und Gnade finden unser Herz dann empfänglich, mit voller Kraft auf selbes zu wirken; wir wissen aus eigener Erfahrung, wie höchst selig der Mensch ist, der sich durch die Lehre Jesu führen läßt. Nichts Reizendes hat die Welt mehr, womit sie uns das so innig gefühlte Glück eines echten tugendhaften Christen mehr abschmeicheln könnte. Wir finden an uns bestätigt, was der Heiland sagt: Wer meine Lehre anuimmt, und selbe beobachtet, der wird einem weisen Manne gleichen, der sein Haus auf einen Felsen bauet: da kommen Wassergüsse, die Winde stürmen, und stossen an das Haus; aber

es fällt nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet.

So fühlten die Blutzeugen die Wohlthätigkeit des Christenthums aus eigener Erfahrung; darum war es ihnen ein unschäzbares Gut, das sie sich um keinen Preis entreissen ließen; daher war ihr Herz fähig, die volle Kraft der göttlichen Gnade zu empfinden, daher waren sie stark genug, um Gott, und der Tugend willen, Marter zu dulden, die durch die bloße Erzählung erschrecken. Nur ein Beyspiel wollen wir aus der Geschichte ausheben, wo sich alles, was ein menschliches Herz erschüttern kann, vereinigte, um die Tugend wankend zu machen.

Am Anfange des dritten Jahrhunderts nahm man zu Karthago ein Frauenzimmer, mit Nahmen Vibiu Perpetua, gefangen. Sie war aus einem adelichen Hause, Wittwe, von zwey und zwanzig Jahren, und hatte ein Kind an der Brust. Lauter Umstände, welche ihr das öffentliche Bekenntniß ihrer Religion erschweren mußten. Ehe sie noch zum Gefängniß abgeführt wurde, suchte der Vater, der ein Heide war, durch seine Liebe, für die sie, als eine wohlerzogene Tochter, hohes Gefühl hatte, ihr Herz weich, und so in ihrem Bekenntnisse wankend zu machen. Ein schwerer

Kampf für eine gute Tochter; allein, sie kämpfte ihn glücklich aus. Da dieser Versuch mißlang, behandelte er sie mit Strenge, und mißhandelte sie in seiner Wuth; aber sie trug die Mißhandlung leichter, als die gekränkte Liebe des Vaters, und blieb standhaft. Man führte sie nun in ein fürchterliches Gefängniß, welches, wie sie selbst sagte, großen Eindruck auf sie machte; denn sie war in einem prächtigen Hause geboren, und erzogen; der Fall war also tief, von einem glänzenden Leben in einen schauerlichen Kerker. Aber der Gedanke, daß sie selben um Jesu willen beziehe, machte ihr auch diesen häßlichen Ort bald zur angenehmen Wohnung. Ihre Größe und ihr Ansehen, ihre Reichthümer, ja das Leben selbst hinzugeben, machte ihr keine trübe Stunde; aber der Kampf mit der Liebe für ihren alten Vater, und für ihr Kind, das sie noch an der Brust nährte, spannte ihr Herz auf die grausamste Folter. Eben hatte man ihr das nahe Gericht angekündigt; da sah sie ihren vom Alter und Kummer gebeugten Vater wieder zu sich in das Gefängniß treten. Die Liebe zu seiner nun bald vollendeten Tochter hatte ihn ganz übermannt, er hatte keinen anderen Gedanken, als sein geliebtes Kind zu retten. Mit lautem Weinen warf er sich ihr zu Füßen, küßte schluchzend ihre Hände: Meine Tochter! rief er ihr mit Wehmuth zu, erbarme dich meiner grauen Haare,

erbarme dich deines Vaters. Wenn ich dich selbst mühsam bis in dieß Alter erzogen, wenn ich dich mit mehr Zärtlichkeit, als alle deine Brüder, geliebt habe, so mache mich nicht zum Spotte der Menschen. Sieh auf deine Mutter, sieh auf deinen Sohn, der nach dir nicht leben kann. Laß diesen Stolz, und diese Hartnäckigkeit fahren, um uns nicht alle zu Grunde zu richten. O! wer nur einen Funken von Liebe gegen seine Aeltern im Busen nährt, der kann sich vorstellen, was die gute Tochter bey diesem Auftritte fühlte, und wie viel Liebe zu Gott, und zur Tugend dazu gehörte, um sich nicht durch die dringendsten Bitten eines dergestalt leidenden Vaters hinreissen zu lassen! Sie besaß diese große Liebe, und fiel nicht. Mein Vater! sprach sie mit zerrissenem Herzen: mein Vater! auf dem Schaugerüste wird geschehen, was Gott gefällt; denn wir stehen nicht in unserer Macht, sondern in der Seinigen.

Der Tag des öffentlichen Gerichtes erschien, und in dem nähmlichen Augenblicke, als sie sich im Angesichte des Richters zum Christenthume bekannte, eilte der Vater, mit ihrem Säuglinge auf den Armen, ihr zu. Da die Bitten des Vaters, dachte er, die Tochter nicht bewegen können, vielleicht erweichet das Schreyen des Kindes das Herz der

Mutter. Er hielt ihn ihr vor die Augen, und rief mit bebender Stimme: Ich beschwöre dich, erbarme dich doch deines Kindes! Der Richter selbst, durch diesen Anblick gerührt, vereinigte seine Vorstellung mit der Bitte des Vaters: Schone, sprach er, dem Alter deines Vaters, und der Kindheit deines Sohnes! — Gott! ist es möglich, daß ein Frauenzimmer von zwey und zwanzig Jahren, eine zärtliche Tochter, und eine nicht minder zärtliche Mutter, diesen mächtigen Gefühlen ihres Herzens widerstehen, und Gott und der Tugend treu bleiben konnte? Es war der Heiligen durch die mächtige Gnade Gottes möglich. Sie besiegte den unaussprechlichen Schmerz ihres kindlichen, und Mutterherzens; und bekräftigte noch einmahl mit lauter Stimme, daß sie Jesum, und seine Lehre nimmermehr verlassen wolle. Der Vater wollte sie nun mit Gewalt vom Schaugerüste führen; aber der Richter befahl, ihn zu entfernen, und da der Alte sich widersetzte, empfing er einen Stockstreich. O! rief sie im schmerzlichsten Gefühle, dieser Streich hat mehr mich, als meinen Vater getroffen. Wie unbegreiflich schmerzet es mich, meinen Vater in seinem Alter mißhandelt zu sehen; aber auch diesen Schmerz kämpfte sie glücklich nieder; erwartete mit unverwandtem Blicke auf Gott ihr entscheidendes Urtheil, welches dahin ausfiel, den Thieren

vorgesetzt zu werden. Sie wurde einer wilden Kuh preisgegeben; und da sie diese nicht ganz zu Grunde richtete, mit dem Schwerte vollends getödtet.

Christliche Zuhörer! Wenn wir uns nun diesem jungen Frauenzimmer gegenüber stellen; sie einen schrecklichen Kampf für Glauben und Tugend heldenmüthig kämpfen sehen, und bedenken, daß eine kleine Beschwerde, eine kurze sinnliche Lust, eine elende Schmeicheley, ein vorübergehendes zeitliches Gut, uns an Gott und Tugend treulos machen können, müssen wir uns nicht schämen noch Christen zu heissen? — Besizen wir aber doch so viel Christenthum, daß wir uns unserer entehrenden Schwachheit schämen, so lasse man uns, durch den unerschütterlichen Muth so vieler Blutzeugen aufgemuntert, darnach ringen, daß die Religion Jesu Christi, die bey ihnen eine unüberwindliche Kraft zeugte, selbe auch bey uns äußern könne. Zu dem Ende müssen wir, nach dem Beyspiele dieser großen Menschen uns von ihrer Wahrheit gründlich überzeugen, ihre innere Liebenswürdigkeit kennen lernen, und selbe durch fleißige Uebung im Christenthume an uns selbst erfahren. Ist uns die christliche Lehre solchergestalt göttliche Wahrheit geworden, fängt sie an uns wahre Wohlthat vom Himmel, die wir durch eigene Erfahrung ver-

kostet haben, zu seyn; so werden auch wir durch die Gnade des göttlichen Geistes Kraft haben, bey noch so schweren Prüfungen Gott durch eine standhafte Tugend zu verherrlichen, die uns dann, wenn wir standhaft ausgekämpft haben, auch dort nach der Verheissung Jesu ewig verherrlichen wird. Amen.

XI.

Nach einem erlittenen großen Wetterschaden.

Er hat alle Dinge wohl gethan. Mark. VII, 37.

Die Wohlthaten Gottes sind verschieden, meine lieben Pfarrkinder! Es gibt einige, die so augenscheinlich sind, daß man sie nicht verkennen kann; dergleichen sind: eine starke, dauerhafte Gesundheit, oder die Wiederherstellung von einer töttlichen Krankheit, großer Segen beym Gewerbe, Gedeihen der Feldfrüchte, die Gnade zur Bekehrung von einem unordentlichen Lebenswandel, oder zu Fortschritten im Guten bey sich und den Seinigen. — Eine solche, ebenfalls augenscheinliche Wohlthat erwies Jesus nach dem heutigen Evangelium dem Taubstummen, da er ihm Gehör und Sprache zugleich ertheilte. Bey dieser Art göttlicher

Gnaden pflegen wir freylich alsogleich aufzurufen: Gott hat alles wohl gethan. Das Herz fühlt von der göttlichen Güte sich ganz durchdrungen, es kann dem Drange der Dankbarkeit nicht widerstehen, und ergießt sich in Lobpreisung seines Wohlthäters. Man sieht es im heutigen Evangelium, an den Augenzeugen des an dem Taubstummen gewirkten Wunders. Wiewohl sie bloße Zuschauer der Wohlthat waren, so ließen sie sich doch vom Erlöser nicht verbiethen, sein Lob auszubreiten. Sie riefen überlaut: Er hat alle Dinge wohl gemacht; die Tauben hat er hörend, die Stummen redend gemacht.

Es gibt aber auch Wohlthaten Gottes, geliebte Pfarrkinder! die wir entweder nicht verstehen, oder gar verkennen, und für das Gegentheil, für Strafen Gottes, ansehen. Wer hält wohl z. B. die hohen Ungewitter, zumal wenn sie Schaden bringen, für göttliche Wohlthaten? Habet ihr wohl Jemand, dem der Bliz Scheune und Haus abgebrannt, der Hagel die Früchte zerschlagen hat, aufrufen gehört: Der Herr hat alles gut gemacht? — Theuerste! warum ich als Beyspiel verkannter göttlicher Wohlthaten gerade etwas anführe, wobey euch das Herz blutet, geschieht nicht, dasselbe noch mehr zu verwunden: sondern euch über euer erlittenes Unglück aufzurichten, und

in eurem kindlichen Sinne gegen euren Vater im Himmel zu erhalten. Da der Schade mich eben so wohl getroffen hat, so kann ich desto zuversichtlicher mit euch reden. Wisset demnach, m. L.! der fünf und zwanzigste des vergangenen Monats, dieser traurige Tag, der unsere schönsten und reifesten Hoffnungen einer gesegneten Aernte mit einem Mahle vernichtete, trägt doch offerbare Spuren der göttlichen Wohlthätigkeit an sich, sowohl für unsere Seele, als für unsern Leib, so daß wir wenigstens nach der Zeit, wo wir mehr zur Besinnung werden gekommen seyn, gewiß noch rufen werden: Der Herr hat auch an diesem Tage alles gut gemacht. Dahin rede ich gegenwärtig. Urtheilet am Ende, ob ich nicht recht gesprochen habe.

Blizstrahlen, Hagel, Ueberschwemmungen müssen zwar oft dem Herrn dienen, hier auf Erden das Böse zu rächen, und den Sünder zu bestrafen. Der Weise sagt: Das Geschoß der Blize trifft Gottes Feinde: aus dem donnernden Zorne fällt dicker Hagel auf sie; die Wässer werden wider sie wüthen. Buch der Weish. V, 22 — 23. Aber sie dienen ihm auch in anderer Absicht, welche der königliche Prophet Ps. 118, 8.

anzeigt: Blize, Hagel, Schnee und Eis, und Sturmwinde richten das Wort des Herrn aus — und in sofern werden sie unserm Herzen, wo sie das Wort des Herrn ausrichten, wohlthätig. Was für ein Wort aber? werdet ihr fragen. — Einmahl ist es ein getreues Wort des Herrn, daß wir nicht auf ungewisse, vergängliche Güter, sondern auf unseren großen, gütigen Vater im Himmel vertrauen sollen, der ja weiß, was wir bedürfen, und uns mehr geben kann, als wir wissen und verstehen. — Ferner ist es ein eben so getreues Wort des Herrn, daß wir uns von irdischen Begierden, und den Lüsten des Fleisches enthalten, und nüchtern, gerecht und gottselig auf Erden leben sollen; daß wir Andern Barmherzigkeit erweisen sollen, wenn wir haben wollen, daß Gott uns Barmherzigkeit erweise. Nun dieses getreue Wort des Herrn kann ein einziger zündender Bliz, ein einziger Hagel besser an den Herzen der Menschen ausrichten, als hundert Predigten. Wer dieses nicht glaubt, gehe nur auf die Brandstätte, auf die zerschlagenen Felder, auf die versandeten, weggespülten Aecker hin. Welche Betrachtung wird bey diesem Anblicke in seine Seele kommen? Wird er sich nicht selbst sagen: Ach! vor wenigen Tagen standen diese Felder so herrlich, waren so vielversprechend; die Besizer überrechneten schon in Gedanken, wie viele Garben sie einsammeln,

welchen Gewinn sie aus dem Flachse, aus den Kräutern, mancherley Obstarten ziehen, welche Auslagen sie damit bestreiten würden; sie bereiteten schon die Sicheln zum Schnitte des Korns. Und auf einmahl, in wenigen Minuten lagen ihre Arbeiten, ihre Anschläge, ihre Rechnungen, ihre Hoffnungen vernichtet zu Boden. Wer soll noch auf die Güter der Erde bauen? Gleichwie es diesen guten Leuten mit den Erdfrüchten erging, kann es auch mir mit meiner Habe gehen; wer weiß, ob ich es morgen noch besize? Nicht auf Reichthümer und Schäze, nicht auf sich selbst und seine Arbeit, nicht auf andere Menschen, nein; auf Gott muß man vertrauen. Er allein ist unser Retter — Sehet das zuerst erwähnte Wort des Herrn an unserm Herzen vom Hagel ausgerichtet.

Müssen wir nicht ferner beym Anblicke des erlittenen Unglückes auf folgende Gedanken gerathen? Glücklich derjenige, der bey guten Zeiten vorsichtig war, der immer nüchtern und mäßig lebte, und alles gut anschickte; er wird diesen harten Schlag leichter aushalten, und mehr verwenden können, seine Gründe wieder herzustellen. Aber unglücklich derjenige, der auf die Zukunft nicht dachte, sein Vermögen verschwelgte; wie hart muß ihn jezt sein Unglück drücken! welche Vorwürfe muß er sich nicht machen, daß er seine

Gattin, seine Kinder in doppeltes Elend gebracht hat! — Wie mancher dürfte endlich an sich die Frage stellen: Habe ich die verflossenen Jahre, wo mich Gott segnete, von diesem Segen nicht vielleicht zu wenig an Dürftige ausgetheilt? bin ich nicht karg und unbarmherzig gewesen? Darum entzog mir Gott jezt seinen Segen, weil ich so schlechten Gebrauch davon machte. — Sehet, wie das andere getreue Wort des Herrn von der Mässigkeit und Wohlthätigkeit durch den Hagel an uns ausgerichtet wird. Solche Lehren ertheilt uns der Anblick der Verwüstung, den wir vor uns haben; so müssen die Schäden, die wir gelitten haben, zu der Absicht Gottes dienen, uns demüthiger, vernünftiger, mäßiger, barmherziger, gerechter und gottseliger zu machen; der Bliz, der jenes schön gebaut gewesene Haus, und unsere Scheunen in Asche legte, ist vorüber; aber die Erleuchtung bleibet, wozu er unserm verfinsterten Verstande hilft; der Hagel hat nicht nur unsere Aehren zerschlagen, er erweichte auch unsere Herzen. — Immer eine grosse Wohlthat Gottes, die wir über unsern Unfall nicht vergessen, sondern auch in unserer Bestürzung mit Dank erkennen sollen!

O ihr alle, fromme Landleute! welche die Hand des Herrn heimgesucht hat, lasset eure christlichen Gemüther meinem Worte des Trostes offen!

Verzaget nicht! der Arm des Herrn, welcher so oft half, ist nicht abgekürzet. Wenn alles sogleich ohne Rettung verloren wäre, so oft sich dergleichen Verwüstungen auf Erden zutragen, so stünde sie lange nicht mehr. Wo ist ein Land auf der Welt, das nicht öfter von allerhand Landplagen verwüstet wurde? Das widerfuhr auch unserm Vaterlande sowohl in den vorigen, als jezigen Zeiten. Allein, es steht darum doch noch: die Wiesen grünen fort, die Aecker haben ihre Fruchtbarkeit nicht verloren, es ist alles mit Menschen und Thieren überall angefüllt; Bürger und Bauern leben ungeachtet so häufiger Unfälle immer noch, und können ihres Lebens froh werden. Wo ist ein Ort im Lande, welches nicht durch Wetterschäden, Feuersbrünste, und dergleichen gelitten hätte? Darum war es nicht ohne Rettung verloren. Denket doch zurück, m. L.! wie vor zwey und achtzig Jahren die ganze hiesige Ortschaft ebenfalls durch einen Blizstrahl in die Asche gelegt wurde. Wie werden da unsere Vorfahren nicht gejammert, die Hände gerungen, gerufen haben: Ach! wo nehmen wir nun zu leben her? wie können wir wieder aufbauen? wie können wir unser Gewerb forttreiben? wie unsern Kindern forthelfen? wer wird uns und sie ernähren? — Die Häuser sind aufgebauet, die Leute treiben ihr Gewerb fort, die Kinder sind erzogen, und leben vielleicht glücklicher, sind wohl-

habender, als ihre Eltern. Sehet, m. L.! kein Unglück ist so groß, daß es nicht Rettung übrig ließe. Lasset euch also durch das, was ihr erlitten habet, nicht allzu sehr niederschlagen. Der Mensch ist größer, als sein äußeres Gut. Gott nimmt ihm bisweilen dieses, um ihn an der Seele gewinnen zu lassen. So lange uns alles nach Wunsche geht, und Gott uns fortan segnet, ist es leicht, ihn zu lieben und zu preisen; allein, man weiß nie gewiß, ob es uns auch recht vom Herzen gehe. Wenn wir aber auch im Unglücke rufen: der Nahme des Herrn sey gebenedeyt! auch da, wo die Hand Gottes über uns schwer wird, nicht murren, sondern auf seine Hilfe vertrauen, und ihm desto eifriger dienen, da zeigen wir, daß unser Herz Gott angehöre, nicht der Erde und ihren Gütern. Was wir leiden, verwandelt sich alsdenn, wie es auch Gott beabsichtiget, auf diese Art in eine Wohlthat für uns, weil es uns Gelegenheit gibt, unsere kindliche Treue gegen unsern Vater im Himmel zu bewähren. Tiefer kann ich mich gegenwärtig nicht einlassen, weil ich noch die leibliche Wohlthat, die im Ungewitter, Blize und Hagel, (vermuthlich euch unbekannt) lieget, darthun soll.

Wenn Donner- und Hagelwetter die Luft reinigen, wenn sie zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit dienen, wenn sie Felder und Aecker

fruchtbar machen, so wird man doch keinen Anstand nehmen, sie als Wohlthaten Gottes für dieses zeitliche Leben zu erkennen. Selbst jene, welche dadurch Schaden gelitten haben, wenn sie anders eines guten Herzens sind, werden zulezt einstimmen, wofern sie bedenken, daß, was ihnen einerseits Schaden brachte, andererseits einer ganzen Gegend, einem ganzen Lande voll Menschen, und mitunter auch ihnen zum unverkennbaren und vielfachen Vortheile gereichte. Wie aber?

Daran wird Niemand aus euch, geliebte Pfarrkinder! einen Zweifel haben, daß die Sommerhize einmahl für allemahl nothwendig ist, um alle Erd = und Baumfrüchte zur Zeitigung und Reife zu bringen. Aber eben diese Hize ziehet, da sie zeitiget, die fruchtbarsten Säfte von dem Erdreiche heraus, trocknet den Boden auf, und machet ihn, wenn sie sehr anhaltend ist, fest, wie Stein. Regne es alsdenn noch so viel, und lange, so kann doch der Regen nicht tief genug eindringen, um die Wurzeln zu erfrischen. Wenn also nichts dazwischen käme, um der schwülen Sonnenhize Abbruch zu thun, was würde geschehen? Die Pflanzen könnten nicht weiter wachsen, würden vielmehr ausdorren müssen, Saamen und Keime würden zu Grunde gehen, und wir — wir würden entweder in der schweren Luft ersticken,

oder Hungers sterben. Man bewundere also die wohlthätige Vorsicht des Schöpfers, der in der Natur, und selbst durch die nähmliche Hize des Sommers etwas dazwischen kommen läßt, dem allgemeinen Verderben vorzubeugen. Eben die Säfte und Dünste der Erde, welche die Sonnenhize aufzieht, erzeugen in der Oberluft, weil sie aus verschiedenen, ungleichartigen Theilen bestehen, stürmische Winde; die Winde jagen die Regenwolken zusammen, die Wolken treiben, und reiben sich so lange aufeinander, bis sie sich endlich entzünden, wo alsdenn das Feuer mit einem fürchterlichen Krachen herausfährt. Während der Donner die Erde erschüttert, verbrennt dieses Feuer die faulen und schwülen Dünste, welche in der Luft übrig sind, und dringet sogar in die Erde hinein, um die Pflanzen mit neuer Kraft zu beleben. Donner und Blize lösen auch die Wolken auf, daß sie einen heilsamen Regen mit allen fruchtbaren Säften, welche die Hize von der Erde vorher aufgezogen hat, herabgießen; ja, diese Säfte sind nun mehr geläutert, und fruchtbarer geworden, als sie ehevor in der Erde waren. — Nun begreifet ihr ja, christliche Zuhörer! daß die Hochgewitter wahre und große Wohlthaten für uns Menschen, daß sie zu unserer Erhaltung und Gesundheit sogar nöthig sind?

Man mache nur den Versuch, und gehe nach einem starken Ungewitter in's Freye, um sich davon vollends zu überzeugen. Scheinen nicht Bäume, Pflanzen, Kräuter, Halme gleichsam ein neues Leben erhalten zu haben? wie munter springen nicht alle Arten lebendiger Geschöpfe herum? um wie viel freyer athmet nicht selbst bey uns die Brust? wie kräftig fühlen wir uns! — Ferner: je heisser und schwüler die untere Luft um uns ist, desto kälter wird die Luft über uns. Die Ursache ist, weil die Sonnenstrahlen wohl durchschiessen, aber wegen der bereits aufgezogenen Dünste von der Erde nicht mehr so hoch zurückprallen können. Das ist aber für uns, m. L.! wieder eine sehr wohlthätige Einrichtung des Schöpfers, weil wir sonst vor Hize nicht mehr würden athmen können, wofern nicht solchergestalt die untere Luft beständig von der oberen abgekühlet würde. Gleichwie aber alles, wenn es auch noch so gut eingerichtet ist, irgendwo eine Beschwerde mit sich führet, so ist es auch bey dieser so überaus heilsamen Einrichtung. Wenn nähmlich die stürmischen Winde die Regenwolken in die kalte Luftgegend treiben, so gefrieren die Tropfen augenblicklich zusammen, und fallen dann nicht mehr als Tropfen, sondern als Eis, das wir Hagel nennen, herunter. Zwar wird dadurch die Luft abgekühlt; weßwegen auf jedes Hagelwetter mehrere kalte Tage folgen. Auch

wird sogar das Erdreich von den gefallenen Hagelsteinen, wenn sie nachher zerschmelzen, sehr vortheilhaft gedünget, weil sie nichts anderes sind, als ein gefrorner Regen, der die fruchtbarsten Säfte in sich hat; weßhalb man saget, der Boden, der vom Hagel getroffen, nur nicht allzusehr verwüstet wird, trage die folgenden Jahre desto reichlicher. Allein, freylich wohl, wohin sie fallen, da richten sie eine große Verwüstung an. Das ist es aber eben, saget ihr; wenn die Donnerwetter in unsere Häuser und Scheuern einschlagen, und die Hagelwetter unser Getreide verwüsten, wie können wir sie für göttliche Wohlthaten halten?

Meine Brüder! wenn die Sonnenhize die Erde austrocknet, oder Wälder anzündet, soll die Sonne aufhören zu scheinen? oder, ist sie keine Wohlthat Gottes mehr? Wenn der Regen die Bäche und Flüsse so anschwellet, daß sie alle Dämme durchbrechen, und alles überschwemmen, soll kein Regen mehr herunterfallen, oder ist der Regen keine Wohlthat Gottes mehr? wenn das Feuer Häuser einäschert, und ganze Städte verbrennet, soll kein Feuer mehr auf Erden brennen? oder ist das Feuer keine Wohlthat Gottes mehr? Eben die Kraft, wodurch diese Naturdinge uns in einzelnen Fällen schaden, führet uns unsäglich viel Ange-

nehmes, Nützliches und Unentbehrliches zu *). Der Vortheil derselben ist die Regel, der Nachtheil ist nur Ausnahme davon. Ist es wohl recht, über diesem, der nur selten, und im Verhältnisse gering ist, alle Vortheile, die uns Gott damit widerfahren läßt, zu übersehen? Was würde es uns auch helfen, wenn in Zukunft kein einziges Hochgewitter mehr über uns zöge? es würden keine Feldfrüchte mehr gedeihen, die Luft würde bald ansteckend werden, Menschen und Vieh würden in kurzer Zeit von allerley Krankheiten aufgerieben werden. Jezt trifft der Schaden doch nur einige; alsdenn träfe er alles, und alle.

Lasset uns also, christliche Zuhörer! die Beschwerden der Natur mit weiser Geduld übertragen, damit wir auch ihrer Vortheile theilhaftig

---

*) Dieses erinnert uns an Ovidii lib. II. Trist.

Nil prodest, quod non laedere posset idem.
Igne quid utilius? si quis tamen urere tecta
Comparat, audaces instruit ipse manus.
Eripit interdum, modo dat medicina salutem,
Quoque juvans, monstrat, quoque sit herba nocens.
Et latro, et cautus procingitur ense viator;
Ille sed insidias, hic sibi portat opem.
Discitur, innocuas ut agat facundia causas;
Protegit haec sontes, immeritosque premit.

werden. Wie viele hundert Wetter ziehen nicht über unsere Häupter hinüber, die uns keinen Schaden, aber allzeit Nuzen bringen! Wie klein ist die Zahl der Beschädigten gegen die Zahl derjenigen, welche durch eben dasselbe Hochgewitter erfrischet, erhalten, gesegnet wurden! Wie süß ist der Gedanke für einen Jünger Jesu: nur ich habe verloren; meine Brüder haben gewonnen, ich bin gewissermassen ein Opfer für sie geworden. Wenn ich, liebe Pfarrkinder! heute wüßte, daß mich morgen der Donner träfe, ich würde mich nicht getrauen, um Abwendung desselben zu bitten, damit nicht meinen Brüdern die Wohlthat des Hochgewitters entginge; mein Gebeth würde seyn: Herr! mache nach deinem Willen; in der Ueberzeugung, daß ich, ich mag leben, oder sterben, des Herrn bin. Der Christ darf nie zittern; mitten unter Bliz, Donner und Hagel befindet er sich in den Händen eines mächtigen und gütigen Vaters, der allen Schaden von ihm abwenden, oder wieder reichlich ersetzen kann.

So wollen wir denn, geliebte Pfarrkinder! uns von Unmuth über das Geschehene nicht hinreissen lassen, noch weniger wider Gottes Schickung murren. Haben wir Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, sagte Job, werden wir das Widrige von ihm nicht annehmen? Auch bey

diesem letzten findet sich viel Wohlthätiges, sowohl für unsere Seele, als für unsern Leib und zeitliches Leben; er kann von uns Dank und Preis fordern. Lobe, Jerusalem! den Herrn; singet der königliche Prophet; preise deinen Gott, Sion! — Und warum? nicht nur, weil er deine Kinder segnet, und dich sättiget mit dem besten Waitzen; sondern auch, weil er den verderblichen Reif, wie Asche, streuet, und sein Eis in Klumpen herabwirft. Ps. 146. Alles, was Gott verhänget, ist wohlgethan, wenn wir auch dermahl das Wohlthätige daran nicht einsehen sollten.

Ja, Vater im Himmel! ist schon deine Hand über uns schwer geworden, so küssen wir sie doch: du liebst uns, da du uns züchtigest; gerade deine liebsten Kinder, sagt dein Apostel *), hältst du am strengsten. Alles ist bey dir wohlgethan. Dein heiliger Nahme sey dafür gepriesen. Das Unglück, das du über uns verhänget hast, würde erst alsdenn groß werden, wenn wir dawider murreten, und uns wider dich durch Mangel der Unterwerfung versündigten. Nein, Herr! verfüge mit uns nach deinem heiligsten Willen; dieser soll geschehen, nicht der unsrige. Laß uns am Ewi-

*) Hebr. XII. 6.

gen gewinnen, was du am Zeitlichen entzogen hast. Es war immer an deinem Verhängnisse ungleich mehr Gutes, als Widriges; darum, wenn wir schon über das Widrige trauern, vergessen wir doch nicht, für das Gute dir zu danken. Herr! du hast alles wohl gethan! Bleib deinen Kindern ferner gnädig und barmherzig! Amen.

XII.

Die wechselseitige Liebe des Seelsorgers, und seiner Pflegeempfohlenen, dargestellt in einer Primizpredigt.

Ueber Johann X. 11.

Ich bin ein guter Hirt, ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.

Herzerhebend ist das schöne Bild, unter welchem unser göttlicher Heiland seinen grossen erhabenen Beruf dargestellet hat: das Bild eines Hirten, der seine Schafe kennt, den seine Schafe wieder kennen, der seine Heerde in keiner Gefahr verläßt, jedes Unheil von ihr mit treuer Sorgfalt hindanhält, und zulezt Blut und Leben für sie hingibt. Und doch, so rührend dieses liebliche Bild ist, so

hat der, den es uns vorstellen soll, noch unendlich mehr gethan. Nein, guter Gott! nein, Menschenzungen sprechen es nicht aus, wie unser Heiland die Seinen bis in den Tod geliebet hat.

Jesus hat sich nicht nur ganz für Menschenglück aufgeopfert, er hat nicht nur, als Herr aller Dinge, sich zum Knechte der Menschen erniedriget, er hat nicht nur rastlos am Heile der Menschen gearbeitet, hat nicht nur seinen lezten Tropfen Blut zu unserer Erlösung und Heiligung vergossen; sondern auch dann noch, wie alles vollbracht war, als er am Kreuze so edelmüthig geendet hatte, auch dann noch, als er nach seiner Auferstehung sich anschickte, zum Vater, der ihn gesandt hatte, zurückzukehren, auch dann sprach sich seine göttlich große Liebe gleichsam aufs neue aus: Wie mein Vater mich gesandt hat, also sende ich euch! ich gebe euch den heiligen Geist, den Geist des Herrn, damit ihr hingehet in meinem Nahmen zu allen Völkern der Erde, und lehret sie, und taufet sie, und machet sie zu treuen frommen Befolgern meiner alles beseligenden Lehre, zu guten, frommen, tugendhaften, und wahrhaft glückseligen Menschen! Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.

Gleichwie er mit diesen Worten den lezten Be-

weis seiner unendlichen Liebe gegen uns Menschen in seinem Erdenleben gab, so stiftete er auch mit eben denselben jenen Stand, durch dessen ununterbrochene Fortdauer er selbst mitten unter seinen Gläubigen ist; jenen Stand, der troz allem Hasse der Welt, troz aller Verachtung, die er oft so unverdient leiden muß, seit beynahe achtzehn hundert Jahren sich erhalten hat, und bis an das Ende der Welt erhalten wird, wenn auch die Hölle alle ihre Kräfte aufbiethen sollte, ihn zu vertilgen. Ich meine den Priesterstand.

Also schon das schöne Evangelium des heutigen Tages gibt den schicklichsten Anlaß, etwas zum Preise dieses wichtigen, um seines großen Urhebers willen so rühmlichen Standes zu sagen; aber nicht weniger einladend dazu ist die rührende Feyer, welche euch heute an diese heilige Stätte führet. Ihr sehet den bestellten künftigen Mitarbeiter an eurem wahren Heile seine erste priesterliche Handlung verrichten, ihr sehet ihn heute das erstemal das Denkmal jener ewigen, unvergeßlichen Liebe in eurer Mitte erneuern, vermöge welcher unser guter Hirt sein Leben für seine Schafe gegeben hat. Da euch nun, wie ich hoffe, nicht müssige Neugierde, sondern der Geist der Andacht, des Glaubens, und der Liebe hierher geleitet hat, so werden eure redlich gesinnten Herzen meiner Beleh-

rung, die ich euch darüber ertheilen will, willig entgegen kommen. Worin sie bestehe, könnt ihr schon zum Theile aus dem Gesagten abnehmen. Das Evangelium des heutigen Tages athmet ganz den Geist der Liebe: er wehet uns daraus so warm, so wohlthätig entgegen, daß ich auf einen andern Gegenstand um so weniger verfallen kann, da die Liebe auch das allerwesentlichste Erforderniß des priesterlichen Standes ist. Denn die Liebe hat unsern Heiland zum guten Hirten gemacht; die Liebe muß auch uns Priester zu würdigen Nachfolgern, und Stellvertretern des guten Hirten, und euch zu guten Schafen machen. Die Liebe ist also das schöne, selige Band des Hirten, und der Heerde, das beyde untereinander verbinden muß. So schließet denn also eure Herzen meinem Vortrage weit auf, und vernehmet mit Liebe, was die Liebe euch jezt sagen wird. Den Anfang soll die Liebe des Priesters machen, die er zu seinem Volke tragen soll; und dann kommen wir auf die Liebe, mit welcher das gläubige Volk seine Liebe erwiedern soll.

Du aber, o Gott! der du die Liebe selbst bist, du, in dessen Nahmen ich zu diesem Volke spreche, gib meinem Worte Kraft, damit auch mein heutiger Vortrag etwas beytrage, in das Herz unsers Neugeweihten, und in die Herzen der hiesigen Pfarrgenossen jene Gesinnungen der gegen-

seitigen Liebe zu bringen, die das christliche Priesterthum reich an Segen machen.

Erster Theil.

Es war eines der lezten Worte, welches Jesus in der Nacht vor seinem Leiden beym Abschiednehmen von seinen Jüngern gesprochen hatte: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe, und dieß soll das Merkmahl seyn, daß ihr meine Jünger seyd. Dieß Geboth geht zwar alle Menschen an, und ist für einen jeden ohne Unterschied und Ausnahme verpflichtend. Indeß sprach Jesus diese Worte doch zunächst zu seinen Jüngern, und in ihrer Person zu allen ihren Nachfolgern, daher denn wir Priester es als vorzüglich zu uns gesprochen ansehen müssen. Die Liebe ist so wie überhaupt die Summe des ganzen Gesetzes, also auch besonders die erste und vornehmste Pflicht des Priesterstandes — und uns gilt der Ausspruch des Apostels vorzüglich: Wenn ich auch redete mit Menschen- und Engelzungen, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz, wie eine klingende Schelle!

Die Liebe muß es schon einmahl seyn, was uns hat bestimmen müssen, den priesterlichen Stand zu wählen. Der Gedanke: sieh, im geistlichen Stan-

de kannst du recht vieles Gute wirken; als Priester hast du einen großen ausgebreiteten Wirkungskreis, wo du zum Heile deiner Nebenmenschen viel ausrichten kannst: in dem Priesterstande kannst du dich um ihr wahres Heil recht verdient machen, und rund um dich her viel Segen verbreiten; dieser Gedanke hat uns bestimmen müssen, den mit so großen Aufopferungen verbundenen, bey der Welt meistens so wenig geachteten Stand zu ergreifen; die Hoffnung, einst in diesem Stande ein vorzüglich nüzliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, mit der eben erwähnten Aussicht auf das Gute, was wir in diesem Stande einst werden bewirken können, diese mußte uns den großen Entschluß erleichtern, den erlaubtesten Freuden der Welt zu entsagen, und uns ganz für das Heil unserer Mitmenschen hinzugeben. O! wer den priesterlichen Stand aus andern Absichten wählen wollte, wer sich von eigennüzigen, selbstsüchtigen Rücksichten leiten ließe, den geistlichen Stand vielleicht bloß als ein Mittel der bessern Versorgung anzusehen, wer etwa gar aus Neigung zur Gemächlichkeit, zu einem mehr unabhängigen Leben denselben ergreifen wollte, der würde weit sein Ziel verfehlen, und es würde nicht lange Zeit bedürfen, um mit Schmerzen die traurige Erfahrung zu machen, daß er sich selbst, und mit sich auch die Welt getäuscht habe.

Eben dieselbe Liebe aber, welche uns zum Priesterthume eingeführt hat, muß uns niemahls mehr verlassen, sondern von dem ersten Augenblicke an, als wir zur wirklichen priesterlichen Amtsführung zugelassen, und bestellt sind, immerfort an unserer Seite bleiben.

Ihr sehet bey der heutigen Feyerlichkeit, daß unser erster Schritt in das priesterliche Heiligthum eine Handlung der Liebe ist. Wir treten zum Throne der Gottheit, um im Nahmen aller Gläubigen anzubethen, zu opfern, um Menschenheil zu flehen, und unsere segnenden Hände über und für euch empor zu heben. So oft wir dieses, von dem ersten Tage unsers priesterlichen Amtes an, wiederhohlen, und ihr uns am Altare des Herrn, unsers Gottes, stehen sehet, die Hände demüthig gefaltet, oder bethend ausgestreckt, oder segnend empor gehalten, so sollt ihr bey euch selbst denken: Sieh, da steht nun der Priester im Nahmen unsers großen einzigen Mittlers und Vertreters bey Gott, und fleht für uns um Wohlfahrt und Segen, um Heil und Gnade, um allgemeines und besonderes Wohl seiner Mitmenschen. O, meine Lieben! da an der heiligen Stätte, wo wir das rührende Angedenken der segenvollen Gedächtnißfeyer des Todes Jesu begehen, da schwebt uns allezeit das Wort der Liebe aus Johannes erstem

Briefe vor: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Jesus sein Leben für uns ließ: so sollen auch wir das Leben lassen für die Brüder!

Und mit dieser Liebe treten wir dann vom Altare, an den uns die Liebe geführet hat, nachmahls auch hin auf den heiligen Lehrstuhl der Wahrheit, um euch zu unterweisen, zu belehren, zu ermahnen, anzueifern, zu trösten, zu bitten, zu warnen, zu drohen, und bald auf diese, bald auf jene Weise euer Heil zu befördern, eure Tugend zu gründen. Da ist es denn wieder nichts anders, als die Liebe, welche aus unserm Munde zu euren Herzen redet, welche uns jedes Wort auf die Lippen legt, und uns freymüthig macht, es mag euch nun gelegen oder ungelegen seyn, die Wahrheit, die wir euch verkündigen, zu hören.

Die Liebe ist es auch, die eures Heiles begierige Liebe, welche oft bey allem Anscheine der Fruchtlosigkeit unserer Bemühungen sich nicht ermüden läßt, welche uns aufmuntert, jeden mißlungenen Versuch immer zu wiederhohlen, in der Hoffnung, es werde doch endlich einmahl sich ein besserer Erfolg spüren lassen. Die Liebe ist es, die unsern Vorträgen Kraft und Wärme, unsern Unterweisungen Geist und Leben gibt, die uns zum rastlosen Kampfe gegen Thorheit, Unwissenheit und Sünde,

mit Muth und Eifer bewaffnet, und uns solcher Gestalt zu tüchtigen, und würdigen Bothschaftern des guten Hirten, in dessen Nahmen wir sprechen, bildet.

Eben diese Liebe aber, welche von dieser Stätte aus des Priesters Munde zu allen öffentlich, und im Allgemeinen spricht, begleitet ihn nachher auch zu jenem geistlichen Richterstuhle, wo ihr einzeln und in geheim Rath, Trost und Abhilfe in Ansehung eurer begangenen Fehler, und, nach der Weisung unsers Heilandes, Sündenvergebung und Begnadigung suchet. Liebvoll läßt er sich da die traurigen Beschreibungen von euren Sünden machen; mit wehmüthiger Sorgfalt spürt er dem geheimen, oft tiefliegenden Zusammenhange eurer verschiedenen Vergehungen nach; mit redlicher Theilnahme sucht er euch über euren unseligen Zustand zu belehren, euch das Gefahrvolle desselben vor Augen zu stellen, euch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer ernstlichen Bekehrung und fortwährenden Besserung recht ans Herz zu legen; mit möglichstem Fleiße sammelt er sich in den Stunden des ruhigen Nachdenkens einen reichen Schaz von kräftigen Ermahnungen, leichtfaßlichen Vorstellungen, und wirksamen Heilsmitteln, um alsdann hier sogleich jeden Augenblick im Stande zu seyn, dem Büßer, der zu ihm kommt, das Wichtigste

und Nützlichste zu seiner Besserung zu sagen, und für alle Lagen, in welche er kommen könnte, zu berathen. Was euch also immer von uns Priestern im Beichtstuhle gesagt werden mag, was euch da immer zugesprochen wird, das nehmt an als Worte der Liebe, welche uns die treue, redliche Sorgfalt für euer wahres Heil in den Mund legt.

Und wenn euch einmahl das schmerzliche Loos des Erkrankens trifft, wenn ihr trost- und hilflos — und doch beydes mehr als jemahls bedürftig — auf dem Bette der Schmerzen da lieget, wenn oft um der Gefahr der Ansteckung willen euch alles verläßt, die nächsten Blutsverwandten eure Ansprache fliehen, wie wohlthätig und vorzüglich schätzbar wird euch in diesen traurigen Umständeu die Liebe eurer Seelenhirten werden! Ihr lasset der Vorschrift gemäß, die uns Gott durch den Apostel Jakob gibt, die Priester der Kirche zu euch rufen: und schon eilen sie zu eurer Hilfe herbey, achten keine Beschwerlichkeit des Weges, kein Ungemach der Witterung, vergessen ganz der Gefahr, die sie selbst dabey bedrohet, geben ihr eigenes Leben der oft wahrscheinlichen Ansteckung preis, und tragen keine Scheu aus Achtung ihrer heiligen Amtspflicht, so lange in den verpesteten Krankenstuben zu verweilen, bis sie sich selbst die Krankheit, und

oft — noch ist euch ja, wie ich hoffe, dieser traurige Fall hier im frischen Angedenken — den Tod selber gehohlet haben. Was ist das wohl anders, als jene großmüthige, so ganz sich aufopfernde Liebe, von der unser Heiland selbst den schönen Ausspruch gethan hat: Niemand hat eine größere Liebe, als der sein Leben für seine Freunde gibt!

Wenn wir dann wieder ein andermahl zu euren Kleinen in die Schule gehen, wenn wir mit euren Kindern Kinder werden, und durch vertraute Gespräche bemühet sind, ihre jungen Herzen zu bilden; wenn wir frühzeitig wahre richtige Kenntnisse von Gott und Gottes Willen in ihren Verstand, Lust und Freude zum Guten aller Art in ihre zarten Gemüther legen; wenn wir durch diese wohlmeinenden Bemühungen eine weisere und bessere Nachkommenschaft heranzuziehen suchen: was kann uns zu diesem, gewiß in hohem Grade mühsamen Geschäfte, anhaltenden Fleiß, ausdauernden Eifer, und unverdrossene Beharrlichkeit geben, als jene unserm großen Meister abgelernte Kinderliebe, mit der er so freundlich gesprochen hat: Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Und so müßte ich euch, lieben Zuhörer! alle die verschiedenen Alter und Stände des menschli-

chen Lebens von dem Taufsteine bis zum Traualtare und von dort bis zur Grabstätte hindurchführen, wenn ich euch zeigen wollte, wie wahr es ist, was von uns Priestern schon vorlängst im prophetischen Geiste gesagt wird: Wie schön sind die Tritte derjenigen, welche Heil und Segen verkündigen! — Doch, ich hoffe, es werde das bisher Gesagte, wenn es gleich nur ein kleiner Theil des großen Ganzen ist, das noch zu sagen wäre, hinreichend seyn, euch innigst zu überzeugen, daß durchaus nur die Liebe das einzige ehrwürdige und heilige Band sey, welches uns Priester mit euch verbindet, daß Liebe gegen alle und jede, gegen Alte und Junge, Arme und Reiche, Feinde und Freunde, der wesentliche Inbegriff aller unserer großen Amtspflichten ist — daß wir in eben dem Maße vollkommnere Jünger und Nachfolger jenes guten Hirten, also würdigere und bessere Priester sind, als wir mehr und inniger und vollkommener vom Geiste der wahren Liebe erfüllet, und gleichsam durchglühet sind.

Laßt uns aber auch von der Liebe sprechen, mit welcher ihr die unsrige dankbar erwiedern sollet.

Zweyter Theil.

Wie groß und wohlthätig auch immerhin Etwas seyn mag, so bleibt es doch ohne den gewünsch-

ten Erfolg, wenn nicht von der Seite, wohin die Wirkung gerichtet ist, ebenfalls das Nöthige geleistet wird. Fruchtbringend ist z. B. Thau und Regen, aber umsonst fällt er auf Felsen herab; allbefruchtend ist der liebliche Sonnenschein, aber er befruchtet die dürre Sandwüste doch nicht. Eben so verhält es sich mit der Liebe, sie wirket Wunder, worüber die Welt erstaunet, sie macht edel und großmüthig bis zur Aufopferung des Lebens; aber sie bewirkt doch nicht all das Heil, sie bringt doch nicht all den Segen, wie sie könnte und sollte, wenn ihr nicht mit Liebe wieder entgegen gegangen wird; an kalten, gefühllosen, undankbaren Herzen geht ihre schönste Kraft verlohren. Soll daher die Liebe, mit der euch eure Priester lieben, zum wahren reichen Segen für euch werden, so müßt auch ihr diese ihre Liebe mit eurer gegenseitigen Liebe erwiedern.

So liebet uns denn also entgegen: und zwar einmahl mit jener allgemeinen Liebe, die ihr allen Menschen, also auch euren Priestern schuldig seyd; und vermöge welcher ihr Andern nicht thut, was auch ihr nicht wollt, daß es euch geschehe, sondern jedermann also begegnet, wie ihr verlangt, daß man euch begegnen möge. O, meine Lieben! wenn ihr uns hasset, was nützt's, daß wir euch lieben? wenn ihr uns verachtet, was kann unser bester

Wille euch dann helfen? wenn ihr uns verlästert und verleumdet, wie kann unsere Liebe wohlthätig zu eurem Heile werden? wenn ihr uns an unsern Rechten zu schaden, und an unsern Gütern zu beeinträchtigen suchet, wie kann unser Wohlstand, der auf euch so wohlthätig wirket, dabey bestehen? — So handelt denn also nicht lieblos an uns, sondern bedenket, daß wir Menschen, daß wir eure Nächsten, eure Brüder in Gott und Jesu Christo sind. Seyd billig, seyd ehrlich, seyd gerecht gegen uns, wie ihr wohl einsehet, daß ihr es gegen jedermann seyn müsset; habt ihr Pflichten und Verbindlichkeiten gegen uns, die sich auf besondere Rechte und Verträge gründen, so leistet dieselben treu, wie es sich gebühret, gleichwie auch ihr wollet, daß man euch leiste, wozu ihr gegründete Rechte habt; seyd menschlich in euren Forderungen an uns, begehrt nichts Unmögliches, verlangt nichts, was über unsere Kräfte geht, bedenkt, daß auch wir Menschen sind, und daß unsere Schultern keine Riesenknochen haben. Seyd nachsichtig gegen uns, traget unsere Schwächen: wir verhehlen es euch nicht, daß wir welche haben: wir bekennen es ja täglich dort am Fuße des Altars vor Gott und allen Heiligen, und vor euch Brüdern, daß wir gar viel sündigen, und klagen uns reumüthig an über unsere Schuld, unsere große Schuld — wir bitten euch, ihr wollet mit

allen Heiligen Gott für uns um Sündenvergebung anrufen, — denket, daß wir Menschen sind, wenn ihr Menschliches an uns gewahr werdet, und bedecket unsere Gebrechen mit dem dichten Schleyer der Liebe. Macht nie den trüglichen, höchst unbilligen Schluß von einem fehlenden Priester auf alle; leget niemahl das Gebrechen des Einzelnen der gesammten Geistlichkeit zur Last, bezweifelt um einer oder der andern Schwachheit willen nicht gleich die ganze Redlichkeit und Rechtschaffenheit eurer geistlichen Vorgesetzten, sondern wisset, daß der schöne Spruch des Apostels: Einer ertrage die Bürde des andern! in Ansehung der Menschen, also auch der Priester statt haben müsse. Noch einmahl also, lieben Zuhörer! vergeßt es ja zu keiner Zeit, daß eure Priester auch Menschen sind, und was ihr Menschen schuldig seyd.

Aber nicht bloß auf die allgemeine Nächstenliebe, sondern noch auf eine höhere innigere Liebe dürfen wir bey euch Anspruch machen; ihr sollt uns nähmlich auch lieben, als eure besten, treuesten, wohlmeinendsten Freunde, die sich für euer Heil, und für euch ganz und gar hingeben. Für wahr, geliebte Zuhörer! wenn wir, wie es wahren würdigen Priestern ziemt, nichts suchen, nichts wollen, als euch nützlich zu werden, wenn wir bey Tag und Nacht keine angelegentlichere Sorge, kein

wichtigeres Geschäft kennen, als die Sorge für das grosse Geschäft eurer Heiligung, wenn wir uns, wie Paulus um seiner Korinther willen, für euch gleichsam selbst verzehren, 1. Br. XII. 15. wenn wir, wie dieser Apostel, Phil. I. 23. so herzlich gerne möchten aufgelöset werden, und bey Jesu seyn, und doch, um euch noch länger und mehr zu nüzen, auch zum großen Opfer des längeren Erdenlebens willig und entschlossen sind, wenn wir täglich zu Gott für euch bethen, täglich unsere Hände segnend über euch ausbreiten, und an euch, und für euch alles thun, was die Liebe nur immer fordern kann, sollten wir denn nachher nicht volles Recht, und gründliche Ansprüche auf eure Gegenliebe haben? Soll uns eine solche Liebe nicht eure Erkenntlichkeit, euren ganzen Dank, eure Ergebenheit, euer Vertrauen erwerben? sollten wir denn, für Alles, zu viel fordern, wenn wir dieses von euch erwarten? Sehet, wir strecken unsere Hände nicht gierig nach euren Gütern, und Schäzen aus, wir weiden, wie der erste der Apostel uns ermahnet, die uns anvertrauten Heerden nicht aus niedriger Lohnsucht, noch, als wollten wir über euch herrschen, sondern wir thun dieß alles in der reinen Absicht, weil es Gott haben will. Ferne von jedem wahren Priester ist der Gedanke, sich von dem Ueberflusse der Gläubigen zu bereichern; nein, er führt mit Paulus gern die Sprache der

Genügsamkeit: Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden seyn! — Aber nur nach einem geizen wir — dasselbe Eine können wir nie genug haben, nach diesem Einen strecken wir unaufhörlich unsere Hände aus, nähmlich nach eurem Vertrauen, nach eurem Wohlwollen, nach eurer Liebe! — Geliebt zu seyn von euch, von euch als Freunde, als Wohlthäter angesehen zu werden, das ist unser Reichthum, unser Glück auf Erden! Wenn ihr in jeder Verlegenheit bey uns Rath und Belehrung, in jedem Zweifel Licht, und Unterweisung, in jedem Kummer Trost und Beruhigung, in jeder wichtigen Angelegenheit des Lebens Auskunft suchet; wenn der Arme uns wie seinen Vormund, der Waise wie seinen Vater, der Verirrte und Gefallene als seinen Retter ansieht, wenn wir euch allen Alles seyn können: das ist unser Gewinn, unser einzig ersehnter Lohn hier auf Erden. So seyd denn also nicht karg, nicht geizig mit dieser Liebe gegen uns, erweitert, rufen wir euch mit des Apostels Worten zu, erweitert eure Herzen gegen uns, und vergeltet Gleiches mit Gleichem, Liebe mit Liebe.

Und dieses sollet ihr um so herzlicher thun, christliche Zuhörer! weil wir, als eure Hirten, Lehrer und Vorgesetzte, zu einer solchen Forderung noch weit vollkommener berechtiget sind. Denn,

sind wir in der That eure Hirten, und ihr unsre Schafe, so müßt ihr auch unsre Stimme hören, und ihr folgen; sind wir eure Lehrer, und ihr unsre Lehrlinge, so ziemt es euch wohl, auf unsern Unterricht zu achten; sind wir aufgestellt über euch, um euch zu eurem Heile zu leiten, so müßt ihr euch auch willig leiten lassen. Und dazu kann euch nur die Liebe vermögen. Nur, wenn ihr euch von unsrer wohlmeinenden Absicht, euch wahrhaft gut und glücklich zu machen, recht überzeuget, und wenn ihr bey uns nie etwas anders, als Liebe und Wohlwollen gegen euch vermuthet; nur dann, wenn ihr keinen Augenblick zweifelt, daß wir's durchaus gut, und redlich mit euch meinen, nur dann werdet ihr geneigt seyn, uns gern zu hören, zu folgen, und euch von uns leiten zu lassen. Aber eben dieß ist dann auch die Liebe, welche wir vorzüglich von euch verlangen. Wenn ihr mich liebet, sprach der, welcher jezt durch uns zu euch redet, so haltet meine Gebothe! und wieder: Wer meine Gebothe weiß, und hält, der ists, der mich liebet! In seinem Nahmen also, als von ihm zu euch gesendet, führen wir eben dieselbe Sprache, und sagen: Wenn ihr uns lieb hat, so folget uns! Gebt Gehör unsern Ermahnungen, achtet auf unser Bitten, seyd nicht kalt und gefühllos gegen das, was wir euch lehren, verschmäht unsere Warnung nicht, verachtet nicht unsere Drohun-

gen, werdet nicht jenem Volke gleich, von dem der Prophet Js. LVI. 2. sprach: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem ungläubigen Volke; aber noch ists störrisch! Wenn ihr uns lieb habt, so folgt uns; haltet eure Jugend ordentlich und fleißig zum Schul- und Kirchenunterricht an, vereitelt unsern redlichen Fleiß, unsere ernstlichen Bemühungen nicht durch Sorglosigkeit und Geringschäzung der frühzeitigen Bildung eurer Kinder, seyd nicht undankbar gegen die große wichtige Wohlthat des öffentlichen Unterrichts, sondern wirket nach Kräften dazu mit, auf daß das nachkommende Geschlecht besser werde, als der große Haufen unserer Tage, und die stets lauter werdende Klage: Die Welt wird immer schlechter! aufhöre. Wenn ihr uns liebet, so folget uns! Gebrauchet die so wichtige Bußanstalt nicht bloß der lieben alten Gewohnheit wegen, nahet euch dem geistlichen Herzensgerichte jedesmahl mit einer ernstlichen und würdigen Vorbereitung, bringt einen demüthigen, reumüthigen Sinn in den Beichtstuhl, nehmet dort unsere freundschaftlichen Warnungen, unsere wohlmeinenden Belehrungen, unsere wohlthätigen, durchdachten Rathschläge fleißig zu Herzen, und arbeitet an dem so wichtigen Geschäfte einer aufrichtigen Besserung, nach unserer Anleitung, unverdrossen fort. Wenn ihr uns liebt, so folget uns! Laßt die frommen Vorsätze und heil-

samen Entschließungen, die ihr auf dem Krankenbette machet, nicht wieder in eben dem Maße, als Gesundheit und Kräfte wiederkehren, abnehmen, lohnet uns die Mühe, die wir uns in eurer Krankheit so gerne gefallen lassen, damit, daß ihr besser und tugendhafter von eurem Krankenlager aufstehet, und seyd stets eingedenk des warnenden Zuspruchs: Du bist nun genesen, sündige ja nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre! — Wenn ihr uns liebet, so folgt uns denn auch, wenn wir euch als Kinder zum Fleiß und Gehorsam, als ledige Leute zur Eingezogenheit und Sittsamkeit, als Eheleute zur Eintracht und guten Kinderzucht, als Unterthanen zur Treue gegen den Landesherrn, als Wohlhabende zur Wohlthätigkeit, als Arme zur Genügsamkeit, als Fröhliche zur Mäßigkeit, als Traurige zur Geduld, als Christen zu jeder Art Tugend und Gottseligkeit ermahnen und aufmuntern. Mit einem Worte, laßt eure Liebe zu uns Priestern durch einen recht freudigen und treuen Gehorsam in allem, was zu eurem Heile gereichet, offenbar und wirksam werden — liebet uns so, wie ihr von uns zuerst geliebet werdet!

Schluß.

Und da nun diese meine Bitte einer so billigen und gerechten Art ist, daß ich hoffe, ihr wer-

det sie gewiß keine Fehlbitte werden lassen; so schließe ich mit dem herzlichen Wunsche, daß sich das schöne, heilige Band der Liebe fester und inniger um die Herzen aller Priester und Gläubigen, die mich jezt gehöret haben, schlingen wolle. Sie aber, verehrter theurer Freund und Bruder, willkommner Mitarbeiter am Heile der Menschen! Sie werden diese Gemeinde, der Sie die gütig waltende Vorsehung zum Lehrer, und Mitseelsorger bestimmt hat, Sie werden diese Gemeinde lieben, wie der gute Hirt, unser großes Vorbild, seine Schafe geliebet hat. Sie werden, durchdrungen von der Heiligkeit Ihres Standes, diesem Volke durch Wandel und Lehre ein würdiges Beyspiel der Tugend werden. Sie werden die erhabenen Pflichten Ihres schönen Berufes mit Fleiß und Treue, mit unverdrossenem Eifer und echter Gewissenhaftigkeit erfüllen, und im Geiste der wahren Liebe, Allen Alles zu werden, vor dem Gott der Liebe heute die schönsten Entschließungen fassen, und alle Tage Ihres Lebens erneuern. Sie werden mit den segnenden Händen, welche Sie über uns ausstrecken, zugleich auch Ihr Herz segnend, und für allgemeines Wohl flehend, gen Himmel erheben, und der Herr, in dessen Hand die Menschenherzen sind, der wird Ihnen dafür die Liebe dieser Gemeinde zum Lohne geben; er wird Ihnen ihre Herzen zuwenden, damit Sie mit reichlichem

Segen an ihrem Heile arbeiten. Er wird Sie zur Stärkung ihres Muthes, zur Belebung Ihres Eifers manche süße Tröstung, manche wohlthätige Beruhigung in der Liebe und dem Zutrauen dieses Volkes finden lassen; und so wird es Ihnen durch Gottes allvermögenden Beystand nicht zu schwer werden, die wichtigen großen Pflichten des Priesterstandes recht schön und treu zu erfüllen, und dem Heile der Brüder jedes auch noch so große Opfer zu bringen, nach dem Beyspiele jenes guten Hirten, welcher sein Leben für seine Schafe gegeben hat. Amen.

Gedruckt in der Zaunrith'schen Buchdruckerey zu Salzburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesammelte Predigten aus der ersten Auflage der theologisch-praktischen Linzermonathschrift

Linz 1812

Hom. 1249

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461219-1